Med. g.
462
n

Fiche

ungir=

A. gen.
462n

Thomann

Fiche

J. N. Thomann,

der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor, adjungirter Physikus und Geburtshelfer in Mergentheim,

Gedanken und Beobachtungen

aus der praktischen Arzneykunde für angehende Ärzte.

Wirzburg,

bey J. J. Stahel sel. Witwe u. Sohn.

1794.

BIBLIOTH
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Churfürstlichen Durchlaucht

dem

Hochwürdigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Maximilian Franz,

Erzbischofe zu Kölln, des heil. Röm. Reichs durch Italien Erzkanzler und Churfürsten, gebornen Legaten des heiligen Apostolischen Stuhls zu Rom, königl. Prinzen von Ungarn und Böheim, Erzherzoge zu Österreich, Herzoge zu Burgund und Lothringen ꝛc. ꝛc. Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister des Teutschen Ordens in teutschen und wälschen Landen, Bischofe zu Münster, in Westphalen und zu Engern Herzoge, Grafen zu Habsburg und Tirol, Burggrafen zu Stromberg, Herrn zu Oddenkirchen, Borkelohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Seinem Gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn

widmet diese Bogen in tiefester Ehrfurcht und Unterthänigkeit

der Verfasser.

Vorrede.

Der leidenden Menschheit zu helfen, ist der edle Endzweck des rechtschaffenen praktischen Arztes. Mit Geist und Körper, mit Entsagung aller Gemächlichkeit und Freude, widmet er sich dem Dienste der Menschheit. Mit sorgsamen Schritten durchwandert er die Paläste der Reichen, die kummervollen Hütten der Armen, und höret das endlose Ächzen und den Zuruf der Kranken an. Um der Menschheit immer nützen zu können, beschäftiget er sich

in

in freyen Stunden mit Nachdenken und Lectüre, mit Vergleichungen ähnlicher Fälle, Theils aus seinem genau geführten Tagebuche, Theils aus bewährten Beobachtern. Kaum sind ihm einige Augenblicke in seinem ausgebreiteten Wirkungskreise zur Erhohlung vergönnet. Aber auch diese soll er nicht unbenützet lassen.

So entstanden diese wenigen Bogen in meinen Erhohlungsstunden. Sollte ich durch dieselben jungen Ärzten, für welche ich eigentlich geschrieben habe, nur einiger Maßen nützlich werden, sollte ich nur in etwas die Masse der nützlichen schon vorhandenen Belehrungen erweitern, sollten meine Rathschläge nur in einigen Stücken ihren gewünschten Endzweck erreichen, so bin ich für die verwendete Zeit und Mühe gelohnt genug. Ich will keinen Beyfall oder Recensenten-Lob erobern, ich hasche nicht nach eitler

Ehre, ich trage keine paradoxe Sätze und Sonderbarkeiten vor, und bin nicht von der System- oder Neuerungssucht angestecket; sondern ich will zum Besten des Ganzen die Wahrheit verkünden, und bekümmere mich wenig darum, ob das, was ich sage, neu oder alt ist; genug, wenn es gut ist, und meinem Endzwecke entspricht. Ich betrachte den Arzt am Krankenbette, schildere seine Eigenschaften, rüge die Fehler, welche Manchen verunedeln, gebe ihm Vorsichtsregeln in Erforschung der Ursachen, in Erkenntniß der Krankheiten, in Anwendung der Arzneymittel, der Diät, u. d. g. Ein wichtiges Unternehmen, das nach seinem ganzen Umfange mein Vermögen weit übersteiget! — Ich bin so stolz nicht, dieses zu bekennen, überzeugt, daß diesem Werke noch Vieles an Vollkommenheit mangelt. Ich weiß, daß ich den Stein der Weisen noch nicht gefunden

en habe, und nie finden werde, daß ich noch täglich in mir viele Unvollkommenheiten und Fehler finde, welche ich zu verbessern trachten muß. — Indessen mögen auch die unvollkommenen Versuche, das eifrige Bestreben, nützlich zu werden, nicht allen Tadel verdienen; und meinen jungen Herren Collegen wird es nicht unangenehm seyn, die wenigen Resultate, welche ich seit den Jahren, wo ich die Arzneykunst ausübe, abstrahirte, zu lesen.

Mergentheim den 1ten August 1793.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

1) Von den Eigenschaften eines praktischen Arztes. 1

Von einigen Vorurtheilen und Mißbräuchen in der Arzneywissenschaft. 6

Von der auflösenden Methode. 15

Von dem Mißbrauche der Klystiere. 26

2) Etwas über die Ursachen der Krankheiten. 51

Von dem Einflusse der Jahrszeit, des epidemischen Charakters, der Lebensart, des Klima, des Gewerbes auf Krankheiten. 75

3) Von den Arzneyen und der Erkenntniß der Krankheiten im Allgemeinen. 93

Et-

Etwas über die Faul- und bösartigen Fieber. 101

Uber die Erforschung der Krankheit, nebst einer Skizze, nach welcher die Kranken können gefragt werden. 109

4) Von der Vorhersagung. 119

5) Von den Arzneymitteln. 126

Etwas über die lymphatischen Gefäße. 148

Von der Anwendung äußerlicher Mittel, und ihren Wirkungen auf den Körper. 157

6) Etwas über die Diät und das Verhalten der Kranken. 170

Nicht

Druckfehler.

S. 1 Z. 6 lies Berends statt Berens.

S. 3 Z. 17 lies verwirrt und — macht statt verwirren und — machen.

S. 10 Z. 23 in der Note lies venereo statt veneno.

S. 45 Z. 9 lies Helmintochortos statt Helminthochortos.

S. 60 Z. 13 in der Note lies Herr statt Henn.

S. 80 Z. 21 lies Melaena statt Moelena.

S. 139 Z. 10 lies Ratcliffe, sagt Gregori: „ statt Ratcliffe sagt: „ Gregori.

S. 163 Z. 21 in der Note lies ulcers-also statt ulcer-salso.

Nicht nur allein der Reichthum vorbereitender Wissenschaften, die zur Arzneykunst nothwendig erforderlichen Kenntnisse, die besten körperlichen und geistigen Anlagen, welche **Lancisius, Börhave, Gorter, Ludwig, Gruner, Gregory, Tissot, Senft, Selle, Berens, Vogel** u. a. m. so vortrefflich beschrieben haben, werden zur Ausbildung eines Arztes erfordert; sondern auch die Erfahrung. Wie kann aber der Jüngling, welcher reich an Hülfswissenschaften, reif in der Theorie, glücklich an Körpers- und Geistesanlagen ist, dieselbe erlernen? Durch das Beobachten. Die Lectüre guter Beobachtungen, die klinischen Institute, die Kranken-Hospitäler, die Anleitung, der Umgang erfahrner und geschickter Ärzte, die eigene Praxis sind die reichen Quellen, woraus er schöpfen muß. Kranke muß er gesehen haben, wenn er die Kunst, welche er erlernet hat,

glücklich und geschickt ausüben will. Es kommt zwar nicht darauf an, daß er viel gesehen, sondern daß er das, was er gesehen hat, mit Beobachtungs-Geist und Scharfsinn gesehen hat; daß er alle Erscheinungen und den Gang der Krankheit genau beobachtet, die Ursachen durchforscht, das Beobachtete durchdacht, aus diesem sichere Folgerungen und Schlüsse gezogen hat, und das Beobachtete zu vergleichen und wieder anzuwenden versteht. Er muß eine Fertigkeit im Beobachten sich erworben haben, um mit schnellem und scharfem Blicke alles zu übersehen, und das Verborgenste zu durchdringen, damit seinem Auge nicht die geringste von den Erscheinungen entgehe. Er muß die Mittel, welche er anwendet, genau kennen, ihre Wirkungen nach den besten Schriftstellern und den erfahrensten Ärzten wissen, und sie wieder prüfen, damit er sie mit Zuversicht anzuwenden im Stande ist; vorzüglich muß er ihre Wirkungen von jenen der Krankheit zu unterscheiden wissen.

Freylich ist es immer schwer, richtig zu beobachten, keine Zufälle zu übersehen, das Kranke

von

von dem Gesunden, das Wesentliche von dem Zufälligen, das Verwickelte, Zusammengesetzte von dem Einfachen, das Unbedeutende vom Wichtigen, das Nützliche von dem Gleichgültigen zu unterscheiden, und jede Erscheinung aus ihrer wahren Quelle herzuleiten; alles dieses erfordert gewiß Scharfsinn und Beurtheilungskraft. Geduld, genaue zweckmäßige Fragen, welche ohne Verdrossenheit, ohne zu ermüden, dem Kranken gestellt werden müssen, vorzüglich die Übung erleichtern den Beobachtenden, besonders wenn die Natur ihn mit den besten Geistesanlagen zu bereichern nicht zu karg war.

Nichts hindert das Beobachten mehr, als die allzu große Bücher-Gelehrsamkeit, welche durch den großen Vorrath mannigfaltiger Ideen und Meinungen das beste Genie verwirren und schwankend machen. Sollte der Arzt über dieß von der Natur etwas verabsäumet worden seyn, so wird er schwerlich das Zahllose, welches er gelesen hat, beurtheilen und richtig ordnen können. In vorfallenden Fällen wird er mit fremden Augen sehen, indessen die seinigen der Schleyer der Dunkel-

elheit oder der Verwirrung umhüllet. Der Wust, welchen er liest, bleibt halb oder ganz unverdaut; oft saugt er aus ihm das Falsche mit dem Wahren ein; und wehe dem Kranken, welcher von der finstern Miene getäuscht seine Zuflucht zu dem zerstreuten hypochondrischen Büchergelehrten nimmt. Daher wird ein Arzt, welcher allzu viel gelesen hat, obschon er mit seiner vielen Lectüre stolziren mag, selten ein guter Arzt seyn. Es ist leicht zu begreifen, wie dieses zugehet. Jeder Schriftsteller sucht die Sache, welche er behauptet und bekannt machet, mit Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Eifer auffallend und dem Leser überzeugend darzustellen. Viele suchen für ihre Lieblingsmeinung Gründe auf, verbergen und verdunkeln die Gegengründe, welche ihre Sätze beleuchten. Oft sahen sie nur in Krankheiten das, was sie sehen wollten, und wissen durch Erzählung von Wunderdingen, durch Dreistigkeit, durch eine angenehme Schreibart, vermittelst welcher sie alles gar niedlich ins Licht zu stellen wissen, den Leser auf ihre Seite zu ziehen. Oft sind es nichts als elende Stubenprojecte, welche am Studierpulte ausgebrütet wurden, dem

Scheine

Scheine nach die besten sind, den Ausübenden aber, welcher sie anwenden will, entsetzlich triegen. Thiery *) sagt, da er von den Fehlern einiger Beobachter spricht: „Die Beobachtungen mancher Ärzte seyen so beschaffen, daß wir zweifeln müss„en, ob sie nach einem ausgedachten System, „oder um ein neues zu errichten, Beobachtungen „angestellet haben." Manche unter ihnen mögen gar aus besondern Absichten falsche, erdichtete Fälle erzählen, Mittel anrühmen, welche der ausübende Arzt aus Vorliebe zum Neuen, zum Sonderbaren ergreifet, und Heere von Übeln durch sie erreget. Der Geist eines Jahrhunderts trägt oft vieles zum Nachtheile der Wahrheit und des Kranken bey, welcher wegen des Neuen den angehenden Arzt irre machet, und schädliche Mißbraüche nach sich ziehet. Zum Beweise sind Stahl's, Börhav's, Kämpf's, Stoll's Zeiten u. a. m. Löblich ist es, wenn junge Ärzte nicht gleich nach den neu entdeckten, fast unreifen Erfindungen und Mitteln haschen, sondern aufmerksam

ab-

*) Erfahrungen in der Arzneywissenschaft. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig, 1779.

abwarten, bis ältere, erfahrnere und tiefdenkende Ärzte mit Kraft, Muth und Scharfsinn solche Modewaaren, Theorien u. d. g. untersucht und geprüfet haben. Auch alsdann möchten sie jederzeit bedenken, daß auch schon längst angenommene Meinungen, Erfindungen, Verfahrungsarten berühmter Ärzte trieglich, und nur mit Vorsicht anzuwenden seyen.

Wie oft ist nicht der Weg zur größern Gewißheit in der medicinischen Wissenschaft von ihrem ersten Ursprunge an bis jetzt durch Irrthümer, neue falsche Erfindungen, Erdichtungen, Prahlereyen untergraben worden? Weit besser wäre es, wenn man die Natur und Ursachen der Krankheiten, ihre Wirkungen besser durchforschen, das, was neun und neunzig Mahl beobachtet wurde, zum hundersten Mahle beobachten, und die Mittel, welche allgemein die Erfahrung bewährt gefunden hat, anwenden wollte, als durch Versuche neuer mit Beredsamkeit angepriesener Mittel, welches jederzeit verdächtig ist, den Kranken in Gefahr stürzen.

Leider gehet es aber mit der Arzneywissenschaft wie mit der Mode; und derjenige wird für

einen geschickten Arzt gehalten, welcher viele Bücher gelesen hat, viele Theorien auswendig weiß, und alle neue Mittelchen, obschon er in der Ausübung weit zurück ist, an den Fingern herunter zu zählen versteht, und von welchem der gemeine Mann sagt: Er ist ein gelehrter, theoretischer, aber kein praktischer, ein unglücklicher Arzt.

Indessen ist die Meinung, welche nicht allein der gemeine Mann, sondern auch Leute von Einsichten, Gelehrte, sogar Ärzte behaupten, sehr irrig, daß Theorie und Belesenheit sich nicht mit der Ausübung vertrage. Wahr ist es, daß falsche Theorie auf Irrwege führet. Wie irrig war ehedem, um nur einige Krankheiten zu nennen, die Behandlung der Fieber, der Blattern, der Lustseuche u. d. g. Man curirte falsch, weil die Theorie falsch war, und dadurch wurden viele Menschen hingerichtet. Ärzte von bessern Einsichten und Theorien änderten die Cur-Art, und wie glücklich sind wir jetzt in Behandlung dieser Krankheiten? Ich getraue mir daher zu behaupten, daß nur derjenige ein geschickter ausübender Arzt ist, welcher eine gute Theorie versteht.

Was

Was die Belesenheit betrifft, so wird sie auch dem Ausübenden von großem Nutzen seyn, in so fern als er die Bücher mit Scharfsinn, weder zu flüchtig noch zu ängstlich, ohne Anhänglichkeit, mit Auswahl und nicht in größerer Menge, als sein Geist fassen kann, liest. Vorzüglich wird ihm das Lesen guter Schriftsteller nützen, wenn er das Beste, das Anwendbare aus ihnen zu sammeln und aufzuzeichnen versteht. Blumenbach gibt aus dieser Absicht in seiner medicinischen Bibliothek *) verschiedene gute Methoden, Excerpte zu sammeln, an. Unter andern nennt er jene vom Haller, Leibniz und Gesner, und beschreibt zuletzt eine bequeme Einrichtung zu dergleichen Sammlungen. Im Eingange sagt er: „Eine gute „Methode, Excerpte zu sammeln, muß für einen „Arzt eine sehr ernstliche, wichtige Sache seyn, „wenn er anders Überlegung und Gewissenhaft„igkeit genug hat, um einzusehen, wie unent„behrlich ihm der eifrige Stubenfleiß zum Fort„gange mit dem beständigen Wachsthume seiner „Wissenschaft ist, und ob es ihm z. B. gleichgült-

ig

*) II Band zweytes Stück S. 547.

„ig seyn kann oder nicht, wenn er einen Kranken „zwar nach seinem besten Wissen behandelt, aber „dennoch verloren hat, und nun über kurz oder „lang auf ein Buch stößt, das ihm schon längst „hätte bekannt seyn können und sollen, und nun „da eine schicklichere Behandlung oder kräftigere „Mittel findet, womit er seinen Kranken ver„muthlich hätte retten können u. s. w." Hypothetische Ärzte, solche, welche nach Hypothesen jagen, stäts von Erfahrungen sprechen, welche aber nichts als zweifelhafte, auf eingebildete Meinungen gegründete Thatsachen sind; oder solche Ärzte, welche immer neue Hypothesen schmieden, mit der Natur ewig im Widerspruche stehen, sind, obschon sie glauben, sie seyen Männer von großen Talenten, unglücklich im Beobachten. Sie sehen am Krankenbette nicht die Krankheit, sondern ihre Hypothesen, wollen den Gang der Krankheit nach ihrem Eigendünkel, nach ihrem Kopfe lenken, und erschweren dadurch die Wirkung der oft nur zu gütigen Natur.

Ein großer Mißbrauch und der Menschheit äußerst nachtheilig sind vorgefaßte Meinungen,

Mode-

Mode-Behauptungen, obgleich sie allgemein angenommen sind, in Krankheiten ohne sichtbare Anzeigen zu sehen. So ist die Meinung, daß es ein verlarvtes venerisches Gift, daß es eigentlich gar kein zuverlässiges Zeichen, woran man die Lustseuche erkennen könne, gebe, fast allgemein angenommen. Viele Krankheiten, in deren Natur der Arzt nicht dringen kann, werden für venerisch gehalten. Es soll dieses Gift verschiedene Gestalten annehmen, 30 Jahre lang im Körper verborgen liegen *), und sich auf Kinder forterben. Rosenstein, Faber, Sanchez, u. a. m. beschreiben solche Fälle. Sehr bescheiden und gelehrt hat sie durch Erfahrungen Doctor Girtanner **) bestritten, und zum Troste derjenigen, welche einmahl diese Krankheit hatten, gezeiget, daß es kein verlarvtes venerisches Gift gebe. Augenzeuge war ich,

*) BAGLIV Opera. 1721. p. 61. sagt: Lues venerea semel recepta in corpore difficulter postea deletur eius character. Adhibitis specificis deletur, sed non extinguitur. Imo post 30 & plures annos sub specie aliorum morborum reviviscit & Medicos decipit, causam morbi ordinariam putantes, cum revera ab excitato noviter veneno fermento dependeat.

**) Abhandlung über die venerische Krankheit. Gœttingen 1788.

ich, daß berühmte Ärzte Augenentzündungen, Ausflüsse aus den Ohren, Drüsengeschwülste, Verstopfungen im Unterleibe, Strangurien, welche von Hämorrhoiden herrühren, für verlarvtes venerisches Gift hielten. Ich weiß wohl, daß man in vielen dieser Krankheiten Quecksilber geben könne; indessen war mir ihre Idee, welche sie mit keinen Gründen beweisen konnten, auffallend. Der Erfolg zeigte auch, daß ihr Urtheil falsch war. Ich kannte einen studierenden Jüngling, welcher an einer heftigen Augenentzündung litt; man muthmaßte ein verlarvtes venerisches Gift; gegen seine Betheurung wurde er mit vielen Mercurial-Präparaten überhauft. Der Cur endlich überdrüssig nahm er seine Zuflucht zu mir. Ich konnte gewiß überzeugt seyn, daß nie eine solche Seuche in seinen Körper kam, wohl aber daß eine scrophulöse Schärfe das Übel hervor brachte. Er wurde daher von diesem nach einem anhaltenden Gebrauche der China befreyet. Ein Anderer mit Flechten-Ausschlag mußte auf Anrathen seines Arztes, welcher ihm ein von seinem Vater angeerbtes venerisches Gift andichtete, viele Quecksilber-Mittel

nehm-

nehmen. Leider geschah es ohne alle Wirkung. In der Meinung der mangelnden gehörigen Gabe, fuhr man in der Behandlung fort, indessen das Übel das Quecksilber bekämpfte. Auf mein Anrathen brauchte er die von Carere angerühmten Stängeln des Bittersüß in einer stark gesättigten Abkochung, nebst einigen abführenden Mitteln; während dessen Gebrauch nahm das Übel ab, und jetzt genießt er eine vollkommene Gesundheit. Mehrere kenne ich, deren Namen ich billig verschweige, welche nach geheilter Lustseuche, so bald sie über Kopfschmerzen, Halsentzündungen, Seitenstechen, Brustschmerzen, oder andern Beschwerden klagten, auf Geheiß ihres Arztes wegen der Rückbleibseln des venerischen Gifts Sublimat nehmen mußten. Nie würden diese Leute der Gesellschaft des Quecksilbers entkommen seyn, wenn sie nicht durch überzeugende Beweise ihren Arzt und den Irrthum verlassen hätten. Meistens waren diese Beschwerden rheumatischer Art, oder sie kamen von ihrer allzu großen Reitzbarkeit mit Schwäche, Theils aus natürlicher Anlage, Theils durch das Quecksilber erzeugt. Jederzeit verschwanden diese Be-

schwerden nach zweckmäßigen auf genannte Ursachen gerichteten Mitteln. Lächerlich ist es, und Heere von Übeln werden erregt, wenn Ärzte ohne alle Anzeigen einen solchen Machtspruch thun, und wie Retz *) über die verlarvten venerischen Krankheiten sagt: „das Runde für Eckig halten, und „es der Taüschung der Sinne zuschreiben, wenn „Andere diese Menschen nicht für venerisch halten."

Ich kenne Ärzte, welche fast bey allen Krankheiten Galle sehen, fast alle seit Stolls Zeiten aus den Unreinigkeiten der ersten Wege und ihrem Reitze herleiten; alles müssen sie gethan haben. Einzelne Erscheinungen, welche sie nur von ferne andeuten können, eine unreine Zunge, welche oft die Folge des Fiebers oder der Schwäche ist, Zerschlagenheit der Glieder u. d. g. bestimmen schon die Brech- und Purgier-Mittel. Man geht hierin zu weit, ohne genauer zu erforschen. Die Cur ist schon bestimmt, so bald der Arzt die Zunge gesehen hat. Freylich eine zweifelhafte und gefährliche Cur! Unter allen Methoden ist eine sehr gewöhnliche, das Verdünnen der dicken zähen Säfte, das

Süß-

*) Hufelands neuste Annalen. I. Band. Leipzig 1791.

Süß- und Wässerig-machen des Blutes bey jeder Art der Beschwerden. Überall will man Stockungen, Schärfe sehen. Bald ist die Galle zu dick; man stürmet auf sie mit unzähligen flüssig machenden Mitteln: bald stocket zäher Schleim in den Drüsen und Gefäßen; man überschwemmet den Magen mit verdünnenden Getränken, mit Mittelsalzen: bald ist Saure und Schärfe im Blute; man gibt Blut reinigende Mittel, man will versüßen, reinigen, man sucht sie nach der Haut, den Nieren, oder wohin man sonst will, zu leiten. Diese Idee ist so allgemein geworden, daß man sie fast von allen Kranken und Krankenwärtern nennen hört. Viele werden mit dem Machtspruche: „Schärfe in den Säften" von unwissenden oder trägen Ärzten, welche in die Ursachen der Zufälle nicht tief forschen mögen oder können, abgespeiset. Zufrieden ergreifen sie die verordnete Cur, trinken eimerweise Blut reinigende Getränke, enthalten sich ängstlich von allen schwer zu verdauen scheinenden, scharfen Speisen, fühlen sich aber nach vollendeter Cur nichts weniger als geheilet, wohl aber in einem elenden schwachen Zustande, welcher ihnen ihr Leben hindurch anhänget.

Man weiß, daß viele Frauen an Nervenschwäche und Reitzbarkeit leiden: indessen bey jeder Visite mit dieser Idee die Krankheit zu bestimmen, ist lächerlich. Oft ist sie ganz falsch, oft nur ein Nebenumstand, oft vom Reitze irgend einer andern Ursache hervor gebracht. Der Arzt spricht gemeiniglich in einem gefälligen, sanften, mitleidenden Tone: „Ihre Krankheit ist Nervenschwäche; „Sie haben einen feinen empfindsamen Nervenbau.“ Wahrhaftig man sollte glauben, daß durch solche Empfindeleyen Nervenschwäche sich erzeugen müsse. Indessen weichet der Arzt durch ein so gefälliges Urtheil, welches, wie ich selbst erfahren habe, den Frauen schmeicheln mag, dem Klagen und dem Nachforschen aus; überhoben der Untersuchung der Krankheits-Ursache, verliert er weniger Zeit, welche vielleicht sein Interesse hindern, oder ihn langweilen könnte; er heilet aber am Ende nichts weniger, als die Beschwerden.

Die allgemeinste und die übertriebenste Methode ist die auflösende. Wunderbar ist es, wie weit und wie leicht die Kurzsichtigkeit oder gar die Blindheit Ärzte verleiten kann, und wie veränder-

lich

lich die Heilart ist. Ehedem sprach man von hitzigen und Schweiß treibenden Mitteln; jetzt spricht alles vom Auflösen.

Wahre oder eingebildete Verstopfungen im Unterleibe müssen auflösende Mittel vertragen: überall sind materielle Ursachen im Darmkanale. Ärzte, welche weder Zeit noch Mühe, wie es die Umstände erforderten, an die Kranken wenden, oft auch, wenn sie gleich wollten, nicht können, sehen Unreinigkeiten in den Verdauungswegen; schreiben dem Kranken eine Menge auflösender Pulver, Pillen, Mixturen, Mittelsalze vor, ausführende Arzneyen, um das Aufgelöste hinaus zu schaffen. Der Praktiker sieht, wie gesagt, die Zunge, sie scheint ihm belegt zu seyn; der Unrath, sagt er, sitzt fest; die Krankheit ist gastrisch; durch auflösende, ausführende Mittel wird der Unrath hinweg geschafft. Thiery *) sagt: „Wenn man „ein Mahl mit einem dictatorischen Tone die „Worte Verstopfung, Zusammenschnürung der „festen Theile, Verdickung der Säfte, Gährung, „Gerinnen, Auflösung derselben ausgesprochen hat;

*) a. a. O. S. 86.

„hat; so scheint alles gesagt zu seyn. Die Worte „sind nicht gespart. Bey dieser Gelegenheit spielt „die Einbildungskraft, und der Geist der Syste„me ist geschäftig." Wie mancher verbirgt nicht hinter dem gastrischen Mantel die Unwissenheit? er decket seinen Irrthum, und gewähret ihm eine Reihe von Raisonnements. Der Arzt kommt in einen Zirkel von Folgerungen und Schlüssen, welche er auswendig gelernt, und dictatorisch herschwätzt, wodurch er das Ansehen eines gelehrten guten Praktikers und Zutrauen gewinnet.

Viele Krankheiten erscheinen mit Zufällen der Unreinigkeits-Fieber, oder des Infarctus. Fast jede Fiebergattung ist mit Drücken in den Präcordien, mit Unlust zum Essen, mit unreiner Zunge, mit braunrothem Urine u. d. g. begleitet. Katarrfieber, Leber- und Halsentzündungen, Krämpfe, Hypochondrie, allgemeine Schwäche, u. a. m. beweisen diesen Satz. Wer möchte bey Ähnlichkeiten der Zufälle gleich auf Infarctus schließen? Leicht wird zwar hierin der Arzt auf Irrthum geleitet; aber wie gern läßt er sich nicht verführen, um des langweiligen Nachforschens überhoben zu seyn?

Unendlichen Schaden bringt diese ausschweifende Methode, besonders der Mißbrauch der Mittelsalze hervor. Durch ihren Reitz ziehen sie den Krankheits-Stoff, welcher durch andere Absonderungs-Organe ausgeschafft werden sollte, dahin; dadurch geschehen neue Reitze, welche Gallen-Ergießungen, stärkern Zufluß des pankreatischen Saftes, des Darmschleimes, hervor bringen. Diese werden durch die Wärme und den langen Aufenthalt in den Gedärmen in Verderbniß gesetzt; alsdann erst entstehen Ansammlungen von verdorbenen Unreinigkeiten. Der Magen und Darmkanal wird zu einer wahren Kloake, und das Fieber, welches Anfangs nicht gastrisch war, muß gastrisch werden *).

Nicht immer ist es gleichgültig, ob ich die Krankheits-Materie im Blute nach dem Magen, oder

*) STOLL Aphorism. 842. sagt: Continuato usu emeticorum purgantium sordes, mucus inappetentia etc. saepe augentur ab humorum salivalium, oesophagi, gastrici, enterici, biliosi aucta secretione ob stimulum, organis harum secretionum, excretionum appplicatum. Aphorism. 843. Si dubites de evacuatione instituenda, notandum, eam plerumque plus nocere praeter rem factam, quam omissam, ubi fuerat indicata.

FRANK de larvis morborum biliosis. Goettingae.

oder nach der Haut hinleite. Oft stört man den Gang der Natur, oft die bevorstehende Krise. Welcher Schaden wird nicht angerichtet, wenn man die einfache Ruhr, wie ich zum Nachtheile sah, durch Mittelsalze behandelt, und jene Mittel, welche die Ausdünstung befördern sollten, verabsäumet. In vielen chronischen Krankheiten ist es oft nothwendig, daß der Darmkanal von allem Reitze frey bleibet, um nicht geschwächt zu werden, um nicht schlechten Nahrungssaft zu bereiten, welcher die Kräfte des Kranken, um sein Leiden zu überwinden, unterhalten muß. Werden durch auflösende Mittel die Gedärme geschwächt, die Säfte verdorben, der Nahrungssaft durch stätes Purgieren ausgeführet; so muß der Körper ein Sklave der Apotheker-Büchsen bleiben.

Die auflösenden Mittel bewirken durch die erzeugte Schwäche der Eingeweide einen reißenden Zufluß der Krankheits-Materie und aller Säfte aus der Blutmasse nach ihnen als nach dem geschwächten Theile. Kaum sind sie entleeret, so erzeuget sich ein neuer Stoff, und es wird des Auflösens und Ausleerens kein Ende werden. Unbegreiflich

scheint es mir, wie durch eine solche Methode auch wirkliche Infarctus können zerschmolzen werden. Sie erreget einen neuen Zufluß der Säfte; der anfeuchtende, schlüpferig machende Stoff wird ausgeführet; sie vermindert die Spannung der Fibern in den Gedärmen und Gefäßen, die peristaltische Bewegung, die forttreibende Kraft wird geschwächt. Der Infarctus muß fester sitzend, hartnäckiger werden; Trockenheit und Hartleibigkeit müssen entstehen. Freylich nimmt man zuletzt in solchen Fällen seine Zuflucht zur Klystier-Spritze als einem unentbehrlichen Instrumente. Allein diese, wovon ich unten reden werde, mindern eben so wenig die Krankheit.

Ein gewisser Grad von Schnellkraft der festen Theile wird erfordert, um die verstopfende Materie so wohl in den Gefäßen als Eingeweiden fortzutreiben. Die Aufrechthaltung oder die Wiederherstellung derselben, wenn sie verloren war, ist wahrer, dringender Beruf des Klinikers *). Wer diesen Zweck verfehlet, wird eher alle Säfte des

Körp.

*) BALLON Epidem. ephemerid. Oper. T. I. p. 32. sagt: Danda medicamenta, quae vim habent purgandi et una fibras ventriculi roborandi.

Körpers in Verderbniß setzen, das Blut in eine scharfe Jauche verwandeln, (ich sah öfters von dem Mißbrauche besonders der Mittelsalze bösartige Geschwüre an den Beinen, Hautausschläge entstehen) eher alle Lebens-Organe auflösen, als den Infarctus. Die traurigen Folgen sind Atonie der Gedärme, Kacherie, Hypochondrie, hektische Fieber, Wassersuchten u. d. g. Kranke, welche auf solche Weise behandelt wurden, sah ich blaß, schwach werden; sie fühlten den Tag über eine Kälte in allen Theilen; ihr Puls war langsam und klein; zur Zeit des Schlafens überfiel sie eine fliegende Hitze, ein Brennen in den Händen, welches sich bald durch den ganzen Körper verbreitete; der Puls ward schnell. Bald erfolgte Schwäche und Ohnmacht. Sie verloren die Eßlust; es gesellte sich ein Gefühl eines Druckes im Unterleibe hinzu, Angst, und die Furcht des Todes. Man setzte, weil man diese für Zeichen des Infarctus hielt, die auflösenden Mittel fort; endlich ward das schleichende Fieber offenbar; Abmagerung des Körpers, Geschwulst der Füße, Nachtschweiße, Durchfälle endigten bald diese Leiden

durch den Tod. Durch den häufigen Gebrauch erschlaffender Getränke, aller Sorten von warmen Theen, welche sie bey sitzender Lebensart in den nüchternen Magen hineinschütten, und alle Stunden wiederhohlen, vermehren sie die Schwäche und die daraus entstehenden Zufälle. Dagegen spricht nun der Arzt kein Wort; gegen einen kalten oft unschädlichen Trunk Brunnenwassers aber schreyt er aus vollem Halse. Vortheilhafter wäre es für die matten Glieder und erschlafften Fasern des Siechen, besonders in chronischen Krankheiten, wenn er nach der Spanier Gewohnheit, wie Cleghorn erzählt *), den Kranken insgemein kaltes aus dem Behälter geschöpftes Wasser gäbe, wo es die Erfahrung bewiese, daß, wenn es nicht in zu großer Menge verschluckt würde, nicht allein in den zur Sommerszeit entstehenden Fiebern heilsam und unschädlich, sondern auch dem warmen Getränke weit vorzuziehen sey; denn es lösche den Durst besser, es stärke ebenfalls den Ton der Gefäße, welche die Hitze schlaff gemacht und ge-

schwächt

*) Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten in Minorca. Gotha 1776. S. 180.

schwächt hatte, und verhindere die Neigung des Bluts zu einer faulichten Auflösung. „Der Körp- „er scheint, sagt er, nach dem jedesmahligen „Genusse des kalten Wassers neue Kräfte zu er- „langen, er wird geschickt gemacht, die Fieber- „Materie zu kochen und auszuleeren ꝛc."

Nachdem nun der Kranke alle in den Officinen befindliche auflösende Mittel durch den Darmkanal hat passiren lassen, und der Arzt gleichsam an den Grenzen seiner Kunst stehet; so ist der Gebrauch der Mineral-Wasser, deren größter Bestandtheil Mittelsalze sind, die letzte Zuflucht. Der Kranke muß nach einem Curbrunnen reisen. Täglich werd- en einige Schoppen Wasser in den erschlafften Magen geschüttet, die Gedärme werden noch mehr geschwächt; es entstehen Durchfälle, welche die besten Säfte vollends ausführen. Ich sah auf dergleichen Curbrunnen die traurigsten Folgen dieser schädlichen Cur. Ich verstehe, wenn das Wasser unmäßig getrunken, oder zu lange fortge- setzet wird. Überhaupt aber glaube ich, daß die so genannten Gesundbrunnen in Betreff des Wass- ers keine große Wirkungen auf Krankheiten äußern

könn-

können. Die wirksamen Bestandtheile solcher Wasser liegen gewiß in unsern Officinen bereit, wo man nach Maßgabe der Zufälle weit besser und sicherer die Dose verstärken und vermindern kann; wo gewiß wirksamere Mittel jene ersetzen. Freylich sah man an Cur-Orten treffliche Curen; und Brunnenärzte thun viele glückliche Fälle kund. Allein, wie ich oben schon erinnerte, wie oft werden nicht die Krankheiten mit gröbern Farben gemahlt? wie oft muß ein feiner Anstrich die Sache glänzend machen, welcher leicht taüschen kann? Indessen sind auch Fälle von redlichen Ärzten beschrieben, welche untrieglich wahr sind. Sind diese aber bloß allein dem Wasser zuzuschreiben? Ich halte dafür, daß die Nebenumstände, welche den Cur-Ort begleiten, vorzüglichen Antheil an der Cur haben. Die Reise, das schöne Wetter, der veränderte Ort, die abwechselnden reitzenden Gegenden, die angenehmen Spaziergänge, die Gesellschaften, die Zerstreuung, das Entferntseyn von den Geschäften, das aufgemunterte Wesen, welches dort herrschet, die Lustbarkeiten u. d. g. tragen gewiß mehr zur Gesundheit bey, als die Menge des Wassers, welches eingeschluckt wird.

Nicht allein in vielen Krankheiten des Unterleibes, sondern auch in jenen des übrigen Körpers ist der Gebrauch auflösender Mittel schädlich; sie schwächen überhaupt die festen Theile des ganzen Körpers, und machen durch die erzeugte Schwäche, weil die Krankheits-Materie nicht ausgeschaffet werden kann, die Krankheit selbst, obgleich sie auflösende Mittel erforderte, langwährend, besonders wenn dabey auf den zur Auflösung nothwendig erforderlichen Ton und Stärke der festen Theile nicht Rücksicht genommen wird. Daher ist in solchen Fällen jederzeit die zusammen gesetzte Methode anzuwenden rathsam, ja nothwendig. Daher sagt Buchhave *): „Wie groß die Noth„wendigkeit der Verbindung auflösender oder zer„theilender Mittel mit stärkenden sey, haben bis„her viele praktische Ärzte übersehen: öfters hab„en sie sich nur darum eifrigst bemühet, die Auf„lösung zu bewirken, und keine Rücksicht auf die „Kraft der Empfindlichkeit oder Schwäche der „Fibern genommen.“ Die

*) Acta reg. societ. havn. Vol. II. p. 17. s. Sammlung aus Abh. für praktische Ärzte XIV. B. über die Nothwendigkeit, im gichtischen Rheumatismus stärkende Mittel anzuwenden.

Die Klystiere werden zu eben demselben Endzwecke oft sehr haüfig verschwendet. Diese Verschwendung ist dem Kranken eben so nachtheilig, als der Mißbrauch auflösender Mittel. Abkochungen von verschiedenen Kraütern, welche nicht schwächen, aber doch auflösen sollen, wie Kämpf in seiner Abhandlung *) sie anführet, werden in den Darmkanal eingespritzet. Der Kranke nimmt sie lauwarm in einer kleinen Portion, täglich 5 bis 6 Mahl; fährt, wie ich öfters gesehen habe, Monathe, Jahre lang damit fort. Der Arzt, welcher alle Tage früh mit doppelter Brille die Stuhlgänge des hypochondrischen, an Verstopfung leidenden Kranken sieht, freuet sich, wenn er vielen Eyerweiß ähnlichen Schleim, schleimige Concremente, welche er für infarcirenden Krankheits-Stoff hält, im Stuhlgange wahrnimmt. Muth spricht er dem abzehrenden Kranken entgegen, und betheuert, daß nunmehr das Übel bald bekämpft sey. Jenen aber, bey welchen nach dem Gebrauche

der

*) Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie sicher und gründlich zu heilen. Dessau und Leipzig 1789.

der Visceral-Klystiere, wie sie genennt werden, noch kein solcher Abgang von Schleim erfolget, gibt er den Machtspruch, daß sie noch nicht genug klystiert seyen; der abgegangene Darmschleim, die Zapfen ähnlichen Concremente mußten zuvor die weggeraümte Krankheits-Materie andeuten. Leider ist dieser Schleim aber meistens der gesunde, natürliche, die innere Fläche der Gedärme bedeckende Schleim, dessen Nutzen und Nothwendigkeit die Physiologie lehrt *). Wird dieser durch das tägliche öftere Einspritzen weggewischt und ausgespühlt; so reitzen die eingespritzten Feuchtigkeiten die empfindlichen Gedärme, ziehen durch den Reitz eine Menge von Feuchtigkeiien dahin; es geschieht eine größere Abscheidung der gesunden Säfte aus dem Blute, welche durch den Aufenthalt, durch die Wärme im Darmkanale, und weil sie aus aller Bewegung gesetzt sind, merklich verändert werden, und in einer solchen Gestalt erscheinen müssen, welche alsdann den Namen des Infarctus erhalten.

Da

*) BLUMENBACH Institutiones physiologicae. Goett. 1787.
— — medicinische Bibliothek. II. B. 1. St. S. 95.

Da ferner die Klystiere lauwarm eingespritzet werden, die Wärme aber, wie bekannt ist, schwächet; jeder anhaltende Reitz die Spannkraft der Fibern vermehret, und diese, weil sie zu sehr angespannt werden, erschlaffen müssen; so ist es kein Wunder, wenn man solche Kranke elend und entkräftet, nebst diesem bey dem Verluste so vieler gesunden Feuchtigkeiten hager und abgezehrt sieht. Kein Wunder, wenn ihre Gedärme, aller Energie beraubt, atonisch werden, ihre Körper an Unverdaulichkeit, Blähungen, an allerley Nervenübeln, an Gicht, Durchfällen, Hämorrhoiden leiden u. d. g. Ich kenne einen würdigen Mann, welcher durch den Mißbrauch der Klystiere zum Skelett abgemagert ist, und fast sein Leben eingebüßt hätte. Dieser Mann ist ein Landgeistlicher, in den 50ger Jahren, leidend an dem den Landgeistlichen so gewöhnlichen und oft bemerkten Übel der Hypochondrie. Von Jugend auf war er dem sitzenden Leben ergeben, genoß eine harte Kost, und strengte frühzeitig, wie in seinem jugendlichen und mannbaren Alter, die Nerven zum Studieren an. Als junger Geistlicher kam er an einen Hof, wo haut goût und

starke

starke köstliche Weine die Tafel begleiteten, wo die gezwungene Lebensart und die Chicane der Gesundheit und dem Körper viele Pflege und Gemächlichkeit entzog. Er genoß da alles nach der zu dieser Zeit gewöhnlichen Sitte. Auf ein Mahl dem rauschenden Getümmel der Stadt entrissen, kam er auf das Land, und lebt nun seit langen Jahren in der Einsamkeit, entfernt vom Umgange gesitteter und für seinen Charakter geschaffener Menschen. Unglücksfälle, gekränkte Ehre, Sorgen, verdrüssige haüsliche Umstände stürzten ihn in einen nagenden Kummer, und zuletzt verfiel er in die Hypochondrie. Sein Arzt, damit ich es kurz sage, suchte durch Mittelsalze, Purgier-Mittel seinem Übel zu steuern; er ließ ihm täglich 5 bis 6 Klystiere nach Kämpf's Vorschrift geben; diese schwächten seine Gedärme so, daß er endlich nach einjährigem Gebrauche derselben in das fürchterlichste Darmgicht verfiel. Er suchte die Schmerzen, welche ihn folterten, jederzeit durch Opiate zu mildern, und setzte dabey obige Mittel gegen die vermutheten Verstopfungen fort. Die Rückfälle kamen haüfig, und das Opium war allezeit

das

das Bekämpfungsmittel; endlich verfiel er durch den Gebrauch des Mohnsafts und der auflösenden Methode in eine allgemeine Nervenschwäche. Er verlor die Eßlust, hatte stäts Kopfwehe, Schwindel, ein Drücken in der Herzgrube, einen fieberhaften schleichenden Puls, fliegende Hitze, blutrothen Urin, Abmagerung des Körpers, geschwollene Füße, Nachtschweiße, Ohnmachten; er litt an den fürchterlichsten Gliederschmerzen, bey diesen letztlich auch an Lähmungen der obern und untern Gliedmaßen, an öfters zurück kehrenden Koliken. Nie war er im Stande, ohne Klystier (so sehr war er daran gewöhnt) Leibesöffnung zu erhalten. Ein anderer Arzt, welcher die Schwäche des Kranken einsah, verordnete nebst dem Gebrauche obiger Mittel die China, in sehr geringer Gabe; und, was mir bey der Lage der Sachen unbegreiflich schien, ließ frühe auflösende Mittel und Klystiere, Nachmittags aber einige Löffel von der Abkochung der China nebst den Klystieren nehmen. Indessen nahm sein Übel, wie leicht zu denken ist, und woran er nun 3 Jahre litt, täglich mehr zu. Ein halbjähriger Gebrauch endlich

stärk-

stärkender und bitterer Mittel, zuletzt des Stahls, mit äußerst wenigen zur Zwischenzeit gegebenen stärkenden Abführungen, welche auf mein Anrathen angewendet wurden, heilte ihn von seiner langen Krankheit. So bald der Körper mehr Stärke erhielt, brauchte er künstliche Schwefelbäder und Spießglas-Zubereitungen, worauf die Gliederschmerzen und Lähmungen verschwanden. Seinem Gemüthe verschaffte man Zerstreuung, er mußte eine frische reine Luft genießen, durch Spaziergänge, durch Fahren, Landreisen sich körperliche Bewegungen machen, und so genießt er jetzt noch frey von seinem Übel eine gute Gesundheit.

Der Mißbrauch der Klystiere veranlasset bey Frauenzimmern, deren Bau weit feiner und reitzbarer als jener der Männer ist, größere Beschwerden; er erzeuget Unordnungen in der monathlichen Reinigung, den weißen Fluß, die Bleichsucht, Unfruchtbarkeiten; sie verlieren die Gesichtsfarbe, bekommen Ausschläge im Gesichte, und machen sich vor der Zeit alt. Hysterische Frauen glauben ihr Übel, die Grundursache desselben, die vermeinten Verstopfungen der Eingeweide des Unter-

terleibes, die durch eine sitzende Lebensart, durch erschlaffende Getränke sich zugezogenen Vapeurs, das Kopfwehe, durch haüfige Klystiere zu vertreiben, vermehren aber, statt selbes zu vermindern, ihre Leiden. Sie ziehen sich eine Schwäche der Eingeweide und der Bärmutter zu; leiden weit heftiger an Mutterbeschwerden; sind dem Abortus und den Mutter-Blutflüssen unterworfen *).

Man hält insgemein die Zufälle, welche bey dem Gebrauche der Klystiere erscheinen, den Mangel des Appetits, das Herzklopfen, die fliegende Hitze, den Speichelfluß, den mißfärbigen Harn, die Schweiße, die Schwere der Glieder, das Kopfwehe, das Drücken in der Herzgrube, den aufgetriebenen Leib, die Abzehrung u. d. g. für Erscheinungen und Kennzeichen des Infarctus, welcher durch sie in Gährung gesetzt ward. Dagegen will ich auf das dringendste warnen. Diese Zufälle sind nicht seine Folgen, sondern augenscheinlich jene der Schwäche.

So

*) Schaden und Mißbrauch der Klystiere. Ein Gegenstück zu des Herrn Leibarztes Kämpf Abhandlung, von einem praktischen Arzte. Leipzig 1789.

So wie aber überhaupt die Humoral-Pathologie eines Börhave und ihre unzähligen Anhänger den gerechten Tadel verdienen; eben so verdient ihn die übertriebene Nerven-Pathologie. Die Engländer, vorzüglich Dr. Brown *), waren ihre eifrigsten Vertheidiger und Anhänger. Die nächste Ursache aller Krankheiten setzten sie in Schwäche oder vermehrte Spannkraft der Nervenfasern. Wie glücklich würde der Praktiker seyn, wenn solche sonderbare und einfache Theorien und paradoxe Systeme mit der Erfahrung überein stimmten! Die Krankheiten würden weit einförmiger, die Heilanzeige leicht, und die Therapie ganz kurz seyn.

Diese Theorie ist indessen, mit Einschränkung angenommen, die beste, und verdient die Aufmerksamkeit junger Ärzte; denn die genannten Ursachen sind nur zu oft die Quellen der widernatürlichen Veränderungen der Säfte im Körper. Ängstliche Anhänglichkeit aber in allen Fällen an dieses

*) Elementa Medicinae. Editio prima italica, post ultimam Edinburgensem plurimum emendata, atque integrum opus exhibens, cui praefatus est Petrus MOSCATI &c. Miolani 1792.

dieses System reißet den Arzt von dem echten Heil-Plane hinweg, führet ihn auf den Irrweg des gedachten Systems, und verleitet ihn, bloß allein die festen Theile zu heilen, indessen die Säfte des Körpers wegen des ihnen beygemischten oder vielleicht durch die kränkliche Beschaffenheit der festen Theile in ihnen erzeugten neuen Krankheits-Stoffs die erste Veränderung erfordern, um durch sie auf die Hauptquelle der Krankheit wirken zu können. Daher ist die größere Anhänglichkeit an ein oder das andere von beyden Systemen lächerlich. Beyde verdienen gleiche Rücksicht. Der Arzt muß die Krankheit der festen Theile so wohl als der flüssigen kennen, deren Existenz die Erfahrung längst bewiesen hat. Die Mittelstraße ist immer die sicherste. Er muß also weder entschiedener Humoral- noch Nerven-Patholog seyn, und bey dem genauen Studium der Natur nicht nach Sonderbarkeiten und Lieblings-Systemen jagen.

Dieß sey für jetzt genug gesagt von den allgemein angenommenen Meinungen, welche das Beobachten so wohl als die Cur der Krankheit hindern. Ich gehe nun ferner zu den Eigenschaften eines guten Beobachters und des heilenden Arztes über.

Unverdrossen muß der Arzt im Beobachten seyn *). Alle Erscheinungen, welche er ein Mahl beobachtet hat, muß er öfters beobachten, um sich ihrer täglich mehr und mehr zu vergewissern, und ihr Wachsthum, ihre Stärke, ihre Abnahme zu bemerken. Dabey muß sein Geist heiter und ruhig seyn; seine Ideen müssen keine Nebendinge durchkreuzen und verwirren. Äußere Gegenstände sollen ihn nicht aus aller Fassung bringen. Das neugierige Volk, welches bey gewissen Vorfallenheiten eilig zusammen läuft, allerhand Räthe dem Arzte in die Ohren flistert, die Widersprüche der alten Mütterchen, das schiefe Einreden der umstehenden Freunde, die Thränen, das Geschrey der Verwandten, verwirren nur zu oft den jungen Arzt. Eben so wenig darf er sich von Erscheinungen, ungeachtet sie fürchterlich sind, welche nicht zu der Krankheit gehören, irre machen lassen und zittern. Indessen darf er auch nicht zu dreist, feurig; noch viel weniger flüchtig, aber auch nicht zu kaltblütig seyn. Vernunft, Scharfsinn, gutes

*) Von der Geduld, besonders des Arztes am Krankenbette. Ein Aufsatz, veranlaßt durch die 50jährige Amts-Jubelfeyer eines verdienten Arztes. Frankfurt 1791.

Gedächtniß, Einbildungskraft sind Gaben des Geistes, welche den Arzt leiten und erheben müssen, besonders wenn er nebst diesen auch moralische Tugenden besitzet, vorzüglich die Liebe zur Wahrheit, das Wahre mag nun alt oder neu seyn. Es gibt Ärzte, welche auf das Alterthum schwören, jede neue ihnen oft unbekannte Erfindung tadeln und verlachen. Rechtschaffenheit, welche sich auf Gottesfurcht und Religion gründet, Verschwiegenheit, Uneigennützigkeit, Liebe zu seinem Mitmenschen, die Wirkung eines feinen gefühlvollen Herzens, körperliche Stärke, eine gute Gesundheit mit guten und feinen Empfindungs-Organen sind dem Arzte so, wie die oben genannten Naturgaben, unentbehrlich; jene, Theils um der Gefahr der Ansteckung, in welcher er sich nur gar zu oft befindet, Theils um härtern Strapatzen, Nachtwachen, langen und beschwerlichen Landreisen, Winden, Regen, der Hitze und Kälte trotzen zu können; diese, um nicht nur allein durch sie solche Zufälle, welche bloß dem feinen Gefühle auffallend werden, zu bestimmen, sondern auch verborgene Andern unbekannte Erscheinungen und

Kenn-

Kennzeichen der Krankheiten zu entdecken. Durch feine Geruchs-Organe kann man oft den ausbrechenden Friesel, die Blattern bey Kindern einzig und allein bemerken, und mit Verwunderung der Umstehenden dem Kranken, welcher dadurch, wie ich erfahren habe, zu dem Arzte vieles Zutrauen bekommt, vorher sagen. Durch ein feines Gefühl bestimmt man oft den ausbrechenden Schweiß, durch Befühlung des Pulsschlages den Ausbruch der monathlichen Reinigung, das kritische Nasenbluten, u. d. g. m.

Ferner ist die Pflicht eines jeden Ärztes, Bescheidenheit in Behandlung seiner Kranken zu beobachten, nie ohne Gründe zu verfahren, die Erscheinungen, die Ursachen, den Anfang, den Verlauf und das künftige Ende der Krankheiten wohl, öfters und unverdrossen zu durchdenken, das Unzusammenhangende in ein Ganzes zu ordnen, um sich einen Plan zu entwerfen, welchen er der ganzen medicinischen Welt vorzulegen sich getrauet.

Er muß bescheiden mit seinen Mitcollegen umgehen. In Fällen, wo ihre Hülfe verlangt würde, darf er sich nicht hartnäckig widersetzen. Offen-

herz-

herzig muß er ihnen seine Verfahrungsart ohne Prahlerey, welche nur das Kennzeichen des Charlatans ist, entdecken, und ohne Leidenschaft und Vorliebe in einem gefälligen Tone seine Gründe behaupten. Er muß nachgiebig und willig ihre vernünftigen Gegengründe aufnehmen, und überzeugt seyn, daß auch andere Ärzte in ihrem Fache zu Hause sind. Unvernünftig würde es seyn, wenn er sich in Dingen, welche dem Kranken keinen Schaden bringen, hartnäckig widersetzte; so wie es im Gegentheile seine Pflicht seyn würde, einem üblen und schädlichen Rathe mit Bescheidenheit ohne Ironie sich zu widersetzen. Ältere Ärzte verdienen jederzeit Schonung, und ihr Alter Verehrung. Schändlich für Ärzte und nachtheilig für den Kranken ist, wenn sie sich vor dem Krankenbette zanken, oder gar schimpfen; wenn keiner durch vernünftige Gründe seinen Parteygeist gefangen geben will; wenn der herbey gerufene Arzt öffentlich der Behandlung des Erstern Hohn lachet, oder ihn mit Achselzucken verkleinert.

Jeder Arzt sollte darauf bedacht seyn, die Vorurtheile, Irrthümer und Mißbräuche in der Arzney-

neywissenschaft auszumärzen. Unzählige stellen sich den Ausübenden entgegen, besonders jenen, welche auf dem Lande leben. Ich selbst habe es während meiner ländlichen Praxis nur zu oft erfahren. So glaubt der Landmann, um einige Beyspiele anzuführen, er müsse das Jahr hindurch öfters zur Ader lassen, um seine vermeintliche Vollblütigkeit zu mindern. Er hält die Bestimmung dieser für leicht, und hält den Rath und das Urtheil des Arztes für unnöthig. Viele Übel sah ich durch die Verschwendung derselben entstehen, Faulfieber, schleichende Fieber, Nervenschwäche, Bleichsuchten, Wassersuchten, frühzeitiges Alter u. d. g. Selten hat der Landmann bey seiner einfachen, arbeitsamen Lebensart das Aderlassen nöthig; denn sie bezwinget schon die Vollblütigkeit, und jene, welche ungefähr eine bessere Kost, nahrhaftere Speisen genießen, vielen und guten Wein trinken, sollten nur einfacher essen, und Wasser trinken. So glaubt er durch das Schröpfen das böse Geblüt abzuzapfen, durch Brech- und Purgier-Mittel die Reste seiner vorher gegangenen Unmäßigkeit und die daraus erfolgten üblen Zu-

fälle zu tilgen, oder Krankheiten vorzubeugen; wodurch er im Gegentheile seinen Körper schwächt, und ihn geneigt macht, daß der herrschende Krankheits-Stoff leichter auf ihn wirket. Wäre es nicht besser, wenn er statt dessen weniger, als gewöhnlich, und keine nahrhafte fette Speisen essen würde, sich bey einer Wassersuppe, einer mäßigen Bewegung des Körpers begnügen ließe? So glauben noch Viele, obgleich Manche es verheimlichen, Krankheiten für übernatürlich, wenn sie in ihrem Verlaufe entweder etwas Sonderbares, Ungewöhnliches, oder ihnen Unerklärbares haben, wie z. B. verschiedene Gattungen von Nerven-Krankheiten, der Veits-Tanz, die fallende Sucht, die Zufälle von Würmern, die Darrsucht der Kinder; oder schreiben sie dem Teufel zu, gebrauchen dagegen allerley abergläubische Mittel, Sympathien, Segensprechungen, Osterstock, Amuletten, u. d. g. Auch Leute von Vernunft und Stand, bey welchen man Aufklärung vermuthen sollte, lieben noch sehr dergleichen Dinge, und biethen dem Aberglauben und dem Vorurtheile beyde Hände. Diese nun auszurotten, sollte den Ärzten angelegen seyn.

Leider können es aber sehr wenige, weil ihre Kräfte zu schwach, ihr Wirkungskreis zu klein ist: und jene, welche im Ansehen und im Rufe stehen, und am meisten an der Aufklärung in der Kunst arbeiten können, thun es nicht; denn ihr Eigennutz leidet. Selten haben Ärzte (ich sage selten), welche im Rufe stehen, wahres Verdienst: durch Charlatanerie, Empirie, Sonderbarkeiten, geheime Mittel haben sie die Aufmerksamkeit des Pöbels sich zugezogen, und sind durch Schleichwege zur Celebrität gekommen. Kein philosophischer Arzt wird so handeln, oder er wäre der niederträchtigste. Der Mann von Einsicht, besserer und gründlicher Denkungsart und Kenntnissen, welcher gegen Vorurtheile, Mißbraüche, Autoritäten, Charlatanerien streitet, hat gewöhnlich das Schicksal, im Stillen zu leben, in einem engen Wirkungskreise; er lebt für Viele verborgen, lebt aber für die wenigen Menschen, welche ihn kennen, macht sich und diese glücklich; indessen der Prahler mit Geschwätzigkeit, Stolz, Charlatanerie auf einem weiten Felde Vorurtheile streuet, wofür er zum Nachtheile des Wachsthumes der

Wissenschaft reichlichen Lohn einerntet. Würde er dieselben minder ausbreiten, so wird ihn freylich das Volk, welches immer das Sonderbare liebt, weniger ehren, und er wird fürchten müssen, sein Ansehen und seinen Ruf zu verlieren.

Solche ausgestreute Vorurtheile, so wie jeder Aberglaube und Mißbrauch des Volkes, sind immer die gefährlichsten Klippen für rechtschaffene Ärzte. Ich habe es nur zu oft seit den Jahren, wo ich prakticire, erfahren; sehr leicht scheitert die Reputation dabey. Widersetzt er sich denselben; so wird er von der Dummheit oder der Halbwisserey verlachet: gibt er ihnen Gehör, ist er nachgiebig; so unterliegt seine thätige Kunst der Krankheit, und der Kranke stirbt. Jedermann will mit seiner Halbwisserey den Arzt beurtheilen. Sie halten die Arzneywissenschaft für eine der leichtesten, und glauben, wenn sie einige medicinische Bücher gelesen, oder in der Jugend ein Jahr lang Anatomie oder gerichtliche Medicin gehört haben, den Arzt zu durchschauen. Sie bestreiten ihn beständig mit schiefen Meinungen und Fragen, tadeln sein Verfahren, finden das Vertrauen, welches

man

man in ihn setzet, lächerlich. Die medicinische Halbwisserey erschwert besonders die Ausübung. Die Unwissenheit, der Neid, die stolze Boßheit solcher Leute, die Gefälligkeit und ein gewisser Eigennutz, womit sie sich jederzeit nach den Vorurtheilen, nach dem herrschenden Mode-Systeme, nach den Launen des Kranken und dem Urtheile der Anwesenden zu richten wissen, machen die Lage, in welcher sich der Arzt befindet, drückend. Wie schüchtern muß er nicht in seinen Handlungen werden, wenn er sich von so vielen Halbwissern und Vorurtheilen umrungen sieht?

Indessen muß Rechtschaffenheit, Kenntniß, Berufseifer und Gewissen den Arzt leiten und stärken. Menschen zu retten ist seine Pflicht, und gestärkt von dem innern Gefühle seiner edlen Bestimmung, muß er mit Muth jene Urtheile überwinden. Er muß seine Ehre zum Wohle der Menschheit wagen. Dabey wird er am glücklichsten seyn, ein reines Gewissen gegen die nagenden Vorwürfe erhalten, und ohne die feinste Politik zeigen, daß er Wissenschaften und eine edle Denkungsart besitzet; daß er ein moralischer Mensch ist,

welches von dem ausübenden Arzte jederzeit mit Rechte kann gefordert werden.

Nichts desto weniger darf er nicht alles, was die Volkssprache ist, für Vorurtheile halten, und nicht jeden Rath, obgleich ihn vielleicht ein altes Mütterchen gab, verwerfen. Auch das Mittel, welches ein Pfuscher, ein Unwissender in der Kunst empfiehlt, kann gut seyn. **Baldinger** *) sagt: „Der Heide, der Jude, der Christ können den „Arzt belehren, wenn er will, und wenn er Lust „hat, aus sich einen wahren Arzt zu bilden, der „mehr empfindet, als der Pöbel, der gegen alles „unempfindlich ist." Nur soll er zuvor die Meinungen und die Mittel prüfen. Oft sind die besten Mittel und Werkzeuge zur Heilung von Quacksalbern, Pfuschern, alten Weibern, Mönchen u.d.g. erfunden worden. Die Zinkblumen, welche in Epilepsien, convulsivischen Zufällen so vortreffliche Dienste leisten, erfand **Lüdemann**, der als Prediger aus Teutschland vertrieben wurde, und sich nach Amsterdam flüchtete, allda das löbliche Schuster-Handwerk trieb, wo er endlich aus Noth,

da

*) In der Vorrede zu den Krankheiten der Armee.

da er mit seinem Handwerke nichts mehr verdienen konnte, sich der Quacksalberey ergab, und mit diesem Mittel viele Curen machte. Von ihm lernte es alsdann der berühmte **Gaubius** kennen *), und zeigte seinen Nutzen mit Gründlichkeit und Erfahrung. Eben so wurden unsere meisten Mittel gebraucht, ehe sie unter die Hände der Ärzte kamen, untersucht und geprüft wurden. Die Conferva helminthoehortos wurde vor vielen Jahrhunderten von den Einwohnern der Insel Corsica in Wurm-Krankheiten angewendet, und wir lernten sie von ihnen kennen. Das Petroleum brauchten die Ägyptier lange, ehe wir es kannten, gegen den Bandwurm. Der sibirischen Schneerose bedienten sich die Einwohner des östlichen Sibiriens in einem starken Aufgusse wider die Gicht und das Podagra. Von ihnen lernte es erst **Pallas** kennen. Die Quassia brauchten die Einwohner der Colonie Surinam schon im Jahre 1714 als ein Magenmittel. **Münch**, Superintendent in

Klötze,

*) Dieser gelehrte Mann sagt sehr weise in seinen Adversariis var. argum. Cap. VIII.: „Vagis periculis non minus, quam fortuito casu, non pauca in lucem protracta sunt, quae prudentia humana serius aut nunquam detexisset.“

Klötze, empfahl die Belladonna in tollem Hundbisse. Eine Witwe und Wirthinn lehrte dem Regiments-Chirurgus Jasser, auf eine sehr leichte, kurze und sichere Art die Krätze, welche er zu heilen nicht im Stande war, durch die nunmehr unter dem Namen bekannte Jasserische Krätzsalbe zu heilen. Sogar ein Postmeister, Namens Guygot, hat ein Instrument zum Einspritzen nach der Durchbohrung des Processus mammillaris erfunden.

Ich könnte eine Menge solcher Beyspiele anführen, wenn ich nicht zu weitlaüfig zu werden, und von meinem Zwecke abzukommen fürchtete.

Indessen sind doch die meisten alten Weiber-Mittel, welche hin und wieder gerühmt werden, gänzlich zu verwerfen: Theils weil, wie es meistens der Fall ist, solche Mittel unnütz und unschicklich sind, und oft mehr Schaden anrichten; Theils aber weil durch sie andere schickliche Mittel verabsaümet werden. Gewöhnlich sind dergleichen Mittel Erfindungen der Fantasie; sonderbare, fabelhafte oder schmutzige Dinge, wie z. B. Graeuven *) von

*) Samml. auserl. Abhandl. zum Gebrauche praktischer Ärtze. XIV. B. S. 240.

von der Gelbsucht eines anführet, wo man nämlich zur Heilung Koth von Hühnern und Gänsen, Läuse u. a. d. empfohlen hat. Gewiß sind solche Dinge alle zu verwerfen, obgleich er einen Fall von einem jungen Mädchen erwähnt, welches mit der Gelbsucht behaftet war, wogegen verschiedene Mittel fruchtlos gebraucht wurden, und von einer Frau, welche ihr täglich alle Morgen ein Butterbrod mit Läusen, ohne Wissen der Kranken, zu essen gab, binnen 14 Tagen gänzlich geheilt worden ist.

Eben so lächerlich und thöricht ist es, Krankheiten durch Sympathie zu heilen. Solche geheime Dinge, wie die Erfahrung nicht selten lehret, erhitzen oft sehr die Einbildungskraft des Kranken, bringen sogar gefährliche Zufälle hervor. Ein Glück ist, wenn solche Curen nicht unglücklich ausfallen. Die Rettung des Kranken ist oft allein der guten Natur, oder dem Ungefähr zuzuschreiben.

Eine wichtige Regel für junge Ärzte ist, daß sie sich nicht durch erdichtete, durch Kunst nachgeahmte Krankheiten, durch verstellte Erscheinungen betriegen lassen. Es gibt Gattungen von

Mensch-

Menschen, welche die Zufälle gewisser Krankheiten, ohne daß sie davon leiden, auf das pünktlichste nachahmen können, welche der Arzt untersuchen und bestimmen muß *), oder welche erfordern, daß er sie zu seinem eigenen Vortheile entdecket. Geübte Ärzte, welche die Phänomene wahrer Krankheiten genau kennen, finden bald das Falsche; denn entweder sind die Erscheinungen nicht so vollkommen ausgedrückt, wie bey wahren Krankheiten; oder es fehlen einige; oder das Erdichtete passet gar nicht auf den Charakter der verstellten Krankheit, ist ihr vielleicht gar nicht eigen. Scharfsinn, Aufmerksamkeit auf das Vergangene, auf gegenwärtige Nebenumstände werden bald den Betrug entdecken. Leider werden auch oft die geübtesten Ärzte betrogen. Solche Betriegereyen geschehen meistens des Eigennutzes wegen, oder aus Boßheit. Um Mitleiden, oder Nachlassung der Strafe u. d. g. zu verdienen, ahmen sie die fürchterlichen Krankheiten nach, z. B. alle Arten von Convulsionen, Ohnmachten, die hinfallende Krankheit, den Schlagfluß, das Blutspey-

*) BÖHNIUS de Offic. Med. duplic. P. II. c. 2. & 3.

speyen, Lähmungen der Glieder, Blindheit, Stummheit u. d. g. *). Ärzte können, wenn sie es versehen, und der Betrug nach einiger Zeit von Laien in der Kunst entdecket wird, sich sehr lächerlich machen.

Auch gibt es Ärzte, welche die Schwachheit haben, ich will nicht sagen, Krankheiten dem Menschen anzudichten, aber doch gewiß dieselben zu vergrößern. Eitle Ruhmsucht und niedriger Eigennutz beherrschen solche kleine Geister. Diese Betriegereyen scheut jeder philosophische Arzt; sie sind seiner rechtschaffenen und edlen Denkungsart zuwider. Wohl aber sind sie der Deckmantel der Charlatanerie und des gewinnsüchtigen Betruges **).

Im Gegentheile kommen haüfige Fälle vor, wo wahre Krankheiten dem Arzte verheimlichet

werd-

*) Viele Fälle verstellter Krankheiten findet man in Jansen's lesenswürdiger Abhandlung de simulatis morbis, & quomodo eos dignoscere liceat. Praesid. VOGEL. Goettingae 1769.

**) Celsus sagt von einem solchen Arzte de Medicina L, V. cap. 26.: „Histrionis est, parvam rem attollere, quo plus praestitisse videatur."

werden *). Meistens verheimlichen Kranke ihre Gebrechen aus übertriebener Schamhaftigkeit, oder aus besondern geheimen Absichten, z. B. die Fehler bey bevorstehender Verehelichung bey anzutretenden Erbgütern u. d. g. Oder wenn sie auch die Hülfe des Arztes verlangen, entdecken sie ihm nie die ganze Krankheit. Wie oft wird ihm nicht das venerische Übel, welches er aus sichern Zufällen entdecket, hartnäckig geläugnet? Kranke, welche an Koliken leiden, schämen sich, dem Arzte ihren Leibsschaden, die Quelle ihrer Plagen, zu offenbaren. Eine Frau, welche aus dummer Schamhaftigkeit die Schmerzen, welche sie folterten, verheimlichte, sah ich an einem eingeklemmten Bruche elend sterben. Äußerliche Krankheiten, besonders solche an geheimen Theilen, Wunden, Geschwüre, Fisteln u. d. g. werden oft verheimlichet: auch innerliche Krankheiten, das hysterische Übel, Convulsionen, die hinfallende Krankheit, und mehrere andere. Es kostet dem Arzte Mühe und Zeit, bis er sie ausforschet, bis er das Zutrauen gewinn-

*) H. A. de MACKPHAIL Praesid. Baldinger Dissertat. de Morbis dissimulatis. Goettingae 1774.

winnet, in das Innerste des Herzens seines Kranken zu dringen. Es ist daher eine wichtige Regel für Ärzte, besonders für jüngere, daß sie darauf bedacht sind, das Zutrauen und die Liebe des Kranken zu gewinnen. Durch eine bescheidene Lebensart, sittliches Betragen, Artigkeit und Höflichkeit, besonders gegen das Frauenzimmer, durch Aufrichtigkeit zu rechter Zeit, ohne Geschwätzigkeit, durch Verschwiegenheit, Demuth ohne Erniedrigung, durch edle Denkungsart und Wissenschaft, durch Reinlichkeit an Leib und Seele u. d. g. m. werden sie leicht das Glück genießen können, heimliche Krankheiten, welche der Mensch vielleicht nie entdecket hätte, zu heilen.

Überhaupt muß der Arzt, um Krankheiten zu heilen, alle einfließende Ursachen, prädisponirende, materielle u. d. g. kennen *). Schwerlich wird der Arzt durch drastische Purgier-Mittel die hartnäckigste Leibsverstopfung heilen, (welche von krampfhafter Zusammenschnürung der auf die Gedärme gelagerten und reitzenden Krankheits-Materie

*) CELSUS sagt, raro fallere medicinam, nisi fefellerit causarum indagatio.

terie herrühret) wenn er nicht die reitzende Ursache und den Krampf entfernet. Eben deßwegen verschaffte Donald Monro dem kranken Wundarzte Annesly durch Bisam offenen Leib, und heilte ihn vom Lazareth-Fieber, welchem gewiß die beste Purganz die Seele würde ausgetrieben haben. Um in die so mannigfaltigen Ursachen der Krankheiten, der Zufälle und ihrer Wirkungen einzudringen, werden als Grundkenntnisse Philosophie, Seelenkunde, Physiologie, Pathologie, Zeichenlehre, nebst allen dazu gehörigen Wissenschaften erfordert. Bey allen diesen und den besten Kenntnissen bleibt doch immer dem Auge vieles dunkel, den schärfsten so wohl innern als äußern Sinnen unerklärbar. Warum sieht man bey herrschenden Epidemien, obgleich es der nämliche Krankheitsstoff seyn mag, so verschiedene Wirkungen und Zufälle *)? Warum werfen sich vorfallende Metastasen zu einer Zeit auf den Kopf? Dr. Monro **) sah bey einem mit Petechen verknüpften bösartigen Fieber Geschwüre im Gehirne ent-

*) RANOE Sciagraphia morborum, quos Anno 1789 observavit. Acta Societat. Havn. Vol. III. 1792. p. 215.

**) Kriegs-Arzneywissenschaft. Altenburg 1771.

entstehen, welche den Tod verursachten. Andere sahen davon Schlagflüsse, Schwindel, Mangel des Gedächtnisses, Taubheit, Stummheit, Tollheit, Melancholie entstehen. Warum werfen sie sich zur andern Zeit, bey gleicher Materie, gleichem Verlaufe der Krankheit, wieder auf die Brust, und erzeugen Lungenentzündungen, Vereiterungen, Steckflüsse? Bald wieder in den Unterleib, und bringen scirrhöse Verstopfungen, Leber-Abscesse, Nierengeschwüre, die goldene Ader hervor? Bald auf die Nerven, woher krämpfige Zufälle, Epilepsie, der Veits-Tanz, paralytische Übel, der schwarze Staar *); bald auf äußere Theile, und verursachen Eitergeschwüre, den kalten Brand, wie Störk **) und Lentin ***) ihn an der Nase, Monro ****) an den Fußzehen sah. Vogel *****) beob.

*) BRENDEL Differt. de abfceff. per mater. & ad nerv. refp. Henrici. Goettingae 1755. Tissot von den Versetzungen auf die Nerven. Sämmtliche Schriften. Leipzig 1781. 4ter Theil.

**) Ann. med. I. 19.

***) Obf. Fasc. I.

****) a. a. O.

*****) Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft für angehende Ärzte. I. Theil. Stendal 1785.

beobachtete ihn nach einem Faulfieber unten am Rücken über den letzten Lendenwirbeln so groß, wie eine ausgebreitete Hand, und so dick, wie eine geraücherte Speckschwarte. Baldinger *) führet mehrere dergleichen Beyspiele an. Warum entstehen manches Mahl nach anhaltenden Fiebern **) Eitersäcke an den Gliedmaßen, chronische Ausschläge, Flechten, die Krätze, Geschwülste der Hoden, der Leistendrüsen, Balggeschwülste, scirrhöse Verhärtungen innerer und äußerer Theile, verborgene Krebse, Verstopfungen der Eingeweide, Wassersuchten, Gelbsucht, Windsuchten, langwierige Durchfälle, allerhand Zufälle des Zahnfleisches, des Halses, der Drüsen, Parotydes? Warum werfen sich zuweilen die Überbleibsel der Krankheits-Materie auf die Knochen und ihre Gelenke, wodurch Knochenkrebse, Knochengeschülste, Auswüchse, reißende Schmerzen entstehen ***)?

War-

*) Von den Krankheiten einer Armee. 2te Aufl. S. 401.

**) Differt. de febrilibus metastasibus. P. G. SCHROEDER d. Lohr. Goettingae 1769. Differt. de metastasi morborum. MALVIEUX. Erlangae 1753.

***) Wohl zu bemerken ist, daß ich eben nicht dafür halte, daß alle ähnliche Veränderungen im Körper in oder

nach

Warum finden sich oft die Fieber-Paroxysmen, Convulsionen, Schmerzen, natürliche und widernatürliche Ausleerungen auf Stunde und Minuten wieder ein? Worin liegt der wahre Grund der Idiosynkrasie? Warum äußern einerley Mittel, einer-

nach einer Krankheit metastasische Absätze sind, obgleich viele sie dafür halten mögen. Ich bin überzeugt, daß man viel zu allgemein in diesem Falle jede widernatürliche Bewegung im Körper einer irrenden Krankheits-Materie, welche einen Theil nach dem andern durchreiset, oder einer Metastase zuschreibet. Solche Ablagerungen oder widernatürliche Bewegungen sind öfters nichts anders, als entweder neu entstandene Veränderungen durch die Krankheits-Materie der geheilten Krankheiten schlechterdings nicht erzeugt, oder Wirkungen der veränderten Krankheit der Nervenbewegungen, welche meistens in geschwächten Theilen entstehen, oder durch Mitleidenschaft hervor gebrachte widernatürlich vermehrte Absonderungen der Säfte. REIL memorab. clinic. Vol. II. p. 159. sagt sehr schön: Valde dubito, an ea phaenomena, quae in morbis metastaticis obſervamus, materiae migrationem probent? potius ſenſuum ope materiae morboſae exiſtentiam, eiusque itinera evincere non poſſumus; ratiocinia fallacia ſunt. Indessen alle metastatische Absätze zu bezweifeln, wird jedem erfahrnen Arzte auffallend seyn. Gewiß lassen sich alle solche Erscheinungen nach Krankheiten durch diese Theorie der Nervenbewegungen so wenig erklären, als durch die abgelagerte oder irrende Krankheits-Materie.

einerley Gabe von Arzneyen in einer und derselben Krankheit bey dem nämlichen Subjecte so entgegen gesetzte Wirkungen? Der Hirschhorn-Geist, welcher bey einem hysterischen Mädchen die Krämpfe stillte, und ihr jederzeit diente, half bey wieder kommenden Zuckungen nicht nur allein nichts, sondern vermehrte sie. Der Mohnsaft, welcher soporöse Zufälle hervor bringt, brachte zu einer andern Zeit bey einem Mädchen, so bald sie ihren hysterischen Paroxysmus mit soporösen Zufällen bekam, nach Zeugniß des Riverius *), denselben hinweg. Hofmann **) und Wirtensohn ***) gaben einer kranken Person im Wechselfieber mit soporösen Zufällen 40 Tropfen von Sydenham's Laudanum, und der Sopor ließ nach. Warum fallen oft Krankheiten in Körper, welche für sie weit geringer geeigenschaftet, und andere, welche weit empfänglicher für sie sind, bleiben verschont ****)? War-

*) Observ. Centur. II. Observ. 26.

**) Med. Rat. System.

***) Diss. opium vires cordis debilitare. §. 62. De MEZA de vi opii cardiaca soporem discutiente. Acta Societ. Med. Havn. Vol. II. 1792.

****) QUARIN Animadvers. pract. in divers. morb. erzählt

von

Warum wird von der nämlichen materiellen Ursache nicht immer die nämliche Krankheit bewirket? Würmer z. B. wirken bald Zuckungen, bald verschiedene Arten von Kinnbacken-Krampf, die Epilepsie, den Veits-Tanz. Warum sind oft ganze Heere derselben in den Gedärmen ohne alle Zufälle? Woher die ungeheure Menge der Galle, die oft durch Brechmittel ausgeleeret wird?

Wie oft verbirgt sich die tückische Ursache hinter triegerischen Zufällen? Der Puls ist voll, stark und gespannt; der Kranke klagt über brennende Hitze, Kopfschmerzen; sein Athem ist schwer; das Gesicht glühet, ist aufgetrieben; die Augen sind roth, feurig. Leicht wird der Arzt betrogen. Er läßt eine Ader öffnen, und der Kranke wird zwar dem Scheine nach erleichtert, aber bald kehren die Zufälle zurück. Der Arzt wiederhohlt vielleicht die gefährliche Aderlaß, die Zufälle werden heftiger, und der Kranke ist ohne Rettung verloren *).

Gar

von zwey Brüdern folgendes: Novisse me fratres duos, podagrico patre genitos, quorum alter, etsi sobrie viveret, pessime hoc morbo cruciabatur; alter omnibus aeris injuriis expositus, Veneri & Baccho ultra modum indulgens, nunquam podagra laboravit.

*) STOLL Rat. Med. Vol. I. S. 73. sagt: Qui febricitant

ex

Gar oft sind die Empfindungen des Kranken, die schmerzhaften Zufälle weit von dem Sitze des Krankheitsstoffes entfernt. Nicht immer ist da die Ursache, wo die Wirkung ist. Derjenige, welcher diese Erscheinungen nicht kennet, und unbewandert in der Nervenlehre ist, wird sich hier gewiß irren. Die so genannten Hirn stärkenden Mittel, verschiedene angepriesene Überschläge werden die unerträglichen Kopfschmerzen nicht heilen, so lange die scharfe Galle die Nerven des Magens reitzet. Alle Herzstärkungen werden vergeblich angewendet, um die matten Glieder des am Schleimfieber Leidenden zu beleben, wenn nicht zuvor der materielle Stoff der Krankheit ausgeschafft seyn wird. Der Schlagflüssige wird betaubt liegen bleiben, obgleich ihm der Barbierer mehrere Teller voll Blut aus den Adern zapfet, und er muß, weil man unvorsichtig in Aufsuchung der Ursache war, auf ewig einschlummern. Ein Brechmittel hätte dem das Leben gerettet, welches ihm die Aderlaß geraubt hatte. Baglivi beweiset

dieses

ex infarctu mesenterii, maiora mala in capite experiuntur, quam in mesenterio, in quo morbi sedes est, Medicique decipiuntur.

dieses durch die Geschichte des großen Malpig, der am Schlagflusse starb *).

Wilis, Morgagni, Ballonius **) haben beobachtet, daß bey Schlagflüssigen oft gar keine Spur einer Ursache der Krankheit oder des Todes gefunden werde ***). Meistens aber ist der Schlagfluß eine Folge von Darmunreinigkeiten ****), von Verstopfungen des Unterleibes, oder von Krämpfen des ganzen Nerven-Systems. Ich habe am Schlagflusse Verstorbene geöffnet, bey welchen nicht die geringste Ursache (so weit ich mit menschlichen Augen dringen konnte) zu finden war. Zwey sah ich mit galligen Unreinigkeiten im Zwölffingerdarme. Medicus *****) erzählt zwey ähnliche Fälle ******).

Im

*) Opera omnia. p. 681.

**) Consultat. Med. L. III.

***) QUARIN sagt: Velut si cum anima causa quoque mortis fugisset.

****) De apoplexiae ex praecordiorum vitiis origine analecta. Diss. P. Schroeder. D. Koch. Goettingae 1767.

*****) Gesch. period. Krankh. 2. B. S 299.

******) HYPOCRATES de morb. Lib. III. C. III. sagt schon: Enema, quod bilem vehementer ducat, & cum sensum aeger receperit, thapsiae succi in multa calida aqua dati, quo quam citissime evomat. Vid. v. SWIETEN Comment. T.

Im Gegentheile findet man Beyspiele, wo die Gefäße des Gehirnes nach dem Tode voll Blut strotzten, wo polypöse Verhärtungen, Eiter u.d.g. das Gehirn drückten *); und doch sah man vor dem Tode keine schlagflüssige Zufälle **).

Oft haben verschiedene Ursachen gleiche Wirkungen. Ich kannte ein Frauenzimmer, welches unter der Behandlung der vermeinten Wurmkrankheit (man glaubte, sie habe den Bandwurm) sehr elend wurde. Sie war sehr reitzbar und zärtlich, litt an der von ihrer Mutter geerbten Hysterie und dem Veits-Tanze. Nach jedem Wurmmittel ver-

T. III. §. 1017. HENN ab HEERS Obſerv. Med. Obſerv. XVIII. HOFFMANN Med. Rat. Syſtem. T. IV. P. II.

*) MORGAGNIUS de ſede & cauſa morborum &c.

**) THIERY Medec. Exper. p. 142. ſagt: J'ai ouvert 15. cadavres de perſonnes agées de 60-90 ans, les vaiſſeaux de la tête très engorgés; quatre fois meme, j'ai trouvé de concretions polypeuſes dans les ſinus longitudinaux & lateraux, dans d'autres les ventricules de cerveau étoient remplis de ſeroſité; tels ſont les effets, que j'ai rencontrés très ſouvent & exactement des perſonnes enlevées par l'apoplexie, & celles ci cependant étoient mortes ſans la plus legere apparence d'apoplexie. D'un autre coté, j'ai ouvert pluſieurs cadavres de perſonnes frappés & mortes ſubitement d'une attaque d'apoplexie, & je n'ai trouvé qu'un leger engorgement des vaiſſeaux, ſans aucune eſpece d'extravaſation.

verfiel sie in denselben. Man glaubte, der Bandwurm würde durch dieses in Bewegung gesetzet. Nach fortgesetztem Gebrauche wurde das Übel ärger. Sie zehrte ab, und wurde endlich durch Nerven stärkende Mittel so geheilet, daß das Übel seltener und nie so heftig zurück kehrte. Hieraus sieht man, daß die Heilung der Krankheiten unmöglich ist, wenn die Ursache und der Sitz derselben mißkennet wird, welche jederzeit nur mit Fleiß und Scharfsinn erforschet werden können.

Oft bringt eine und dieselbe Ursache verschiedene Wirkungen hervor. Dieselbe materielle Ursache wirket bald eine bestimmte Krankheit, bald nicht, bald eine ganz andere, sehr verschiedene, ganz unähnliche Krankheit, und zeiget sich unter mannigfaltigen Erscheinungen. Wird der Arzt diese heilen, ohne die Ursache davon zu erforschen; so kann er sie vielleicht mindern, nie aber gänzlich hinweg schaffen. Wie vielerley Arten von Krankheiten können nicht die Würmer, ein verdorbener Magen, die Galle, der Schleim erregen? Bald erzeugen sie ein Fieber, bald Erbrechen, Durchfälle, Convulsionen, Epilepsie, Raserey, bald

aber

aber auch nicht. Wie mannigfaltige Krankheiten entstehen nicht aus der Nervenschwäche? Unter wie vielen Gestalten erscheint nicht das Gicht, die rheumatische Materie? Diese letztere bringet bald den eingeschränkten und mit Kälte verbundenen Schmerzen auf dem Wirbel hervor, bald die Epilepsie, bald Schlagflüsse, bald Zahnwehe, Ohrenzwang, Gesichtsschmerzen, Zuckungen u. d. g.; im Unterleibe Nieren- und Blasenschmerzen, Magenkrämpfe, Erbrechen, das Darmgicht. Ich erinnere mich einer verwitweten Hauptmännimm von 51 Jahren, welche das Darmgicht von dieser Art in einem fürchterlichen Grade hatte. Ihre körperliche Beschaffenheit war mager, schwach und reitzbar; besonders waren die Eingeweide des Unterleibes durch haüfigen Gebrauch der Mittelsalze, (denn nie konnte sie ohne dieselben Leibesöffnung erhalten) durch vieles Thee- und Kaffeetrinken, durch eine sitzende Lebensart und durch Ausschweifungen im Essen geschwächt. Den Übeln, welche sie bisher als Folgen ihrer Lebensart erlitt, besonders den Krämpfen im Unterleibe, suchte sie jederzeit durch Mohnsaft zu begegnen. Man kann

leicht

leicht denken, daß daher der Gebrauch desselben sehr übermäßig war. Vor einigen Jahren litt sie an einem rheumatischen Hüftwehe, hatte schon seit langen Jahren rheumatische Schmerzen am rechten Arme, war besonders im Frühjahre und Herbste diesem Übel, den Zahnschmerzen, der Halsentzündung, dem Husten unterworfen; hatte aus dieser Ursache einen beständigen Husten mit Auswurf einer dicken körnigen Materie. Auf ein Mahl verschwand den 15ten Januar 1790 nach einem heftigen Zorne, nachdem sie Mittags stark gegessen hatte, aller Schmerz im rechten Arme und der Husten mit Auswurf. Am Abende desselben Tages empfand sie eine Hitze durch den ganzen Körper, Kopfwehe, Unruhe, Beängstigung, einen drückenden Schmerzen mit Geschwulst in der rechten Seite unter den Rippen. Den folgenden Tag verbreitete sich der Schmerz; sie bekam eine heftige Kolik mit Erbrechen. Sie erbrach bis 30 Mahl eine grasgrüne Galle aus. Das Erbrechen hielt an, und war endlich mit Darmunreinigkeiten verknüpft. Der Leib wurde aufgetrieben, bey dem Berühren schmerzhaft und hartnäckig verstopft.

Keine

Keine Klystiere waren beyzubringen: so hartnäckig war der After verschlossen. Das Erbrechen wurde endlich durch Mohnsaft gestillet. Nach dem Gebrauche dieses Mittels und eines lauwarmen Halbbades konnten nun Klystiere beygebracht werden; indessen blieb der Leib aufgetrieben, schmerzhaft und verstopft. Fast alle Krampf stillende, kühlende und öffnende Mittel, alle Gattungen von Klystieren konnten ihn nicht öffnen. Wegen zunehmender Unruhe und Beängstigung, wegen des kleinen Pulses, wegen der kalten äußern Gliedmaßen, und wegen des gespannten und äußerst schmerzhaften Leibes befürchtete ich eine Entzündung; die angewandten Mittel, nebst einer kleinen Aderlaß und Blasenpflastern bis zur Röthe auf den Leib gelegt, halfen nichts. Da ich nun wohl wußte, daß ihre Gedärme alle Schnellkraft verloren hatten; so wandte ich nun ein Mittel an, welches vielleicht manchem Arzte gefährlich scheinen möchte. Ich ließ nämlich eiskaltes Wasser über den Leib schlagen, und Klystiere von kaltem Wasser mit Essig geben. Erst am 5ten Tage erfolgte hierauf eine starke Leibesöffnung mit Erleichterung.

Der

Der Schmerz und Geschwulst des Leibes verschwand, und die Kranke war ruhig; der Puls wurde voll und geschwinde; es erfolgte eine Wärme durch den ganzen Körper. Bald darauf aber kehrte der alte Husten zurück: sie fühlte die heftigsten rheumatischen Schmerzen im rechten Arme und in den Hüften, welche aber bald durch zweckmäßige Mittel geheilet wurden.

Je mehrere Ursachen von verschiedenen Wirkungen eine Krankheit hervor bringen, desto verwickelter wird sie: die Wirkungen durchkreuzen sich, und es ist dem Arzte schwer, die Hauptquelle der Krankheit zu ergründen. Wird er sie auch wirklich ausfündig machen, so kann er sie oft wegen der vielen Nebenursachen und Wirkungen nicht heben. Daher sind complicirte Krankheiten die schwersten. Eine Erscheinung hinterstellet die andere, macht die Krankheit dem Scheine nach bald leicht bald gefährlich, und trieget erschrecklich den Arzt.

Ein junger vollblütiger Bauersmann von 24 Jahren wurde zur Winterszeit nach einer Erkältung plötzlich vom Seitenstechen ergriffen. Frost

und Hitze überfiel ihn. Das Athemhohlen ward schwer und kurz, und bey jedem Athemzuge klagte er über eine stechende Empfindung in der rechten Seite. Er mußte aufrecht im Bette sitzen. Sein Puls war hart und voll, das Gesicht roth mit einem gelben Kreise um den Mund; er klagte über eine kleine Übligkeit, Kopfwehe, Betaubung, über Sausen in den Ohren, und über große Zerschlagenheit der Glieder. In Federbetten begraben fand ich ihn triefend von Schweiße. Kurz vor meiner Ankunft hatte er einen starken Schluck Brannteswein mit Pfeffer zu sich genommen. Sogleich verordnete ich eine starke Aderlaß am rechten Arme, worauf das Athmen frey wurde, und das Seitenstechen verschwand. Gleich darauf reichte ich ihm ein Brechmittel, welches eine Menge galliger Unreinigkeiten mit Erleichterung ausleerte, und den Kranken in wenigen Tagen heilte. Hätte man bloß allein der Entzündung zu steuern gesucht, und nicht die mit ihr heimlich verbundene Galle ausgeleeret; so wäre gewiß der Kranke ein Opfer der einseitigen Behandlung geworden.

Der Arzt soll aber nicht nur auf alle Ursachen einer Krankheit und ihre Verbindungen genau sehen, sondern er muß auch darauf bedacht seyn, die Wirkungen von den Ursachen wohl zu unterscheiden, damit er nicht diese für jene hält, z. B. die verstopften Gefäße der Lungen, des Rippenfells in der Lungenentzündung und dem Seitenstechen; das ausgetretene Blut, der Eiter, die mit Blut angefüllten Gefäße des Gehirns im Schlagflusse *), die goldene Ader in vielen Krankheiten des Unterleibes, die verstopfte monathliche Reinigung u. d. g. m.

Man siehet nun, daß es oft sehr schwer ist, die wahre Quelle der Krankheit zu finden, und daß der Arzt gar oft die Mängel seiner Kunst, die Unzulänglichkeit seiner Wissenschaft einsehen muß **).

*) LANCISIUS Opera. T. I. L. I. C. VII. WEPFER Histor. Apopl. p. 298. sagt: Frequens hinc erroris ansa apud minus in arte peritos, qui lympham in cerebri cavitatibus invenientes, illam apoplexiae causam, cum tamen plerumque duntaxat effectus fuerit, accusare solent.

**) Van SWIETEN Comm. in Boerhave sagt: Praestat in morborum causis indagandis progredi tantum, quousque per fidelia observata & cognitam humani corporis fabricam licet; & in reliquis ignorantiam fateri, quam fictis hypothesibus, quantum lubet, etiam ingeniosis ludere.

In solchen Fällen befindet sich der Arzt oft in einer fatalen Lage. Der Kranke ist neugierig, forschet selbst nach der Ursache seiner Leiden, quälet den Arzt mit Fragen, bittet ihn um Erklärung seiner kranken Zufälle; und wehe dem Arzte, wenn er Unwissenheit, die Folge des menschlichen Unvermögens, blicken läßt. Es gehöret hier außerordentliche Bescheidenheit und Vernunft dazu, solchen Fragen zu begegnen. Der kürzeste und aufrichtigste Weg würde freylich seyn, wie van Swieten will, seine Schwachheit zu bekennen. Allein welcher Arzt, obgleich er sich über Stolz und Eigenliebe hinaus setzet, wird Muth zu diesem Geständnisse haben? Und falsche Quellen anzugeben — welcher rechtschaffene Mann wird das auf ihn gesetzte Vertrauen so mißbrauchen wollen? Indessen würde ich rathen, den vernünftigen Kranken, welche wohl wissen, daß Ärzte Menschen sind, daß sie nicht immer in die Geheimnisse der Natur eindringen können, ein Geständniß der Unwissenheit zu machen. Gewiß wird es besser aufgenommen werden, als hinter schwankenden Gründen dieselbe zu verbergen. Was für Betragen er aber

gegen

gegen minder Aufgeklärte, gegen Leute, welche glauben, der Arzt müsse alles wissen, beobachten solle, getraue ich mir hier nicht zu bestimmen. Ein jeder mag sich nach der Lage, in welcher er sich befindet, vernünftig richten; nur muß er wohl bedenken, daß der Arzt kein Betrieger seyn darf.

Der Hauptgrund von unzählbaren Krankheiten sind moralische Ursachen, oder diese haben wenigstens dabey einen großen Einfluß auf den Körper. Der Arzt hat oft mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis er sich das Vertrauen erwirbt, ohne welches ihm Kranke ihr geheimes Anliegen nicht entdecken werden. Er muß von den Leidenden nicht allein als Arzt, sondern auch als Freund betrachtet werden. Nur durch zweckmäßige Politik, durch ein sanftes gutes Betragen, vernünftige Rathschläge, Theilnehmung, Verschwiegenheit und Klugheit kann der Arzt unvermerkt die Gemüthsstimmung des Kranken erforschen, um durch die Hülle körperlicher Beschwerden ins Innere zu blicken. Die Einbildungskraft vermehret oft noch die Leiden solcher Kranken, indem dieselbe die Bilder ungeheuer groß und schreckbar mahlet, und

den

den Leidenden fast in Verzweiflung stürzet. Dr. Meza *) erzählt ein Beyspiel, wo aus einer zu lebhaften Einbildung am dritten Tage schon der Tod erfolgte.

Die Hauptquellen der Gemüthskrankheiten sind alle heftige Gemüthsbewegungen, vorzüglich der Kummer, verlorne Hoffnung, vereitelte Wünsche, Verachtung, der Verlust von Ehre und Ansehen, gekränkte Liebe, besonders bey empfindsamen Personen, welche durch mancherley Ursachen, Schwärmerey, Weichlichkeit und Wohlleben sich Nervenschwäche zugezogen haben **). Lorry ***) erzählt, daß der Erbe des Leibnitz beym Anblicke der gefundenen Goldkiste vor Freude gestorben sey. Seit einem Vierteljahre curire ich an einem ledigen Frauenzimmer von etlichen und 30 Jahren, welches am hysterischen Übel nebst einer Verhärtung in der Leber und den Eyerstöcken leidet. Die

best-

*) Acta Med. Soc. Hav. Vol. II.

**) STOLL Rat. Med. T. III. HALLER Element. Physiol. corp. human. Lib. XVII. Sect. II. BOERHAVE de morbis nervorum. T. II. p. 222. TISSOT essay sur les maladies des gens du monde. Art. V. LANCISIUS de subitanea morte. Lib. I.

***) De morborum conversionibus. p. 118.

besten Mittel für diese Krankheit wirken wenig, viele gar nichts, oder nur auf eine kurze Zeit. Lange spürte ich der Quelle dieses Übels nach, aber immer ohne glücklichen Erfolg. Endlich gewann ich ihr Zutrauen mehr und mehr, und entdeckte ihren nagenden Kummer über vereitelte Hoffnung und gekränkte Liebe. Ihr Verhältniß, worin sie sich jetzt befindet, machet mir wirklich keine Hoffnung zu ihrer Genesung. Die Arzneyen werden und können nicht helfen, und ihr Loos wird der Tod seyn, welchen das entstandene Zehrfieber wirklich anzeiget. Zimmermann *) erzählt mehrere dergleichen Beyspiele von dem Einflusse der Leidenschaften auf den Körper.

Ein immer währender mit Sorgfalt genährter und durch die Einbildungskraft geschärfter Kummer schwächet die Energie der Nerven, die Wirksamkeit der Fasern, die Verdauung, den Umlauf des Geblütes; er hindert die Absonderung der Säfte, erzeuget Stockungen und Verhärtungen, hemmet die nöthige Nahrung des Körpers, und zehret den Körper zum Gerippe aus. Alle Mittel

sind

*) Von der Erfahrung.

sind bey solchen Kranken fruchtlos. Ihre Seele ist unruhig, und zernichtet alle heilsame durch sie erzeugte Veränderung des Körpers. Mit der Zeit werden diese unglücklichen Menschen so reitzbar, daß ein unschuldiges Wort, ein Schaden, welcher keinen Häller beträgt, ein Mückenflügel sie aufreibet und zu Boden wirft. Angehörige und Ärzte haben schwer mit ihnen zu kämpfen. Selten darf man sich ihren Wünschen und Neigungen, ihrer Fantasie widersetzen, besonders jenen nicht, welche von ihrer ersten Jugend an gewöhnt sind, ihren Willen blindlings erfüllt zu sehen. Wie vom Donner gerührt sind sie, wenn jemand den rebellischen Einfall hat, sich ihnen zu widersetzen.

Zur Behandlung solcher Kranken wird ein Arzt erfordert, welcher, wie Zimmermann *) ihn schildert, „sich zum Hauptgegenstande seiner Pflicht „gemacht hat, die Leiden seiner Kranken zu fühlen; welcher das Gemüth des Kranken nach allen seinen Wirkungen, und diese nach allen ihren „Ursachen durchdringet; der biegsam genug ist, „immer nach den Umständen mit dem Kranken zu

red=

*) a. a. O. 1. Band. 3. Buch. S. 314.

„reden und zu handeln, seinem Elende sich zu un-
„terwerfen, und sein kleinmüthiges Wesen zu ver-
„tragen; der es in seiner Gewalt hat, zu schweig-
„en, wenn alles Reden umsonst ist, durch Sanft-
„muth das Gemüth zu zwingen, wenn alle Stärke
„kraftlos ist, und durch edle und zärtliche Gesinn-
„ungen das Herz zu rühren, wenn es diesen Ge-
„sinnungen, wie die allzu lange mit dem Trauer-
„kleide des Winters umhängte Erde der jungen
„aufsteigenden Frühlingsblume sich öffnet; der
„endlich, an der Brust der Musen aufgewachsen,
„voll Gefühl für alles, was schön und groß ist,
„im Nothfalle seine Aufmunterungen durch die
„Macht einer einnehmenden Beredsamkeit unter-
„stützen, und durch alle Künste einer schönen Ein-
„bildungskraft erheitern kann. Mit diesen Vor-
„theilen ausgerüstet hilft der Arzt dem Kranken
„seinen Körper überwinden, und erfüllt seine Seele
„mit Sanftmuth, mit Hoffnung und Unerschrocken-
„heit."

So wie aber die Gemüthsbewegungen Krank-
heiten erzeugen, vermehren oder tödtlich machen
können; eben so können sie, um auch dieses nicht

zu übergehen, durch eine gewisse Erschütterung der Nerven die Krankheiten verscheuchen. Vorzüglich thun dieses die Furcht und der Schrecken, deren Einfluß auf Schmerzen, Lähmungen, Fieber, Ohnmachten, Epilepsien, Zückungen, und andere Nervenkrankheiten wunderbar ist. Whytt *) erzählt von einem 8jährigen Mädchen, welches mit Zückungen der Kau- und Schlafmuskeln befallen war, und, da es die vorgeschriebenen Wurmmittel nicht nehmen wollte, durch die Drohungen seines Vaters mit der Peitsche erschreckt, von denselben befreyet wurde. Reil **) erwähnet einen Podagristen, welcher mehrere Jahre lang an Lähmungen der Füße litt. Als er sich einst in einen Garten tragen ließ, wo er ganz allein war, so kam plötzlich ein grunzendes Schwein auf ihn zu, worüber er so erschrecket wurde, daß er augenblicklich davon lief. Bekannt ist die Geschichte und die Verfahrungsart des Börhave mit den zu Harlem im Armenhause mit der Fallsucht behafteten Kindern.

Aber

*) Sämmtliche zur praktischen Arzneywissenschaft gehörige Schriften. Leipzig 1771. S. 571.

**) Memorab. Clinic. Vol. II. p. 174.

Aber zur Erregung solcher Erschütterungen im kranken Körper wird indessen jederzeit Vorsicht und Klugheit des Arztes erfordert.

Der Arzt erforsche ferner nicht nur die genannten Ursachen, sondern auch jene Anlagen, welche der Mensch von der Natur *), oder durch seine Lebensart, Gewerbe, durch das Klima, den Ort seines Aufenthalts, durch Krankheiten, durch die Jahrszeit und den herrschenden Charakter der Krankheiten erhält. Durch übel geheilte Wechselfieber wird die körperliche Beschaffenheit sehr verändert: die Säfte werden verdicket, allmählich aufgelösset, scharf; der ganze Körper und besonders die Verdauungswerkzeuge werden geschwächt, und so wird dadurch der Grund zu nachfolgenden langwierigen und schweren Krankheiten gelegt.

Grant **) sagt: „Man hat die Krankheit„en, die durch die regelmäßige Abwechslung der Jahrs-

*) HOFMANN Med. rat. fyftem. T. II p. 112. sagt: Corpora quo imbecilliora sunt, eo gravius a causa leviori nocente afficiuntur.

**) Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. Aus dem Englischen, nach der 2ten Ausgabe. Leipzig 1775. in der Einleitung.

„Jahrszeiten, und nicht von der bloßen Beschaff-„enheit drr Luft herrühren, nicht mit derjenigen „Aufmerksamkeit beobachtet, die sie verdienen." Hippokrates hat schon den Einfluß der Jahrszeiten beobachtet *), und Sydenham **) sagt: „Die Methode, durch welche man in der Mitte „des Jahrs geheilet hat, kann am Ende des „Jahrs vielleicht tödten." Es ist bekannt, daß im Winter bey herrschender großen Kälte meistens Entzündungskrankheiten, heftige Seitenstiche, wahre Lungenentzündungen, Halsentzündungen, Koliken, hitzige, rheumatische Beschwerden, das Hüft- oder Lendenwehe, entzündliche Katarre herrschen. Im Frühjahre sieht man gewöhnlich katarralische Fieber, rheumatische Beschwerden von allerley Art, Kopfwehe, Ohrensausen, Zahnwehe, rheumatische Seitenstiche, Lungenentzündungen, wahre und schleimige Halsentzündungen, den nicht fauligen Synochus der Alten, schleimige

Krank-

*) De morbis popular. Lib. III. Oportet, sagt er, exacte perdiscere unamquamque temporum constitutionem, & ipsum morbum; nam aestivos morbos superveniens hiems dissolvit, & hiemales aestas succedens transmutat.

**) De morbis epidemicis. p. 21.

Krankheiten, Nervenfieber u. d. g. Im Sommer herrschen Gallenfieber, der faulige Synochus der Alten, viertägige Wechselfieber, Petechial-Fieber, Durchfälle, Ruhren, das Gallen-Erbrechen, die Gelbsucht, das gallige Darmgicht *). Im Herbste beobachtet man beynahe dieselben Krankheiten des Sommers, vermischt mit katarralischen, rheumatischen Beschwerden **). Dieser und der Sommer sind, wie die Erfahrung lehret, die ungesundesten Jahrszeiten ***).

Der epidemische Charakter verdienet in Krankheiten gleiche Aufmerksamkeit. Grant ****) hält daher denjenigen, welcher ein Fieber zu heilen übernimmt, ohne die herrschende epidemische Constitution zu kennen, mit Rechte für nichts weiter, als einen Quacksalber, welcher, wie er sagt, „als „eine Pest aus der menschlichen Gesellschaft ver„bannt zu werden verdienet." Krankheiten, welche an

*) STOLL Rat. Med. T. III. p. 144.

**) SYDENHAM Opera omnia. Grant a. a. O. Tissot sämmtliche zur Arzneykunst gehörige Schriften.

***) CELSUS Lib. II. cap. 1. sagt: Saluberrimum est ver, proxime deinde ab hoc hyems, periculosior aestas, autumnus longe periculosissimus.

****) a. a. O. in der Einleitung.

an und für sich mit der herrschenden Epidemie auf keine Weise verwandt sind, nehmen den Charakter derselben an, ändern ihren sonst eigenen Gang. Daher kommt es, daß sie mit fremden Zufällen, mit verschiedenen Verbindungen erscheinen; daher entstehen die verschiedenen Ausgänge, daß die Krankheit bald durch den Schweiß, Urin, bald durch einen Durchfall sich hebet; daher entstehen in einer und derselben Krankheit, z. B. in Gallenfiebern, nach Maßgabe des epidemischen Charakters so verschiedene Metastasen bald nach dem Kopfe, bald nach dem Unterleibe, bald nach der Brust u. s. w. Vor einigen Jahren starben im Anfange des Winters, wo eine katarralische Constitution herrschte, viele Leute am Schlagflusse, zu welchem sie von der Natur eben nicht geeigenschaftet waren. **Bagliv** in seinen Werken, **Huxham** *) und **Hofmann** **) erzählen mehrere Fälle epidemisch herrschender Schlagflüsse ***).

Reiche

*) Opera omnia. T. I, p. 102.

**) Med. R. S. T. IV. P. II. S. I. C. VII.

***) LANCISII Opera. T. I. L. I. FOREST Obſerv. L. XX. SCHROEDER R. Koch Diſſ. de apoplexiae ex praecordii vitiis origine analecta. p. 32. SCHROECKII Opera. 1745. p.

Reiche Städtebewohner, welche einem wohllüstigen schwelgerischen Leben ergeben sind, bey welchen der Luxus scharfe, gewürzhafte Speisen und geistige Getränke eingeführet hat; welche dem Bacchus und der Göttinn der Liebe reichliche Opfer bringen, und bis nach Mitternacht schmausen und zechen, mit vollgefüllten Bäuchen den Morgen in Federbetten verschwelgen; alsdann ihre entnervten Leiber, die wankenden Kniee, das aus Schwäche gebeugte Rückgrath stärken, und die Reste unverdauter Speisen, das unangenehme Gefühl der Säure im Magen, die Winde, die Lähmung des Magens und der Gedärme durch Kaffee und Thee vertreiben wollen, erhalten eine Anlage zu allerley Krankheiten. Meistens leiden sie am Nervenfieber, an der Hypochondrie, Hysterie, an Gichtern, am Podagra, Hämorrhoiden, an der Auszehrung, und andern Folgen der geschwächten Nerven.

Gelehrte, welche ganze Tage und halbe Nächte am Studierpulte angeschmiedet, öfters in einer unnatürlichen Stellung sitzen oder stehen, ziehen sich

p. 683. MORGAGNI de sede & causa morborum. Epost. IV. n. 12. TRAUTMANN Diss. de apoplexia epidemica.

sich durch die üble Lage einen üblen Körperbau zu, werden oft krumm, einseitig, buckelig. Durch die starke Geistesanstrengung werden ihre Nerven überspannt, ihr Körper wird dadurch reitzbar und schwach; sie werden empfindlich, und fühlen das geringste ihnen zustoßende Übel sehr heftig. Oft führen Gelehrte bey ihren anhaltenden Arbeiten am üppigen Mittagstische einen starken Appetit. Mit stäten Gedanken an ihre Geschäfte schlucken sie die Speisen im Übermaße und nicht hinlänglich mit den Zähnen zermalmet hinunter, und überladen den Magen. Kaum verlassen sie das Essen, so eilen sie wieder zum Studierpulte. Aus Mangel der körperlichen Bewegungen, des Genusses der frischen Luft, der Zerstreuung, und aus der immer währenden Anstrengung, welche gewiß sehr schwächet, entstehen Unverdaulichkeiten, Blähungen, saueres Aufstoßen, Hartleibigkeit, Verstopfungen in den Eingeweiden und der Leber, Hämorrhoiden, blaßgelbe Gesichtsfarbe, Abmagerung, die schwarze Krankheit (Moelena), Hypochondrie, Melancholie u. d. g. besonders wenn sie, wie bey Vielen die üble Gewohnheit ist, um den Schlaf zu verscheuchen,

und sich neue Kräfte zu verschaffen, die Nacht hindurch mit Thee und Kaffee den Magen überschwemmen.

Der Landmann ist zwar nicht so oft, wie der Städter oder der Gelehrte, so vielen und verschiedenen Krankheiten unterworfen; doch ist er nicht ganz frey von denselben. Meistens sind an seinen Krankheiten die Erziehung, die Lebensart von Jugend auf Schuld. Das Kind ist fast sich selbst überlassen, indessen der Vater und die Mutter zur Arbeit gehen; man gibt ihm, um es zu befriedigen, rohe, harte, schwer zu verdauende Speisen, solche, welche die Drüsen der Eingeweide verstopfen u.d.g. Hier ist also die erste Lebensart des Kindes zu rauh, weniger als einfach. Oder sie ist zu weich und von einer solchen Beschaffenheit, daß durch dieselbe der Körper gegen die künftigen Beschwerlichkeiten und Arbeiten nicht genug abgehärtet wird. Erwachsen ist er vielen Krankheitsursachen unterworfen; den Abwechslungen der Witterung, der Kälte, der Hitze, den kühlen Nächten, den giftigen Nebeln. Von der schweren Arbeit erhitzt, und vom Schweiße triefend legt er seine

Kleider ab; plötzlich fällt ein kalter Regen von einem Gewittersturme, er wird bis auf die Knochen durchnäßt, der Schweiß tritt zurück, es entstehen Rheumatismen, Koliken, Ruhren, Durchfälle, Seitenstiche, Lungen- Leber- Halsentzündungen, die Rose u. d. g. Landleute genießen besonders zur Winterszeit eine feuchte, unreine Luft; sie wohnen in schlechten dumpfigen Hütten; eine ganze zahlreiche Familie lebt in einem engen Zimmer; man hält die Fenster sorgfältig verschlossen; das ganze Zimmer durchglühet eine unleidendliche Ofenhitze; die Luft ist durch die Ausdünstung vieler versammelten Menschen, durch den stinkenden Öhldampf der brennenden Lampe verpestet. Die Häuser sind umgeben von faulenden Mistlaken und Viehställen; die Landleute essen gewöhnlich schlechte, verdorbene, leicht gährende Nahrungsmittel, welche sie hastig hinein schlucken; sie ersetzen die im Sommer übertriebenen Arbeiten durch eine allzu anhaltende Ruhe im Winter. Der Mangel an Überlegung, an Bildung des Geistes stürzet sie in mancherley Übel; leicht sind sie zum Zorne zu reitzen, wie der Jähzorn die Haupt-

leid-

leidenschaft des Bauern ist: oft schaden sie sich aus Leichtsinn und Unwissenheit.

Unzählige dergleichen Ursachen erwecken daher bey ihnen eben so viele Krankheiten, Gallen- und Schleimfieber, Ansammlungen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Aufblähungen, Infarctus, Koliken, Magendrücken, trockenen Husten, asthmatische Beschwerden, Gicht u. d. g.

Überhaupt kommen die Krankheiten und die Anlagen zu denselben bey Leuten von gewissen Verrichtungen und Gewerben von der Lage her, in welcher diese sich stäts befinden, wie z. B. jene des Gelehrten, des Bauern.

Der Soldat ist wegen der üblen Witterung, der Strapatzen, der Sonnenhitze, welcher er vor andern Menschen öfters ausgesetzt ist, wegen öftterer Veränderung des Orts, der Luft, der Nässe und Kälte, der verschiedenen Nahrung und des Getränkes, des engen Aufenthalts, besonders in Lazareten, wohin mehrere zusammen gedrängt werden, verschiedenen Krankheiten unterworfen, dem entzündlichen Seitenstiche, der Lungenentzündung, den Katarren, den Gliederschmerzen, dem

Sonnenstiche, der Cholera, den Durchfällen, der Ruhr, dem Faulfieber, dem Wechselfieber, dem Lazaretfieber u. d. g.

Auf dem Meere erkranken die Seeleute am Scorbut, an der Gelbsucht, am Erbrechen, an Durchfällen, an Schiffs- und Faulfiebern.

Die Jäger, welche sich öfters ermüden, bald sich erhitzen, durch Getränke sich gähling abkühlen, bald der Kälte und dem Regen sich aussetzen, zur Abendszeit auf dem Anstande sich in's feuchte Gras setzen, sah ich gewöhnlich an Gliederschmerzen und dem heftigsten Hüftwehe leiden.

Andere ziehen sich durch die Lage, welche sie während der Arbeit dem Körper geben, allerley Krankheiten zu. Der Schneider, welcher bey der Kleiderarbeit mit vorwärts oder zur Seite gebeugtem Körper beständig sitzet, wird buckelig, krumm, einseitig, leidet an Krankheiten der Brust und des Unterleibes.

Andere Gewerbsleute erkranken oft durch die Sache, welche sie bearbeiten. Die Goldschmiede

und

*) Monro a. a. O. Pringle's Beobachtungen über die Krankheiten der Armee. Aus dem Engl. Altenburg 1772.

und Chymisten leiden von den Dünsten, welche sie bey Bearbeitung der Metalle, bey Verfertigung verschiedener Präparate, bey Bearbeitung der Gifte einschlucken. Mahler, Barometer-Macher sah ich an der Bleykolik leiden. Die Steinmetzen, Müller, Leute, welche sich mit Marmor sägen, Gips zerreiben abgeben, sind der steinigen Schwindsucht (Phthysis calculosa) unterworfen *). Gerber, Kloakenfeger, Lichterzieher sind zu fauligen Krankheiten geneigt. Sie bekommen Erbrechen, Kopfwehe, verdorbene Säfte, Ausschläge, Friesel; ihr Athem hat einen üblen fauligen Geruch.

Andere schaden ihrem Körper durch die Instrumente, mit welchen sie arbeiten. Die Uhrmacher werden mit der Blindheit befallen. Ich erinnere mich eines Schustergesellen, welcher durch das öftere Ansetzen des Messers, Kneip genannt, einen Krebs an der rechten Brust bekam.

Andere leiden durch körperliche Anstrengungen. Tanzmeister, Sänger, Prediger, Ausrufer können leicht lungensüchtig werden: sie bekommen

das

*) MORGAGNI l. c. RAMAZINI de morbis opificum. CULLEN First lines of practice. Des GENETTES Journal de Medicine. 1790. Juin.

das Blutspeyen, Brüche, u. d. g. Ich kenne einen jungen Geistlichen, welcher während der Predigt, wo er etwas zu heftig ward, einen Bruch bekam: er klemmte sich ein, und mußte durch den Schnitt geheilet werden. Bereiter bekommen Hämorrhoiden, Afterfisteln.

Andere erkranken durch ihre üble Lebensart und Gewohnheiten. So bekommt z. B. der Weinsäufer die Auszehrung, die Wassersucht, das Podagra; der Buhler und das ausgemergelte verbuhlte Mädchen die Liebesseuche; der Eifersüchtige, der Andächtler wird tollsüchtig; die Bethschwester bekommt die Mutterwuth; das verzärtelte Mädchen wird alt, bekommt Vapeurs, den Krebs.

Sogar bey epidemischen Krankheiten muß der Arzt auf die erzählten Umstände, auf den Stand des Leidenden, sein Gewerbe, Verrichtungen u. d. g. Rücksicht nehmen. Denn obgleich der Charakter der epidemischen Krankheiten immer derselbe ist; so ereignen sich dabey doch verschiedene Zufälle nach der Verschiedenheit der Subjecte, wodurch die

Krank-

Krankheit und ihre Behandlungsart auch verschieden seyn muß *).

Die Beschaffenheit des Ortes, die Lage, das Klima verdienen wegen ihres großen Einflusses auf den Körper bey Behandlung der Kranken eine besondere Rücksicht. Es gibt Gegenden, wo aus örtlichen Ursachen immer gewisse Krankheiten herrschend sind. So herrschen in gewissen Districten Rheumatismen, in andern Steinschmerzen, in andern Gallenkrankheiten, Entzündungsfieber, Schwindsuchten; in sumpfigen Gegenden die Wechselfieber, u. d. g. In den Niederlanden sollen nach Pringle's **) Zeugniß Wechselfieber, Bauchflüsse von verschiedener Art, und die Schwämmchen gemein seyn. In England sind die Katarrallfieber, die Scropheln, der weise Kniegeschwulst sehr allgemeine Krankheiten ***). In Pohlen herrsch-

*) STOLL Rat. Med. P. II. p. 31. sagt in einer katarralischen Epidemie: „Opificibus & artificibus, illis, qui inter exiguas inspirationes & exspirationes corpore inclinato sedentariam motusque expertem vitam agunt, haec tussis haud raro sanguinem excussit."

*) a. a. O.

***) MILLAR Observations on the prevailing diseases in Great Britain. Lond. 1770. P. III.

herrschet unter den Juden der Friesel *); in Ost- und West-Indien das gelbe Fieber und die Leberentzündung; in Constantinopel pestilenzialische Fieber; in Ungarn das ungarische Fieber **); in der Levante die bösartige Bräune u. d. g. m. Hierher gehören auch die Lazareth- Hospital- Schiffs- und Kerkerfieber.

Um den Ursachen der Krankheiten in ähnlichen Fällen nachzuforschen, sind besonders jungen Ärzten die

*) Schulze kurze Nachricht einiger bosondern Zufälle, so wohl inheimischer als anderer Krankheiten, welche im Königreiche Pohlen, insonderheit aber in dem Herzogthume Lithauen pflegen wahrgenommen zu werden. Dresden 1754.

**) FUCKER de salubritate & morbis Hungariae schediasma. Lipſ. 1777. Confer. Hillary Beobachtungen über die Veränderung der Luft, und die Krankheiten auf der Insel Barbados. Aus dem Engl. CHALMERS An Acount of the weather and diseases of South-Carolina. Lond. 1776. Bajou's Abhandlung von Krankheiten auf der Insel Kajenne. Aus dem Franz. Erfurt 1781. KLEINII de aere, aquis & locis agri Erbacensis atque Breutenburgensis largi Odenwaldi tractus. Francof. 1753. BURGRAVII de aere, aquis & locis urbis Francof. ad M. ibid. 1753. Lind Versuch über die Krankheiten, denen Europäer in heißen Klimaten unterworfen sind. Aus dem Engl. Riga und Leipzig 1773. LENTIN Memorabilia circa aerem, vitae genus & morbos Claustaliensium &c.

die Öffnungen der Leichname nothwendig. Wenn gleich durch sie die Natur und Ursache der Krankheiten nicht immer entdecket wird, so tragen sie doch vieles zu unserer Aufklärung bey, und geben uns zum Nachdenken Stoff. Durch ungewisse Dinge sind wir in der Arzneywissenschaft weit gekommen, und wären keine Hypothesen entstanden, so wäre vielleicht unsere Kunst noch weit zurück. Man erfand neue und bessere, und so kam man immer dem Ziele und der Wahrheit näher. Eben so gehet es mit den Leichenöffnungen. Wir entdecken öfters etwas, was uns neu und unbekannt ist; es gibt uns ein kleines Licht. Das Entdeckte ist vielleicht ungewiß; aber durch öftere Untersuchung und durch das Nachforschen Anderer kann das, was uns ungewiß schien, berichtiget werden. Durch ein allgemeines Bestreben können wir zur Wahrheit gelangen, und machte Jeder nur den geringsten Fortschritt in Entdeckung der Ursache und Natur der Krankheit, so käme unsere Nachkommenschaft nach und nach gewiß zur Wahrheit. Derjenige also, welchem dieses Geschäft angelegen ist, hat immer großes Verdienst; und wäre

er auch gar nicht glücklich in Entdeckungen der Ursachen, so kann er doch Vieles aus den Theils durch den Tod erfolgten Erscheinungen, Theils aus den verschiedenen nach dem Tode gefundenen Phänomenen als den Resten der im Leben verletzten natürlichen Verrichtungen urtheilen, welche, wenn sie auch nicht allezeit unterrichtend, doch immer merkwürdig sind. Wer möchte in der Arzneywissenschaft nur das, was nothwendig ist, was Gründe nicht umstoßen können, für das Hauptstudium erachten? Auch das Schöne, das Wunderbare, das Unerklärbare in der Natur, die verschiedenen Ereignisse, sie mögen nun sichere oder unsichere Schlüsse veranlassen, muß für den Arzt Interesse haben, weil er auch die Pflichten eines Naturkundigen auf sich hat *).

In-

*) Puella, inquit STOLL R.M. T.III. de Phrenitide p.292. „ob negatam ab hera mercedem irascitur, Mox phrenetica fit, frequenter convellitur, perit die quarta. Cadaver sedulo perquisitum nihil prorsus alieni ostendit.“ Gewiß eine wichtige Beobachtung! Ungeachtet die Leichenöffnung die Ursache der Krankheit nicht zeigte, gab sie doch viele Aufklärung, welche ohne sie nicht geschehen wäre.

Indessen kann zuweilen die Kenntniß des Arztes durch Leichenöffnungen berichtiget werden, besonders wenn er selbst zuvor die Krankheiten beobachtet hat. Ich sah in dem Leichname eines am Schlagflusse gestorbenen Kranken das Gehirn in seinem natürlichen Zustande; den Zwölffingerdarm aber, die Gallenblase mit Galle oder mit von ihr gefärbter Materie angefüllt, den Darm mit rothen Striemen bezeichnet, so wie bey Entzündungen der Gedärme beobachtet wird. Niemand wird hier an der Galle als Ursache des Schlagflusses zweifeln, welche durch ihre Schärfe die Nerven des Darmes reitzte, und durch Mitleidenheit das Gehirn erschütterte. In dem Leichname eines an einer Lienterie verstorbenen Kranken sah ich das linke Ende der untern Krümmung des Magens mit dem Grimmdarme verwachsen; aus dem Magen ging eine Öffnung in den Darm, welche ganz callös war. Sehr deutlich konnte man also durch die Leichenöffnung die Ursache der Lienterie entdecken; höchst wahrscheinlich ging vor dieser Krankheit, da der Kranke keine Schmerzen fühlte, eine verborgene Entzündung *) vorher,

*) STOLL R. M. T. I. II. III.

welche

welche dieses Übel veranlaßte. Börhave *) erzählt die Geschichte eines Studenten, welcher meistens Nachts zu keiner gewissen Stunde ein saures galliges Erbrechen hatte. Er hielt diesen Zufall für ein Nervenübel, nach dem Tode aber fand er einen Scirrhus im Magen.

Um die Leichenöffnungen mit Nutzen anzustellen, wird freylich erfordert, daß der Arzt den Bau, die Gestalt, die Lage, den Sitz aller Theile und Organe des menschlichen Körpers wohl kennet; daß er pathologische Kenntnisse besitzet, und öfters Leichen geöffnet hat. Er darf nie aus einem Falle allgemeine Schlässe ziehen. Er muß so wohl das, was der Krankheit vorher ging, als ihre Zufälle und ihren Verlauf wissen, und sie sorgfältig mit den Erscheinungen im todten Körper vergleichen. Auch muß er die Mittel wissen, wodurch die Krankheit behandelt wurde. Dabey muß er sich aber wohl in Acht nehmen, die Wirkungen nicht für die Ursache zu halten, so wie Selle **) sich

*) Van SWIETEN Constitut. epidem. & morbi potissimum Lugdun. Batav. observati. Ex eiusdem adversariis edidit M. STOLL. Vindob. & Lips. 1782.

**) Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft.

sich in Betreff der Ursache des Kindbetter-Fiebers geirret haben mag; oder die Ursache und Wirkung des Todes für jene der Krankheit, oder eine jede widernatürliche Erscheinung z. B. eine Verhärtung, Versteinerung für die Ursache der Krankheit anzuerkennen. Er muß wohl wissen, daß die Entdeckung der Ursache oft unmöglich und sehr selten ist, und äußerste Behuthsamkeit und Scharfsinn erfordere *); daß der Tod selbst den Körper verändere, wie z. B. die ausgedünstete Galle aus der Gallenblase, das angesammelte Wasser in den Höhlen, die polypösen Verhärtungen im Herzen und den Schlagadern sind. Ferner kommt es jederzeit darauf an, daß der Leichnam bald geöffnet werde, ehe die Faulniß die Theile verdorben hat **).

So bald der Arzt aus den Erscheinungen der Krankheiten, aus allen auf den Körper einfließenden Ursachen sichere Folgerungen gezogen hat, welche ihm mit Zuversicht eine bestimmte Cur gewähren: so soll er sich nicht leicht durch andere,

aus

*) SCHINZ de cauto sectionum cadaverum usu ad diiudicandas morborum causas, Goettingae 1786.

**) Pringle a. a. O.

aus welchen der triegerische Schluß einer falschen Anzeige folgen könnte, von seinem Plane abbringen lassen *). Genaue Prüfung und Kenntniß, Unterscheidungsvermögen der wahren, zufälligen, falschen und aller andern Zufälle müssen seinen Plan befestigen, und die Wahrheit seiner erforschten Anzeige darthun.

Das Zeichen eines zaghaften oder unwissenden Arztes, oder wenigstens eines Mannes, der sich nicht bestimmen kann, ist, wenn er in einer Krankheit täglich seine Anzeige ohne Grund abändert, und in allen Fächern und Büchsen der Apotheke herum greifet, bald Purgier-Mittel, bald Schweiß treibende, bald Urin treibende, bald wieder stärkende Mittel verordnet, und also immer mit sich uneinig ist, was er thun soll. Ich kenne solche Ärzte, welche allezeit ein anderes Recept schreiben, so oft sie den Kranken besuchen, und sollte es des Tages zwey Mahl seyn.

Man

*) STOLL sagt Rat. Med. T. I. p. 145.: Fortunate medebitur, qui remedii exhibendi occasiones sagax captat, quive repertae indicationi potius, quam specificae cuidam remediorum virtuti confidit.

Man wird leicht einsehen, daß die ståte Abwechslung des Cur-Planes und der Arzneyen schådlich, und daß es nicht immer nothwendig ist, in allen krånklichen Ereignissen Medicin zu geben. Gar oft sind die Zufålle Folgen des Temperamentes. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit der Kenntniß des Menschen und der verschiedenen Charaktere in Heilung der Krankheiten; Theils um die Zufålle, welche sich hinter Temperaments-Zûgen verstecken, beleuchten zu kônnen; Theils um zu wissen, daß sie nicht Zufålle einer Krankheit im Kôrper, sondern in der Seele sind, damit jener nicht mit Arzneyen bestûrmet wird, wo diese leidet. Hufeland *) sagt: „Man vergißt sehr oft, daß „ein wesentlicher Theil der Heilkunst in der Seel„enkunde und Seelenheilung bestehet, und daß es „Fålle gibt, wo die beste Medicin die ist, keine „Medicin zu geben. Die Ärzte sind wirklich straf„bar, wenn sie Krankheiten mit Apotheker-Mitt„eln bestûrmen, die nur durch klugen Rath, durch „Gemåhlde der Wahrheit, oder durch eine treff„ende, aber sanfte Kritik geheilet werden kônnen.

Und,

*) Neueste Annalen. 1. Band. Leipzig 1791. S. 467.

„Und, leider! ist dieser wichtige Theil der Heil„kunst so vielen Ärzten unbekannt.“

Oft bringen Vorurtheile, falsche Meinungen, das Einreden der Umstehenden, wie ich oben schon sagte, den Heilenden von der wahren Anzeige ab, und stören ihn in der Behandlungsart. Ich sah in einem entzündlichen Seitenstiche eines vollblütigen, starken, jungen Bauern häufige Schweiße entstehen; ich bestimmte für die Cur ein kühles Verhalten, die antiphlogistische Methode, Klystiere, kühlende abführende Mittel. Man widersetzte sich meiner Behandlung, und rief mir in die Ohren, daß ich den Kranken umbringen würde. Mit Ungestüm wollte man den Nachbarn in schwere Federbetten zwingen, durch Branntewein, Pfeffer und Hollundermuß den Schweiß, welchen man von der Natur als heilsam glaubte, befördern. Ich mußte mich dem Irrthume widersetzen, und weder die Zudringlichkeit der Leute, noch die zufällige Erscheinung störten mich in meinem Plane, durch welchen ich zu meiner Rechtfertigung und zur Überzeugung der falschen Meinungen den Kranken rettete.

Im

Im vorigen Jahre behandelte ich eine Gerbersfrau in Arnstein an einem Fieber mit rothen Frieseln. Sie war ungefähr 38 Jahre alt, schwächlich und reitzbar. Ihre starke Haushaltung, Kummer, Sorgen und Zorn mit ihren Kindern, die öftern unglücklichen Kindbetten, die geringe und schwere Kost, die verdorbene Luft, welche durch die halbfaulen, an der Ofenhitze trocknenden Thierhäute erzeugt wurde, mögen in ihr eine größere Schwäche, Verderbniß in den Säften, Stockungen in den Gefäßen, einen faulenden Stoff, verdorbene, gährende Darmunreinigkeiten, und zuletzt dieses Fieber hervor gebracht haben. Jederzeit hatte sie eine Neigung zum Schweiße, welcher sich häufiger beym anfangenden Fieber mit der hartnäckigsten Leibesverstopfung zeigte. Die deutlichen Zeichen der Unreinigkeiten mit einem Fieber von der Art und mit Zufällen, welche den Friesel andeuten konnten, gaben mir Winke zu einem Brechmittel, und zu gelinde öffnenden, der Verderbniß widerstehenden Mitteln, zu Klystieren u. d. g. Sonderbar, und äußerst nachtheilig schien mein Verfahren den Umstehenden, weil sie glaubten,

Bayerische Staatsbibliothek München

der Friesel müsse durch Schweiß treibende Arzneyen, durch innere und äußere Hitze aus dem Blute getrieben werden. Die Frau stirbt mit gesundem Herzen, sprachen sie; der Friesel tritt zurück, und erstickt sie. Indessen störten mich nicht die zudringlichen Vorurtheile, und ich heilte sie durch oben genannte und zuletzt durch fäulnißwidrige und stärkende Mittel.

Nichts desto weniger möchte ich nicht allezeit den Friesel mit abführenden Mitteln und einem zu strengen kühlen Verhalten behandeln. Fast immer ist es nothwendig, auch auf die Ausleerung durch die Haut Rücksicht zu nehmen. Es scheinet mir hier sehr viel auf den Zeitpunct der Krankheit, auf den Stoff des Friesels, auf die Beschaffenheit der Kranken und andere Zeichen anzukommen. Die Haut der Frieselkranken ist oft so empfindlich, daß sie die leichteste Berührung der äußern Luft gar nicht vertragen können. Einige Mahl habe ich dieses wahrgenommen, besonders wo ich zu voreilig war, das heiße Verhalten in ein kühles zu verwandeln; wo ich die Kranken aus dem Bette ließ; wo ich kühlende und ausleerende Arz-

neyen

Bayerische Staatsbibliothek München

neyen verordnete. Sogleich überfiel sie ein Schauer, Zähnklappern, Angst, Beklemmung der Brust, Ohnmachten; und der Friesel verging. So bald sie wieder in das Bett kamen, oder eine Schale Hollunderblüth-Thee tranken, trat der Friesel heraus, und die Zufälle hörten auf. Daher sagt Hirschel *): „Der Friesel tritt oft zurück, obgleich die Kräfte des Kranken noch nicht entschöpft sind; plötzlich verschwindet aller Ausschlag, und es erfolgen in wenigen Stunden Convulsionen, Fantasien und der Tod." Der Friesel scheinet nicht immer eine gährende Faulniß der Darmunreinigkeiten zum Grunde zu haben, sondern ein besonderes Gift zu seyn, welches vorzüglich die Haut liebt. Dieß Versehen ist vielleicht oft die Ursache, warum die Heilung desselben so schwer wird **).

Die Anzeige in einer Krankheit darf nie aus der allgemeinen Benennung, obgleich sie passend

*) Beobachtungen und Gedanken ꝛc. S. 85.

**) KLEIN Interpr. clinic. p. 243. sagt: Purpura omnium delicatissimus morbus est. Aliquando ita inopinato jugulat, ut quem pro liberato jam censeas, accedentibus convulsione, delirio, furore, apoplexia extinctum post paucas horas audias.

seyn mag, genommen werden. Mannigfaltig sind die Ursachen und Veränderungen, und nach diesen die Heilanzeigen. Meistens aber sind die Benennungen nicht anpassend. Auffallend ist es mir, von Ärzten, wenn sie eine Krankheit das erste Mahl sehen, sie gleich nach einer Lieblings-Nosologie taufen zu hören. Nicht allein ausübende Ärzte, sondern auch die besten Schriftsteller irren sich hierin sehr. Die Krankheits-Geschichten, welche sie sehr gut aufstellen, passen nicht auf die Benennung. Jederzeit wäre es für den Ausübenden leichter und räthlicher, wenn Ärzte oder Schriftsteller, ohne alle beygelegte gezwungene Bestimmung der Krankheit, sie ihrer Natur, der Ursache, den Zufällen und ihrem Verlaufe nach beschrieben. Weit deutlicher und vollkommener würde der Begriff, die Cur-Art leichter nachzuahmen, aller nosologischer Streit würde geschlichtet seyn, und die vielen Namen, welche Jeder nach Willkür beyleget, würden keine zweydeutige vielfältige Begriffe erwecken. Der Haupt-Gesichtspunct aber für den ausübenden Arzt sollte seyn, nicht Benennungen auszugrübeln, sondern die Erschein-

ung-

ungen genau zu beobachten, um daraus ein sicheres Resultat zu erhalten. Das Verfahren des Ältesten der Ärzte verdienet gewiß Nachahmung *). Eben so sollte er bey Durchlesung der Schriftsteller nicht auf den Namen, sondern auf die Beschreibung der Krankheiten achten.

Oft werden Krankheiten mit solchen Namen belegt, da sie doch nichts weniger, als diese sind. Ein Fieber mit Nervenzufällen wird als ein Nervenfieber bestimmt; Unreinigkeits = Gallenfieber werden für Faulfieber gehalten. Allein jene Fieber, in welchen ein fauliger Stoff im Unterleibe ist, sind deßwegen noch keine Faulfieber; und sollte durch zweckwidrige, Schweiß treibende, hitzige Mittel, durch den leichten Übergang der Unreinigkeiten ins Blut eine Verderbniß entstanden seyn, so wäre dieses noch kein wahres, sondern ein gemachtes Faulfieber.

Die

*) GLASS de Febr. Comment. edit. Bald. p. 2. sagt von ihm: De nominibus vero non admodum sollicitus erat medicinae parens, & enidiis quidem vitio dat, quod passionum nominibus nimis inhaeserint; ipse autem animum ad vehementiam febris, vires aegrotantis & inclinationem morbi prae caeteris attendebat.

Die Alten nannten jene Fieber faulig, welche von einem fauligen und widernatürlich gährenden Blute entstünden *). Die Hitze, die besondern unangenehmen, beißenden Empfindungen, welche sie bey Berührung solcher Kranken fühlten, das gelbe, dicke aus den Adern gelassene Blut, welches mit einer festen Schwarte bedeckt war, bestimmten ihnen diese Krankheiten. Meistens aber waren sie von entzündlicher Art, wie die Heilart deutlich zeiget **). Die beißende Hitze ***), welche sie als einen Hauptzufall des Fiebers bemerkten, wird auch in vielen andern Krankheiten, in Gallen- und Unreinigkeits-Fiebern beobachtet.

Und

*) SENNERT de Febribus.

**) BURSERIUS de KANIFELD Institut. Medicin. practic. Vol. I- de Synocho putri veterum sagt: Non mirum est, veteres talem sanguinem corruptum & putridum esse credidisse, cum etiam in pleuritide, in angina reliquisque inflammationibus idem vitium agnoscerent, & febrem inde ortam inter putridas collocare non dubitarent.

***) GALENUS de Febr. differ. Lib. I. cap. 9.: Nihil enim suave, nihil moderatum, neque ephemeris simile habet, sed, quemadmodum optimi ante nos Medici dixerunt, mordax potius quodammodo est, ut laedat mordeatque tactum, veluti fumus oculos ac nares. BOERHAVE sagt Aphorism. 731.: Febris putrida cognoscitur calore digitum tangentem quasi pungente &c.

Und können nicht im Körper wahrhafte faulige Zufälle, ein wahres Faulfieber entstehen, ohne daß wir die geringste Hitze bemerken *)?

Andern heißet Faulfieber, in welchem das aus den Adern gelassene Blut aufgelöset ist, nie oder sehr schwer gerinnet, in welchem heftige Hämorrhagien, haüfige stinkende Ausleerungen entstehen. Indessen gibt es auch in andern Fiebern Hämorrhagien, stinkende Schweiße, Urin, vermehrte übel riechende Stuhlgänge, u. d. g. In Gallenfiebern, Ruhren, bey geschwächten Personen (besonders habe ich es bey Manchen bemerket, welche durch Onanie und Lustseuche, durch vieles Quecksilber den Körper und seine Säfte verdorben hatten) stinket der Athem, der Stuhlgang, Urin und Schweiß oft so, daß er die Ausleerungen in einem wahren Faulfieber weit übertrifft.

Andere belegen die Fieber mit schweren Zufällen, oder wo sie den wahren Charakter derselben nicht entscheiden können, mit dem Namen eines Faulfiebers. Da-

*) HALLER Physiolog. L. VI. Sect. 3 §. IX. sagt: Corpus humanum integrum artusque gangraenosus, quando putrescit, tunc calere desinit, frigusque attigit circumiecti aeris; quamdiu vero calet idem, nunquam una computrescit.

Daher kommt es, daß man unter einerley Bestimmung so große Verschiedenheit in der Behandlungsart antrifft: entweder weil man zu schnell im Bestimmen ist, oder weil man nach vorgefaßten Meinungen urtheilet. Man hält ein inflammatorisches Fieber für ein Faulfieber, oder der Reitz des fauligen Stoffes erreget in einem übrigens zu Entzündungen geneigten Körper entzündliche Zufälle, welche der Arzt mit Aderlassen behandelt, endlich aber den Kranken mit antiseptischen Mitteln heilet. Ein Gallenfieber wird durch Schweiß treibende Mittel behandelt; es nimmt den Charakter eines Faulfiebers an: der Arzt gibt Brech- und Purgier-Mittel; und so glaubet dieser, durch Brechmittel, wie jener durch Aderlassen, die Faulfieber zu curiren.

Zu dieser Verschiedenheit tragen freylich auch Vieles die mit dem wahren Faulfieber verbundenen andern Gattungen von Fiebern bey, welche aber fälschlich zur Klasse des Faulfiebers gerechnet werden*).

Selten

*) SCHROEDER Diss. de febrium putridarum differentiis. Goettingae 1768.

Selten aber treffen wir in unsern Gegenden solche Fieber an. Oft werden von Ärzten gastrische Fieber, wie Mertens *) und Stoll **) hin und wieder Beweise geben, für wahre und reine Faulfieber gehalten. Es ist bekannt, daß wahre Fäulniß nie in einem lebenden Körper entstehet. Indessen kann in den Säften Auflösung und Verderbniß Statt haben, eine unvollkommene Fäulniß, wie sich Burserius ausdrücket ***), welche erzeugt von einem faulenden Miasma, wie z. B. von todten Körpern, von einer in Lazarethen, Hospitälern, Schiffen, Kerkern verpesteten Luft, ein Fieber erregen kann, welches den Namen eines wahren Faulfiebers verdienet, und dessen hauptsächlichster Charakter Lebensschwäche, Auflösung, folglich allerley Arten von Colliquationen sind ****).

Eben

* Beobachtungen der Faulfieber.

**) a. a. O.

***) Intelligo, sagt er, non veram sanguinis putredinem & perfectam, sed imperfectam, & quandam potius eius ad colliquescendum proclivitatem. Van SWIETEN Commentar. in Aphorism. Boerh. §. 730.

****) Macbrid systematische Einleitung in die theoretische und praktische Arzneywissenschaft. Leipzig 1773.

Clark's

Eben diese Verschiedenheit der Meinungen treffen wir unter den Schriftstellern in Bestimmung der bösartigen Fieber an. **Galenus** nennt diejenigen Fieber bösartig, welche unter lebensgefährlichen Zufällen erscheinen, und nicht zu curiren sind. Dieser Meinung scheinen **Ballonius** und **de Haen** zu seyn. **Börhave**, **Tralles**, **Morgagni**, **Lieutand** halten die Fieber mit großer Entkräftung der Lebensgeister für bösartig; **Tissot** jene, wo die Gefahr sehr groß ist, die Zufälle aber dem Ansehen nach nicht fürchterlich sind; **Eller** die epidemisch herrschenden und ansteckenden Fieber; **Grant** setzet die Wesenheit des bösartigen Fiebers in einer Krankheits-Materie, welche zweyerley Eigenschaften hat: die eine ist solche, welche von den Naturkräften nicht kann bezwungen, und durch die ausleerenden Organe nicht kann ausgeschaffet werden; die andere, welche alle

Clark's Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen nach heißen Gegenden. Aus dem Engl. **Grant** a. a. O. HUXHAM Opera omnia. T. II. **Pringle** a. a. O. **Monro** a. a. O. **Baldinger** Krankheiten einer Armee. BANG Acta Med. Societat. Havn. Vol. II. p. 156, Brief v n Herrn **Reinlein** in Wien an Herrn **Bursenius**. a. a. O. S. 232.

alle Säfte des Körpers anstecket. Daher hält er alle ansteckende Krankheiten für bösartig. *Saalmann* verstehet unter Faulfieber jene Krankheit, die dem ersten Anscheine nach keine Gefahr zeiget, plötzlich aber und unvermuthet in Verbindung mit den schlimmsten Zufällen erscheinet. Und so gibt es noch mehrere Verschiedenheiten und Meinungen unter den Schriftstellern, welche ich aber übergehe.

Nach meiner Überzeugung gibt es gar kein bösartiges Fieber. Die Bösartigkeit der Fieber nach genau angestellter Vergleichung und Beurtheilung der aufgezeichneten Fälle kann keines Weges in den schweren, ungewöhnlichen oder gefährlichen Zufällen bestehen. Denn was sollten dieses für Zufälle seyn? Die gelindesten Gattungen von Fieber können von jenen begleitet werden; die Cur derselben kann schwer, und die Heilung eben so unmöglich werden. Aus demselben Grunde mögen ansteckende Fieber oder jene mit verminderter Lebensschwäche den Charakter der Bösartigkeit nicht verdienen.

Wollte man indessen bösartige Fieber annehmen; so wollte ich noch jene dafür gelten lassen,

welche Anfangs ohne schwere Zufälle erscheinen, in kurzer Zeit mit lebensgefährlichen Zufällen, und mit offenbarer Lebensschwäche heftiger werden, und unvorgesehen töden *). Dieses wären also solche Fieber, deren Bösartigkeit wir freylich nur a posteriori kenneten. Und mit welchem Nutzen für die Wissenschaft, für den Kranken und den Arzt? Auf solche Weise wäre die Krankheit des Criton, welche Hippokrates beschreibet **), bösartig zu nennen, ingleichen auch das Febris pestilentialis contagiosa unius diei des Cajus Anglus, welches in England 1485 herrschte; das Febris sudatoria des Sennert ***) u. m. d.

Eine

*) HIPPOCRATES Prognostic. vid. Ant. med. princ. edit. HALLER T. I. p. 186. Mitissimae febres, ait, & quae securissimis incedunt signis, die quarto aut ante desinunt, maxime vero malignae, & quae cum gravissimis fiunt signis, quarto aut prius interficiunt.

**) L. epid. aeger. IX. Critoni, sind seine Worte, in talo pedis dolor incepit fortis a digito magno ambulanti: decubuit eadem die, horridus, anxiosus, parum subcalefactus, nocte delinavit. Secunda tumor per totum pedem & circa talum subruber cum contentione, phlyctaenae parvae, nigrae, febris acuta, furebat: ab alvo autem sincera, biliosa, submulta prodierunt. Obiit secunda die a principio.

***) De Febribus. L. IV. cap. XV. WILISIUS de sudore anglico. Pharmacop. rational. P.I. Sect. V. c. 3. LIEUTAND

Pre-

Eine jede Krankheit nach ihrem Charakter zu erkennen, muß gewiß dem Arzte wichtig und angelegen seyn. Durch philosophische, anatomische, physiologische, pathologische, durch genaue medicinisch-physiognomische Kenntnisse, durch Wissenschaft und Erfahrung in der Zeichenlehre, besonders durch zweckmäßige an den Kranken oder die Verwandten gestellte Fragen wird das Wesentliche einer Krankheit am besten erforscht werden können. Hier kann der Arzt seine Kunst und seine Vernunft zeigen; denn aus den Fragen, welche er den Kranken stellet, können seine Kenntnisse und Fähigkeiten gar leicht beurtheilt werden. Vogel *) sagt: „Je ausgebreiteter, umfassender und tiefer „sich des Arztes Einsichten in die Geschichte der „Natur der Krankheit erstrecken, desto genauer, „erschöpfender, eindringender und angemessener; „je kurzsichtiger, superficieller, mangelhafter und „unvollständiger hingegen die pathologische Kenntniß des Arztes ist, desto seichter, abgebrochener, flücht-

Precis de Medicine practique L. I. p. 41. De la SUETTE. Van der MONDE Journal de Medicine l'année 1760.

*) a. a. O.

„flüchtiger, unangemessener und unbedeutender „werden auch seine Fragen seyn." Ich habe schon Vieles, was zu diesem Stücke erfordert wird, im Vorhergehenden abgehandelt: ich werde hier nur noch etwas Weniges beyfügen, besonders aber kurz die Weise anzeigen, wie der Arzt durch Fragen die Krankheit erforschen soll, und auf was er eigentlich im Allgemeinen Rücksicht zu nehmen hat.

Vieles ist schon darüber geschrieben worden: unter Andern haben Stoll, Vogel, Tissot *), Kämpf **) und mehrere andere gute Vorschriften geliefert.

Um eine Krankheit gehörig zu erforschen, muß der Arzt am Krankenbette in einen solchen Stand gesetzt seyn, daß er den Kranken und seine kränklichen Zufälle mit allen seinen Sinnen prüfen und untersuchen kann. Er muß daher das dunkel gemachte Zimmer durch einfallendes Tageslicht erhellen; er muß die Bettvorhänge, und nach Be-

schaffen-

*) Essai sur les moyens de perfectioner les etudes de Medecine. à Basl 1785.

**) Enchiridium medicum. Siehe auch Stolpertus ein junger Arzt am Kankenbette. De STAHL Differt. Praesid. Gutberlet de examine aegri rite instituendo. Wirceb. 1791.

schaffenheit der Krankheit die Federbetten, die Kleidungsstücke hinweg raümen; er muß ein jedes Geraüsch, die Menge der Umstehenden entfernen, nach Beschaffenheit der Krankheit die Haare abschneiden, die Gedärme und Urinblase entleeren, die Haut vom Schmutze reinigen, jederzeit die Ofenhitze, belästigende Gerüche, Rauch, Kohlendämpfe u. d. g.. entfernen, damit ihm dergleichen Dinge das Untersuchen nicht beschwerlich machen. Nie soll er zur Abends- oder Nachtszeit den Kranken erforschen. Erfordert es aber der Nothfall, so soll er wenigstens kein entscheidendes Urtheil über seine Krankheit fällen, und keine bestimmte Mittel verordnen, einige Fälle ausgenommen, welche schleunige Hülfe erfordern. Die Nacht, obgleich sie durch ein künstliches Licht erleuchtet ist, kann manchen Zufall verdunkeln.

Der Arzt muß mit einer heitern, fröhlichen Miene, mit Gegenwart und Heiterkeit des Geistes, mit vollem Zutrauen seines Kranken, mit gesunden Sinnen, mit einer gewissen körperlichen Behaglichkeit, ohne Zwang dem Kranken vor das Gesicht treten. Gelassenheit und Geduld sichern

seine

seine Untersuchungen; zweckwidrige Geschwätzigkeit hingegen und Übereilung machen Theils den Kranken unzufrieden, sie werden ihm lästig, und stürzen ihn in eine größere Gefahr; Theils schaden sie der Ehre des Arztes. Jeder wird sich des Beyspiels, welches im Stolpertus *) erzählt wird, erinnern: „Ich werde noch schamroth, sind seine Worte, „wenn ich an die ersten Tage mein„er medicinischen Versuche denke, wie ich so stumpf, „so albern da vor dem Krankenbette stand, und „weil ich damahls glaubte, die ganze Geschick„lichkeit eines Doctors bestünde im Recepte, so „sann ich erst auf Mittel, ehe ich mir die Mühe „gab, wesentliche Fragen zu verschaffen. Ich stritt „schon mit mir, ob ich eine Mixtur, oder Pillen „aufschreiben sollte, ehe ich noch überdachte, daß „der Kranke wegen überhand genommenen Hals„wehes weder eines noch das andere schlucken „konnte. Es geschah mir gar einmahl, daß ich „mich unbedachtsam ohne genaue Überlegung hin„setzte, und ein grundgelehrtes Recept nieder„schrieb, und da ich meinem Kranken den Gebrauch

*) a. a. O. II. Th. S. 32.

„brauch desselben begreiflich machen wollte, so „war er ganz still; denn er war inzwischen ohne „großes Geräusch — gestorben."

Hitzige Krankheiten sind insgemein leichter zu erforschen, und erfordern weniger Fragen, als chronische Übel. Die Sache liegt bey jenen mehr vor Augen, ihr Ursprung, ihre Ursachen sind nicht weit entfernt, daher leichter zu entdecken, und gewähren meistens eine deutliche Anzeige. Diese aber machen größere Beschwernisse; denn das Übel rühret von langen Jahren her; es liegen frühe Fehler und Ursachen zum Grunde, welche sehr verwickelt und verborgen sind. Indessen haben sie vor jenen das Gute, daß der erste Besuch die schnelle Entscheidung nicht erfordert. Der Arzt hat Zeit genug, durch öftere Besuche, durch längern Umgang die Krankheit und den Kranken nach und nach zu studieren, seine Lebensart von Jugend auf, sein Temperament, die Quellen seiner gegenwärtigen Leiden und der Zufälle, kennen zu lernen; er hat Gelegenheit, sich ein größeres Zutrauen zu verschaffen, und das Herz des Kranken wird ihm alsdann nicht verschlossen bleiben: nur

muß er jederzeit, besonders in gewissen heimlichen Krankheiten, um dieselbe durch Fragen zu erforschen, ganz allein gegenwärtig der Zeuge seiner Antworten seyn, und alle Umstehende, vorzüglich nahe Verwandte, müssen entfernet werden.

Rathsam, ja nothwendig ist es, daß man den Kranken, wenn er es anders im Stande ist, selbst erzählen läßt. Im Falle des Unvermögens müssen freylich die medicinische Physiognomik, die sichtbaren Zeichen, das Gefühl des Arztes, die Erzählung der Verwandten und Umstehenden hinreichend seyn. Aufgeklärte, vernünftige Kranke hörte ich oft ihren Zustand so schön schildern, daß ich kaum eine Frage zuzusetzen brauchte. Daher soll der Arzt die Erzählung des Kranken nie unterbrechen; und wird der Kranke die Beschreibung mangelhaft machen, so kann der Arzt das Mangelhafte sehr leicht durch Fragen aus ihm forschen. Dadurch wird er weit eher die Natur der Krankheit und ihre Ursache kennen lernen, und durch wenige Fragen eher, als durch zweckwidrige, ausschweifende oder unnöthige, auf den rechten Weg kommen. Auf diese Art wird er nicht nach Krankheiten

des

des Unterleibes forschen, wenn er höret, daß der Kranke an der Brust leidet; nicht nach den Urinwegen, wenn es ihm im Kopfe fehlet, u. d. g. m.

Ich entwerfe nun eine Skizze, nach welcher im Allgemeinen die Kranken erforschet werden können, und worauf man im Fragen vorzüglich Rücksicht zu nehmen hat. Ich rede hier bloß im Allgemeinen: sie hat also keinen Bezug auf besondere Fälle; denn wie könnte ich für einen jeden einen bestimmten Entwurf der Art, ihn zu erforschen, geben? Jeder Arzt muß Vernunft haben, das Allgemeine für einzelne Fälle anzuwenden, und Scharfsinn, seine Fragen für einzelne Fälle passend zu machen. Hier folget mein Entwurf.

1) **Der Name des Kranken.**
   a) Geschlecht.
   b) Gewerb.
   c) Stand.
   d) Ältern.

2) **Das Alter.**
   a) Kinder.
   b) Jünglinge, Mädchen.
   c) Mann.
   d) Greis.

3) Die Lebensart.

a) Klima.

b) Ortslage.

c) Wohnung.

d) Speise und Trank.

e) Kleidung.

f) Bewegung und Ruhe.

4) Temperament.

a) Eigenschaft des Geistes.

b) — — des Körpers.

5) Sitte.

a) Gewohnheiten.

b) Leidenschaften.

6) Beschaffenheit des Körpers.

a) dick, hager ꝛc.

b) fehlerhaft.

c) gesund.

d) kränklich, welchen Krankheiten er gewöhnlich unterworfen ist.

e) Gesichtsfarbe und Züge ꝛc.

7) Das Vorhergegangene.

a) Krankheiten und ihre Heilart.

b) alle Ursachen, welche auf den Körper Einfluß

fluß haben können, Kälte, Wärme, Regen, Zorn, Speise und Trank rc.

8) **Die gegenwärtigen Zufälle.**

a) Die Lebensverrichtungen.

α) Beschaffenheit des Pulses.

β) — — — der Lunge.

b) Die natürlichen Verrichtungen.

α) Verdauung.

β) Empfindungen im Magen, Ekel, Drücken, Schmerz, Hunger und Durst.

γ) Beschaffenheit der Eingeweide des Unterleibes, Verstopfungen, Schmerz, Unrath, Winde, Krämpfe rc.

c) Die thierischen Verrichtungen.

α) Beschaffenheit der Muskeln, Reitzbarkeit, Bewegung, Mattigkeit, Unruhe.

β) Zittern, Krämpfe, Convulsionen rc.

γ) Lage des Körpers, die der Kranke liebt oder scheuet.

δ) Schmerzen am Kopfe, an der Brust, am Unterleibe, an den Extremitäten.

d) Beschaffenheit des innern Sinnes. Verwirrung des Verstandes, Raserey, Vergessenheit rc.

e) Äußere Sinne.

α) Der Geschmack. Beschaffenheit der Zunge, des Zahnfleisches, der Zähne.

β) Das Gesicht. Dunkel, blind, Funken vor den Augen, ein gelber Schein, Schwindel ꝛc.

γ) Der Geruch.

δ) Das Gefühl.

ι) Inneres Gefühl von Hitze, Kälte, Frösteln, vom Einschlafen der Glieder, vom Kriechen der Ameisen ꝛc.

f) Ruhe und Schlaf. Die Zeit, die Länge, die Wirkungen desselben, erquickend oder ermüdend, Träume, die Lage im Schlafe.

g) Die Beschaffenheit und Menge

α) des Urins,

β) des Stuhlgangs,

γ) der Ausdünstung,

δ) des Schweißes.

Ist die kranke Person ein Frauenzimmer, so muß man zugleich betrachten

1) Ihre monathliche Reinigung.

2) Ihren Stand; ledig, verheirathet, eine Witwe.

3) Schwangerschaft und die Zeit derselben.
4) Entbindung.
5) Das Kindbette.
6) Die Milch, das Milchfieber.
7) Das Saügen.

Bey Kindern bemerke man vorzüglich

1) Das Alter.
2) Die physische Erziehungsart.
3) Die Beschaffenheit des Stuhlgangs.
4) Die Verdauung.
5) Den Unterleib.
6) Die Brust.
7) Den Schlaf.
8) Das Wachsthum.
9) Das Zahnen.
10) Die Würmer.
11) Die Blattern, Masern.

So viele Beschwernisse in Untersuchung der Krankheiten und ihrer Ursachen dem Forschenden im Wege stehen, eben so viele, ja gewiß noch mehrere trifft derjenige an, welcher sich den Ausgang der Krankheit, die Zeit der kommenden Krise denket; welcher diese, die künftigen Zufälle, die

Wege, wodurch die Krankheits-Materie ausgeschieden werden soll, bestimmen will.

Das Vorhergegangene und Gegenwärtige muß er richtig erforschen, genau beobachten, geschickt vergleichen, aus diesen sorgfältig schließen, die Kräfte der Natur mit jenen der Krankheits-Ursache vergleichen, ähnliche Fälle entgegen stellen, um das Bestimmte für die Zukunft heraus zu vernünfteln, um nichts ohne Grund behaupten zu können, um die aus genannten Quellen geflossenen Resultate als richtige Prognose auf den Punct eintreffen zu sehen. Ein Meisterstück des Arztes. Scharfsinn, tief schauende Kenntnisse, vollkommene Übersicht der Krankheit, ihrer Veränderung, Zufälle, Verwicklungen, Beleuchtung verborgener Dinge, hauptsächlich Erfahrung gründen die gewisse Vorhersagung. Man sieht hieraus, daß es nicht so leicht ist, in Krankheiten zu prognosticiren. Die Erscheinungen, wie ich oben schon erinnert habe, triegen. Nie soll der Arzt aus einem Zeichen allein auf das Künftige schließen. Es können zwar alle Erscheinungen in Krankheiten gut seyn, und ein einziges gibt ihm ein Zeichen

des Todes. Dieß ist aber selten. Meistens muß er aus mehreren zu einem Zwecke vereinten Zufällen, und dann nur mit Wahrscheinlichkeit, auf das Künftige schließen. Oft triegen sie alle zusammen genommen. Daher traue man den tückischen Zufällen nicht. Oft sind die Zeichen die besten, und der Kranke — stirbt.

Wie wenig siehet der geübteste Kliniker am Krankenbette mit vollkommener Gewißheit vorher *)? Kann das, was allezeit erfolget ist, in diesem Falle eben nicht erfolgen? Kann nicht bey sichtbaren Kräften des Kranken ein gänzlicher Einsturz, eine gänzliche Lähmung der Lebens-Organe, ein Nervenschlag entstehen? Können die kritischen Bewegungen, der zu hoffende vielleicht schon ausgebrochene heilsame Schweiß nicht gehemmet werden? Können nicht tausend kleine Nebendinge, ein nicht vorzusehender Fall, ein Ungefähr unsere Prognose verrücken?

Be-

*) Daher sagt Home Principia Medicinae. Edit. 4ta. Amstelodami 1775,: Ars prognostica revera coniecturalis est, ratioque coniecturae talis est, ut, cum saepissime responderit, interdum tamen fallat.

Beschämt muß der Arzt werden, wenn alsdann seine dreisten Behauptungen und Vorhersagungen nicht eintreffen. Danken wird ihm der Kranke nicht, welchen er mit eitlen Hoffnungen getaûschet hat. Seine Verwandten und die Umstehenden werden ihn als einen Prahler oder Betrieger, oder gar als einen Dummkopf verlachen. Weit besser ist es, nie etwas fůr die Zukunft zu behaupten, dessen man nicht gewiß ist, auch nicht seyn kann. Weit besser, gar nichts am Krankenbette vorher sagen, als etwas, das nicht eintrifft. Jederzeit muß der Arzt, wenn er etwas prognosticiren will, es in einem solchen Tone vortragen, daß, wenn es ungefähr nicht erfolget, ihm daraus kein Nachtheil zufließet. Credit und Zutrauen des Kranken und des allgemeinen Haufens schwindet den Augenblick, wo die Vorhersagung falsch war. Die strengste Behuthsamkeit wird also hierin erfordert.

Der Mensch trachtet stäts nach einem gewissen Ziele; er wůnschet beständig einen gewissen angenehmen oder unangenehmen Gegenstand entweder zu besitzen, oder von sich zu entfernen. Dieß

fůhlet

fühlet zuverlässig der Leidende am meisten. Beständig wird ihm der gute oder üble Ausgang der Krankheit, die kommenden Zufälle, das Ende der Leiden vor Augen seyn. Er beschäftiget sich, wie jeder Hoffende, mit der Zukunft. Neugierig hängt er an dem sprechenden Munde des Arztes; er verehret diesen als ein Orakel, aus welchem er sein künftiges Schicksal zuversichtlich zu vernehmen glaubet, und wird unzufrieden, wenn derselbe ihm keine genaue Aufklärung gibt, geben kann oder mag.

Es ist also gewiß sehr bedenklich für die Ehre des Arztes, wenn er vielleicht über die Zukunft gefraget wird, und mit Gewißheit etwas darüber aussagen soll. In diesem Falle ist es fast nothwendig, eine kleine Ausflucht zu wählen, oder solche Fragen gänzlich zu verhüthen. Dafür kann man dem Kranken auf eine unterhaltende und angenehme Art, so viel als er zu wissen nöthig hat, seine Krankheit erklären. Ist der Kranke ein vernünftiger Mann, so wird er sich dabey begnügen lassen, und den Arzt nicht weiter mit unnützen Fragen foltern. Bey solchen Kranken muß der

Arzt immer ein frohes Gemüth und ein aufgemuntertes heiteres Wesen haben. Dadurch verscheuchet er die Bangigkeit des Kranken, oder er kommt wenigstens nicht so leicht in die Verlegenheit, über den Ausgang der Krankheit gefragt zu werden, und solche Fragen beantworten zu müssen. Sieht er wirklich den üblen Ausgang voraus, so entdecke er ihn nie dem Leidenden, wohl aber den Umstehenden. Durch ein solches Betragen tröstet er den Kranken sehr, und gewinnet mehr und mehr sein Zutrauen. Mit Sehnsucht wird der Kranke die Stunde seines Besuches erwarten, und in der Hoffnung leben, daß er ihn herstellen werde. Dieß dienet zu seiner Beruhigung; und kann der Kranke hergestellet werden, so trägt die Munterkeit des Arztes viel zu seiner geschwinden Genesung bey. Bey solchen erlaubten Ausflüchten kommt jederzeit vieles auf die Klugheit des Arztes an, welcher sich nach dem Kranken, seinem Genie, und nach allen Nebenumständen richten muß *).

Die

*) Prudentis est Medici, sagt Home a. a. O., quam primum gravis metus subest, indicare necessariis periclitantis, in difficili rem esse; ne, si victa ars malo fuerit, vel igno-

Die Alten gaben sich sehr mit dem Vorhersagen ab, und hielten viel auf vorbedeutende Zeichen. Aus den Hippokratischen Schriften kann man schon ersehen, daß sie diesen Theil der Kunst am stärksten getrieben haben. Jederzeit ist dieses Studium, mit der Lectüre der Alten verbunden, wichtig; nicht um sich dadurch bey den Kranken Credit und Ansehen zu verschaffen, auch nicht um Gesundheit oder Tod zu verkünden. Denn welchen Nutzen würde der Kranke davon haben? Wird er genesen, so überzeuget ihn bald sein eigenes Gefühl: und stirbt er, was hilft ihm die noch so geschickt gestellte Prognose? *) Sondern die Kenntniß vorbedeutender Zeichen ist wichtig und nützlich, weil der Arzt danach seine Heilungs-Methode einrichten,

ignorasse, vel fefellisse existimetur. Sed ut haec prudenti viro conveniunt, sic rursus agyrtae est, parvam rem attollere, quo plus praestitisse videatur.

*) Daher sagt Kope ganz richtig in der Vorrede zu seiner Demonstratio practica Prognosticorum Hippocratis. Edit. Baldingeri 1771.: Prognosticorum autem veritatem non magni facerem, si ad praedicendos morborum exitus felices aut infelices unice valerent: haec enim Medici famae, rebus autem aegrotantis minime prodessent. Hisce enim docemur, scopulos in praxi evitare, & navem periclitantem in portum tuto dirigere.

en, und vorher gesehenen Übeln oder lebensgefährlichen Zufällen vorbauen kann. Auf solche Weise bemühet sich der Arzt, so bald er aus den bekannten Zeichen sieht, daß die Gicht die äußern Theile verläßt, und sich auf die Lunge wirft, dieselbe wieder dorthin abzuleiten. Bey epidemischen Gallenfiebern, welche gern den Krankheitsstoff nach dem Gehirne werfen, suchet er die Ablagerung zu verhüthen, so bald er Raserey, einen starken, vollen Puls, funkelnde, starre, hervor getriebene, entzündete Augen bemerket. Zur Ableitung des Giftes von edlen Theilen, und zur Verhüthung übler Zufälle setzet er also hier, wie bey allen vorfallenden gefährlichen Metastasen, Blasenpflaster, Fontanellen, Haarseile, brennende Cylinder, u. d. g.

So wohl um vorgesehenen Krankheiten vorzubeugen, als auch um wirklich entstandene zu heilen, verordnet der Arzt Arzneyen. Dieses sind die Mittel, wodurch er die Gesundheit zu erhalten suchen muß. Gewiß ein wichtiger Gegenstand. Und nicht ohne offenbaren Nutzen ist ihre Untersuchung, die Bestimmung ihrer Wirkungen, und die Art und

Weise,

Weise, wie solche geschehen. **Grant** *) sagt: „Man kann nicht anders eine Geschicklichkeit in „der rechten Anwendung der Arzneymittel erhalt- „en, als wenn man die Natur der Krankheiten, „die Bemühungen der Natur, die wir unterstützen „müssen, die verschiedenen Arzneyen und andere „Dinge vollkommen kennet, welche gewisse Eigen- „schaften besitzen, die zu dieser Absicht dienlich „sind." Tausend Hypothesen sind über die Wirk- ungsart der Mittel erdacht worden. Ob die Arz- neyen unmittelbar durch die Nerven des Magens wirken; ob sie vom Magensafte aufgelöset in die Säfte übergehen, und verändert werden; ob sie unzertrennt in ihren feinsten Bestandtheilen auf den Körper wirken, u. d. g. sind Dinge, welche weder der menschliche Verstand noch die Erfahr- ung zu entdecken im Stande seyn werden. Indess- en ist es für den praktischen Arzt genug, zu wissen, was geschieht, obgleich er nicht über die Art und Weise mit Zeitverschwendung vernünfteln kann. Welcher Sterbliche kann genau bestimmen, war- um die Färberröthe die Knochen, und nicht die

Mus-

*) a. a. O. in der Einleitung.

Muskeln, Knochenbänder oder das Fett röthet? Warum das Campesche-Holz nicht die Milch der Amme, wohl aber den Urin röthet? Wie das Quecksilber die Lustseuche heilet? worin die Fieber vertreibende Kraft der peruvianischen Rinde bestehet? Die ersten Modificationen der Mittel im lebenden Körper und ihre Wirkungsweise zu durchblicken, ist für den Sterblichen unmöglich, und er hat genug gethan, wenn er durch Beobachtung physischer Zeichen aus denselben die geschehene Veränderung des Körpers und ihre wirkenden Kräfte wahrzunehmen verstehet.

Diese Kenntniß ist eigentlich dem praktischen Arzte nützlich und unentbehrlich. Er muß daher während des Gebrauches der Mittel stäts auf die folgenden Phänomene ohne Vorliebe, Partheylichkeit oder vorgefaßte Meinung lauschen. Er muß ihre Wirkungen nach den besten Beobachtungen, ihre Hauptkräfte und Nebenkräfte nach den erfahrensten Schriftstellern kennen, damit er nicht von den Wirkungen der Natur getaüscht, den Kräften der Arzneyen zuschreibt, was die Folge jener ist. Auch angepriesene Compositionen, welche

man in Krankheiten gebrauchen will, erfordern eine genaue Untersuchung ihrer Bestandtheile, und eine Vergleichung mit dem gegenwärtigen Falle. Nicht die beygelegten Lobsprüche, sondern die bekannten Wirkungen, das Passende einzelner Theile müssen den Arzt zur Anwendung bestimmen.

Rathsam ist es, daß Ärzte sich nicht an Dispensatorien oder gewisse Formeln und Compositionen gewöhnen. Ein jeder, wenn er Scharfsinn genug hat, kann in Krankheiten, welche mancherley Gestalten und Abänderungen annehmen können, für den bestimmteren Fall weit zweckmäßiger die Mittel einzeln oder zusammen gesetzt vorschreiben.

Freylich muß der Arzt auch chymische Kenntnisse besitzen, wenn er mit richtiger Einsicht Arzneymittel verordnen will. Die Chymie gibt ihm zwar keine Aufklärung über die Wirkung der Arzneyen, und über die Weise, wie sie im menschlichen Körper wirken: aber sie lehret ihn doch die Körper kennen; ob durch die Vermischung verschiedener Mittel die Kräfte gegen einander nicht geschwächt werden; ob dadurch vielleicht dieses oder jenes Mittel schädlich oder unwirksam werde;

ob dadurch eine andere Wirkung, als die erwartete, hervor gebracht werde; ob die Mittel, welche er zusammen setzet, in ihren Verhältnissen und Wirkungen einander nicht entgegen gesetzt sind, u. d. g. m.

Die Wirkungen der Mittel im menschlichen Körper sind oft sehr verschieden. Verschiedene Constitutionen, Idiosynkrasien, ungeachtet es einerley Krankheit ist, machen Varietäten. Oft ist die Krankheit dieselbe, die Kranken haben einerley körperliche Beschaffenheit, und die Wirkungen sind verschieden. Oft sind die Wirkungen eines und desselben Mittels in derselben Krankheit nur zu verschiedenen Zeiten verschieden. Man kann daher nie einen sichern Schluß machen: Das Mittel hat in ähnlichen Fällen allezeit geholfen; also wird es auch in dem bestimmten Falle helfen.

Sehr gepriesene Mittel helfen öfters nichts. Gewöhnlich mangelt die Gründlichkeit, womit sie angewendet worden sind. Man hat dieselben nicht genau beobachtet; man gebrauchte sie bloß empirisch, und vergaß, die Bedingungen und Umstände anzumerken, unter welchen sie helfen müssen und

ge-

geholfen haben; oder man verkannte gar die Krankheit, wie dieses beym vermeintlichen Krebse und dem tollen Hundsbisse *) der Fall ist. Kein Wunder, wenn sie alsdann, in den wahren Krankheiten angewendet, nichts helfen.

Daher kommt es, daß wir so wenig Zuverlässiges von den Wirkungen der Mittel sagen können. Daher sind wir so unglücklich in Heilung mancher Krankheiten. Wie weit zurück sind wir nicht in Behandlung des Krebses? Wir haben eine Menge Mittel, welche alle geheilt haben sollen; wir wenden sie an; geben Jahre lang den armen Leidenden allerley Pulver, Mixturen, Pillen u. d. g. und curiren ihn nicht. Leider! sind die Bedingungen nicht aufgezeichnet, unter welchen die Mittel geholfen haben. Man versuchte sie empirisch. Ein Glück ist es, wenn wir eines treffen, welches heilet.

Oft versagen uns aber die bewährtesten Mittel ihre Hülfe, und in einem andern Falle schlagen selbst diejenigen fehl, welche uns wirklich schon

*) Hahnemann Freund der Gesundheit. Frankfurt am Main 1792. mit einem Kupfer. I. Band. 1tes Häft.

Hülfe geleistet haben. Eben so geht es uns täglich bey der Behandlung des Bandwurmes. Wie viele Mittel zeiget uns nicht die Erfahrung gegen dies-en Feind? Alle haben geholfen, und doch geben wir sie oft fruchtlos. Viele Krankheiten könnte ich noch anführen: ich will nur die Wassersucht nennen, wo eine Menge Mittel angepriesen werd-en, welche aber öfters nichts helfen. Es ist jeder-zeit ein sicherer Beweis, daß bey Krankheiten, wo so viele Mittel anempfohlen werden, die echte Heilart noch sehr mangelhaft ist.

Wirklich werden oft praktische Ärzte betrogen, obgleich sie die Krankheit einsehen, und überzeugt seyn können, daß die gegebenen Mittel die Krank-heit heilen können. Sie müssen oft die empfind-liche Kränkung erfahren, daß der Kranke wider ihr Vermuthen seinen Geist aufgibt. Der Arzt staunet freylich darüber; forschet beschämt nach; untersuchet die Wirkungen seiner gegebenen Mittel; fraget sich über die Ursache des schnellen Todes. — Nichts desto weniger bleibet ihm alles dunkel, und nichts übrig, als das Wunderbare in der Natur anzustaunen, seine Schwäche zu erkennen, und mit Haller zu klagen:

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist,
Zufrieden, wenn sie ihm die äußre Schale weis't.

Hingegen empfindet er auch öfters die Freude, daß er mit der schnellen Besserung des Kranken überraschet wird *). Der Arzt kennet vielleicht die Krankheit noch nicht, gibt Arzneyen, welche weder schaden noch nützen; oder er verschreibet bloß gegen die dringendsten Zufälle; oder gibt gar, wie es zuweilen geschehen mag, verkehrte Arzneyen, oder solche, von denen er überzeuget ist, daß sie nichts wirken können — zu keinem andern Zwecke, als um etwas gethan zu haben, oder Zeit zum Beobachten zu gewinnen. Und siehe! wider Vermuthen schlagen diese Arzneyen an, das heißt, der Kranke wird schnell besser. Jedermann spricht alsdann dem Arzte das Lob, und überall schallet ihm Beyfall zu. Gütige Natur, die du oft die Ehre der stolzen Ärzte rettetest, deren stolze Kenntnisse sich biegsam dir unterwerfen müssen! Es ist unbegreiflich, wie schnell oft die Anwendung eines Mittels ein Übel hebt. Zwey Loth China-Rinde

sind

*) SCHOENHEIDER sanationis improvisae exempla. Acta Societat. Medicae Havniensis. Vol. II.

sind oft zureichend, die Wiederkunft der Fieber-Paroxysmen auf immer zu hemmen, welches zum andern Mahle mehrere Lothe nicht bewirken. Eben dieses ereignet sich mit Heilung der Convulsionen mit Moschus, Mohnsaft, Zinkblumen, u. d. g.

Dem letzten Arzneymittel, welches man oft zufälliger Weise angewendet hat, schreibet man gemeiniglich sehr irrig die gute Wirkung allein zu. Daher gewinnen manche Hausmittel, welche vielleicht ein gutherziges Mütterchen als bewährt anrieth, den ganzen Dank des Kranken, ungeachtet er auch ohne dasselbe genesen wäre; ungeachtet schon vorher die Lösung der Krankheit durch Hülfe eines vernünftigen Arztes zu hoffen war. Ist die letzte Gährung, welche die Lösung der Krankheit und die Ausschaffung der Krankheits-Materie andeutete, noch mit gefährlich scheinenden Zufällen begleitet; dann zweifelt gewiß Niemand mehr an der Wirksamkeit der letzten Arzney, an den guten Kräften, womit diese auf ein Mahl Gefahr und Krankheit verscheuchet hat. Alles spricht dann, der Kranke habe dieses Mittel genommen, und sey sogleich besser darauf geworden. So werden nichts

be-

bedeutende Arzneyen als medicinische Geheimnisse in grosses Ansehen gebracht. Leider! daß sie von echten Praktikern nicht untersucht, trieglich in ihren Wirkungen, und Erfindungen einer falschen Einbildung sind, und öfters in gleichen Fällen angewendet nichts helfen. Indessen bleiben sie doch in ihrem Ansehen, und man glaubet an ihre wunderbvolle Kraft, weil man sie in Einem Falle bewährt gefunden haben will, und man bedenket nicht, daß das gepriesene Mittel schon zuvor an der Genesung gar keinen, oder nur einen sehr geringen Antheil hatte; und daß der glückliche Erfolg mehr dem Verhältnisse und der Lage, worin sich Natur und Krankheit befand, als der eigenen Kraft des gebrauchten Mittels zuzuschreiben war.

Der Arzt muß sich daher von der Natur jederzeit belehren lassen, und nicht hartnäckig auf die Wirkung seines gegebenen Mittels bestehen, oder vielleicht gar aus Eigensinn dasselbe zum Schaden der Kranken fortsetzen. Junge Ärzte fehlen hierin nur zu oft: sie wollen immer thätig seyn, und vergessen, daß der Arzt nichts als die Rolle eines Zuschauers und Beobachters spielen darf. Es

schein-

scheinet ihnen dieses freylich zu langweilig; allein wer kann dem Laufe der Natur gedachte und künstliche Wege bahnen, ihm schnell die Grenzen setzen? Vorzüglich ist es in zweifelhaften Fällen räthlicher, nichts zu thun, als durch Voreiligkeit zu schaden.

Folget aber die Wirkung eines gebrauchten Mittels nicht gleich, so darf der Arzt nicht gleich Mißtrauen auf dasselbe setzen, und es ohne Gründe verändern. Er muß die Zeit abwarten, und wissen, daß es nicht allezeit gleich wirken könne. Es kommt bey Heilung besonders chronischer Krankheiten sehr viel auf den langen Gebrauch der Arzneyen und auf die gehörige Gabe derselben an. Viele Kranke wären vielleicht durch ein Mittel geheilet worden, hätten sie sich nur nicht vom längern und fortgesetzten Gebrauche desselben abschrecken lassen. Allein der Kranke wird zu bald überdrüssig; der Arzt aber kleinmüthig, und wechselt mit den Arzneyen. Wird der sieche Körper bey der offenbaren Lustseuche nicht mit hinlänglichem Quecksilber, bey Krebsschäden mit Schierling, bey viertägigem Wechselfieber mit China über-

schwäng-

schwängert; so werden seine Leiden endlos seyn. Eben so kommt es bey den Arzneyen auf die gehörige Gabe an. Die vermehrte oder verminderte erreget entgegen gesetzte Wirkungen. In starken Gaben wirket das Quecksilber auf den Darmkanal; in kleinen nach der Haut auf die Speicheldrüsen. Die Rhabarbara stopfet in kleinen Gaben, und in größeren vermehret sie die Leibesöffnung. Man siehet also aus diesen wenigen Beyspielen, daß viel auf die Gabe ankommt; daß ein und dasselbe Mittel nach dem verschiedenen Maße, in welchem es gebraucht wird, oft fruchtlos, oft unzureichend ist, und oft ganz entgegen gesetzte Wirkungen hervor bringet.

Der zu bald abgebrochene Gebrauch der Arzneyen leistet also dem Körper die gehoffte Hülfe nicht; aber der zu lange fortgesetzte Gebrauch derselben kann dem Körper auch sehr schädlich werden. Ich sah Kranke an der Lustseuche leiden. Die vielen Quecksilber-Mittel, womit man auf ihren Körper stäts los stürmte, heilten zwar einige Zufälle, doch alle ihre Plagen nicht. Andere sah ich, welche nach geheilter Lustseuche über Halswehe,

Knoch-

Knochenschmerzen, Schwere in den Gliedern klagten. Die Ärzte hielten diese Zufälle noch immer für venerisch; sie verschwendeten Quecksilber-Präparate, und brachten die geschwächten Körper in einen erbärmlichen Zustand, deren Loos endlich die Auszehrung und der Tod war. Girtanner*) sagt daher sehr weise: „Bey jedem Kranken, der „nach dem öftern Gebrauche der Quecksilber-„Mittel an Zufällen leidet, bleibt es zweifelhaft, „ob diese venerisch sind, oder ob nicht nach ge-„tilgtem Gifte die Symptome zurück geblieben „sind. Es ist daher nicht zu rathen, dem Kranken „aufs neue Quecksilber zu geben."

Zu viele und zu vielerley Arzneyen sind dem Kranken ebenfalls sehr schädlich. Mancher junger Arzt wechselt fast bey jedem Besuche die vorher verschriebene Arzney. Für einen neuen auch unbedeutenden Zufall weiß er tausend Mittelchen. In einem Tage verschreibet er oft die verschiedensten Mittel, und will sich dadurch entweder besonders thätig zeigen, oder den Umstehenden die große Verwicklung der Krankheit, und zugleich seinen tief-

*) Von den venerischen Krankheiten. S. 335.

tiefen Blick in die jetzt irrende Natur zu erkennen geben; oder es geschieht aus Übereilung, oder aus Mangel der Gründlichkeit und Erfahrung. Vielleicht hat er das erste Mahl die Krankheit nicht erkennet, und dann ist er natürlich in ängstlicher Verlegenheit über die Wahl der zweckmäßigsten Arzney, wie man aus den Recepten leicht sehen kann. Die ståte Wechslung mit Arzneyen geschiehet zuweilen auch aus guten Gesinnungen gegen den Apotheker. Der bekannte Ratcliffesagt: „Gregori *) bekannte ganz offenherzig, er habe als „Jüngling, und da er in der Arzneykunst noch „ungeübt war, gegen jede Krankheit wenigstens „zwanzig Mittel gekannt; in seinem Alter aber „kenne er mehr als zwanzig Krankheiten, gegen „die er kein einziges Heilmittel wüßte."

Ich kannte hypochondrische Månner, welche bey einer kleinen Blähung im Unterleibe, bey Ängstlichkeiten, bey dem geringsten Kopfschmerzen, oder bey irgend einer andern Unbehaglichkeit ihre Zuflucht gleich zu Arzneyen nahmen. Bald gebraucht-

*) Übersicht der theoretischen Arzneywissenschaft. Vorerinnerung. S. 57. Leipzig 1784. Aus dem Engl.

brauchten sie erweichende, bald abführende, bald Blähungen treibende Mittel. Sie waren so sehr an dergleichen Arzneyen gewöhnt, daß in dringenden Zufällen keine mehr half, oder sie mußten im stärksten Maße gegeben werden, wenn sie ungefähr wirken sollten. Ich sah z. B. von den Hallerischen saueren Tropfen ein, auch anderthalb Quentchen nehmen; dadurch wurde aber die ganze körperliche Maschine nach und nach ganz geschwächet und zerrüttet.

Eine kleine Leidenschaft kann oft Hypochondristen schon krank machen, und dann schlucken sie allerley Arzneyen ein. Weit räthlicher wäre für solche, um die Quelle ihres Übels ernstlich zu verstopfen, wenn sie alles vermieden, was den Körper schwächen, die Verdauungswege belästigen, und das Gemüth beunruhigen könnte; wenn sie von den nagenden Leidenschaften und verdrüßlichen Gegenständen das Herz ablenkten, ermunternde Zerstreuungen und Beschäftigungen, welche die Nerven nicht zu sehr anstrengen, suchten. Diesen Kranken möchte der frohe Muth *) und die kluge Leit-

*) Del coraggio nelle maladie. Trattato di Gioseppe PASTA Proto-

Leitung eines rechtschaffenen Freundes das beste Gegengift, und besser als alle Arzneyen seyn.

Viele unter ihnen glauben sogar, sie seyen krank, und verlangen stäts Arzneyen. Wirklich muß man in solchen Fällen den Muth haben, gegen sie zu behaupten, daß sie sich wohl befinden, und daß es thöricht, ja gefährlich sey, ihnen Arzneyen zu geben. Mancher Arzt findet freylich immer an Leuten zu curiren, wenn diese nur über die geringste Unbehaglichkeit klagen. Das ganze Jahr hindurch müssen ihre Leiber den Apotheken zinsbar bleiben. Weichliche, Hypochondrische, Hysterische, solche, welche in der Jugend durch Wohlleben und Ausschweifungen den Geist und Körper geschwächet haben, werden oft von dem Arzte in ihrer Meinung, daß sie kränklich wären, immer mehr gestärket. Es ist nicht immer Unwissenheit des Arztes, wenn er solchen ewige Curen vorschreibet: öfters ist es bloß eine angenommene und endlich gewöhnte Vorliebe für sein geltendes Ansehen bey Laien in der Kunst, oder Eigennutz.

Aber

Protofisico. di Bergamo 1792. Medicinisch-chirurgische Zeitung von Hartenkeil und Mezler. Salzburg 1793. N. 14.

Aber in gewissen Kranheiten, welche allgemein für unheilbar angenommen sind, (wie z. B. die eiternde Lungensucht mit Nachtschweißen und colliquativischer Diarrhöe, mit der Wassersucht und dem hektischen Fieber; der eiternde Scirrhus der Brust; der offene Mutterkrebs; die angeborne Hypochondrie und Hysterie; einige Gattungen von Wassersuchten, besonders in einem gewissen Zeitpuncte,) wäre es unverzeihlich, die Kranken ganz ihrem Schicksale zu überlassen, ihnen seine Hülfe zu versagen, und gar keine Arzneyen zu geben. Wer kennet alle Wirkungen der Natur und der Arzneyen? Vielleicht hilft unvermuthet das, welches man des Versuches wegen gibt. Kann nicht das Leben des Menschen durch unsere Verordnung, Mühe und Pflege verlängert werden? Der Arzt ist nicht allein zum Heilen, sondern auch zur Erleichterung der Übel und zur Verlängerung des Lebens bestimmt. Und was wird die Kunst bey solchen Krankheiten gewinnen, welche, weil man sie für unheilbar hält, vernachlässiget werden? Eduard Pitts Gapper sagt von der Lungen-

sucht

sucht *): „Erlauben wir, daß die unglückliche „Meinung von der Unheilbarkeit dieser Krankheit „unter uns fortdauert, so ist ja alle Hoffnung ver„loren, daß wir es in der Arzneykunst jemahls „zu einer gewissen Vollkommenheit bringen werd„en. Der Vortheil des menschlichen Geschlechtes „fordert uns auf das dringendste auf, alle unsere „Kräfte anzustrengen, um einem gewissen unver„meidlichen Tode die große Anzahl unserer Mit„menschen zu entreißen, die wir täglich an dieser „Krankheit ohne alle Hoffnung dahin sterben „sehen."

Starke, heftig bewegende Arzneyen sind eben so schädlich, wie der zu lange Gebrauch vieler Arzneyen. Wagehälse, junge Ärzte von hitzigem Temperamente, welche viel Theorie und wenig Erfahrung haben, und sich einbilden, die Natur müsse sich in ihren Wirkungen nach ihren Theorien richten, verschreiben oft die heftigsten Brech- und Purgier-Mittel, welche den Magen und die Gedärme zu sehr reitzen, und dadurch schwächen.

Durch

*) Lond. Med. Journ. 1790. p. 391. S. Samml. aus Abh. zum Gebrauche praktischer Ärzte. XIV. Band. S. 363.

Durch die heftigen Erschütterungen kann der unterliegenden Natur nicht aufgeholfen werden; sie wird vielmehr in ihrem Bestreben, den Krankheitsstoff auszuschaffen, gehindert; oder wird vielleicht gar auf Irrwege geführt. Ich sah in Unreinigkeitsfiebern hitzige, Schweiß treibende, so genannte Magen stärkende Mittel geben. Der Erfolg war Raserey, Zuckungen, der Friesel, der Brand in den Gedärmen, und endlich der Tod. Leute, welche täglich aloetische Mittel nahmen, zehrten ab, und wurden wassersüchtig. Ich kannte eine Dame, welche auf Anrathen ihres Arztes gegen ihre Mutterbeschwerden täglich eine Menge Sydenhamisches Laudanum nahm: sie war sehr mager, ward aber bald nachher sehr dick; bekam Verstopfungen im Unterleibe, und ward wassersüchtig. Von ihr konnte man sagen: Bona sua suspecta habebat; eine Wahrheit für alle wohl gemästete Dickbäuche.

Ich kenne einen Mann von 52 Jahren und schwarzgalligem Temperamente. Er war in seiner Jugend allen Arten von Ausschweifungen ergeben, und litt lange schon an Verstopfungen des Unter-

leib.

leibes, an Hämorrhoiden, und vor kurzer Zeit an gichtischen Schmerzen der Glieder. Man kam auf die sonderbare Idee, den Hämorrhoidal-Schleim, als Ursache seiner Leiden, auszuschaffen, und gab ihm deßwegen öftere drastische Purgier-Mittel. Durch den langen Gebrauch derselben wurde er endlich sehr elend und schwach. Die Gicht trat zurück, und warf sich auf seine geschwächten Eingeweide. Man stillte mit Mohnsafte die unerträglichen Schmerzen, welche sehr oft zurück kehrten. Indessen nahmen die Verstopfungen zu, und es stellte sich ein schleichendes Fieber ein, mit allen Zufällen der Lebensschwäche. Stärkende Arzneyen mit auflösenden Mitteln retteten den Mann vom gewissen Tode.

Leute, welche beym geringsten Gefühle einer Unbehaglichkeit ihr eigener Arzt sind, ihre Zuflucht gleich zu heftigen Brech- und Purgier-Mitteln nehmen, oder durch den häufigen und zweckwidrigen Gebrauch des glühenden Weines, des Theriaks, des Hirschhorn-Geistes, der Schwitztropfen, des Branntweines, der Likõre, der bittern Magentropfen u. d. g. vertreiben wollen, schaden

ihrer Gesundheit sehr, und gebrauchen dergleichen heftig wirkende Arzneyen gar oft als wahre Mordmittel.

In fieberhaften Krankheiten sollte der Arzt nie zu geschwinde und zu bestimmt verfahren; das ist, er sollte nicht gleich, wenn anders die Zufälle nichts Gewisses anzeigten, zu entscheidenden Mitteln sich bestimmen, z. B. zu Aderlaß, Brechmitteln u. d. g. Er sollte zuvor einen beobachtenden Zuschauer machen, und erst, wenn er eine deutliche Anzeige findet, kann er entscheidende Mittel mit Sicherheit anwenden. Dann darf er aber nicht zaghaft seyn und zögern. So bald er aus den Zufällen von dem entzündenden Seitenstiche überzeugt seyn kann, muß er eine starke Aderlaß mit weiter Öffnung vornehmen. Lächerlich ist es, in dieser Krankheit einen Scrupel Salpeter in 8 Unzen Gerstenwasser alle zwey Stunden 2 Eßlöffel voll zu geben; und sehr zu tadeln wäre jener, welcher abwarten wollte, bis ein heilsames Nasenbluten die Krankheit lösete, oder gar bis die Entzündung in Brand überginge. In einem Gallenfieber, und in andern Krankheiten, wo deutliche Zeichen einer

turges=

turgescirenden Galle sind, wären Mittelsalze eine nichtswürdige Arzney, weil sie nur die Gedärme erschlaffen, und die Krankheit sehr spät durch einen gütigen Durchfall lösen. In solchen Fällen darf der Arzt keine Krise erwarten: er muß sie selbst hervor bringen, und Niemand wird ihm den Vorwurf machen, daß er die Krise gestöret habe.

Jeder Arzt muß darauf bedacht seyn, den Kranken auf dem kürzesten und sichersten Wege zu heilen. Langes Zögern in Krankheiten schwächet das Zutrauen gegen den Arzt, und gibt einen Beweis seiner Furcht, welche sich auf Mangel der Kenntnisse gründet. Niederträchtig wäre es, wenn er aus Eigennutz die Heilung verzögern wollte. Es gibt Ärzte, welche deßwegen durch stäten Gebrauch der abführenden Mittel fieberhafte Krankheiten verlängern, und dadurch oft noch andere Übel dem Leidenden zuziehen *). Der rechtschaffene Arzt wählet die kurzen, einfachen und sichern Heil-Methoden, welche Brendel,

*) DELIUS & HERWIG Diss. de malis ex Medico nimis cunctatore oriundis.
Grant a. a. O. S. 198.

Sydenham, Grant, Stoll, Cullen mit richtiger Beurtheilung der Krankheiten beschreiben.

Periodische Krankheiten, Epilepsien, der Veits-Tanz, die periodische Tollheit, und dergleichen Krankheiten, welche zu gewissen und bestimmten Zeiten zurück kehren, werden sehr leicht in der Heilung verzögert, wenn der Arzt die Kranken auf gewisse Gegenstände verweiset, wodurch sie an ihre Krankheit, oder an solche Dinge erinnert werden, welche die Krankheit oder den Rückfall hervor gebracht haben, oder hervor bringen können. Daher warnet Fothergill*) sehr, man solle ja nicht die Aufmerksamkeit des Kranken auf den Mond erregen; auch überhaupt nicht auf die periodische Rückkehre: es entstünde sonst ein Eindruck bey Vielen, welcher mehr Einfluß habe, die Krankheit zur bestimmten Zeit wieder erscheinen zu lassen, als der Mond und alle Planeten.

Die Heilung der Krankheiten wird nicht nur durch innere Arzneyen, sondern auch durch äußerlich angebrachte heilsame Mittel bewirket. Die

Wiss-

*) Medical Observations and Inquiries by a Society of Physicians in London. 1784.

Wissenschaft von der richtigen außern Anwendung der Heilmittel gründet sich auf die Kenntniß der lymphatischen Gefäße, wodurch dieselben dem Körper beygebracht werden können. In der anatomischen Kenntniß dieser Gefäße sind wir durch die Bemühungen Nuck's, Meckel's, W. Hunter's, Joh. Walter's, W. Hewson's, A. Monro's, Haase's, Mascagni's, Sheldon's, Cruickshank's u. a. m. ziemlich weit gekommen. Aber das Pathologische und für die mediciniſche Praxis Anwendbare ist wenig, oder noch gar nicht bearbeitet. Groß würde der Ruhm und das Verdienst des Mannes seyn, welcher durch genaue Beobachtungen die wahren Ursachen des fehlerhaften Sauggeschäftes, die Krankheiten desselben, die Ursachen der gehinderten Einsaugung, die Wirkungen der einsaugenden Gefäße im kranken Zustande, den Einfluß der lymphatischen Gefäße auf Krankheiten und auf verschiedene Theile des Körpers, die Veränderung der Lymphe in verschiedenen Krankheiten, auf welche Art durch sie Krankheiten geheilet werden können, darthun wird. Verschiedenes ist zwar über diese Gegenstände von

Schrift-

Schriftstellern *) angemerket worden, aber meines Erachtens noch lange nicht alles auf eine befriedigende Art.

Die lymphatischen Gefäße können in zwey Klassen eingetheilet werden. Die eine begreifet in sich jene, welche aus Höhlen; die andere diese, welche von Flächen die Feuchtigkeiten annehmen. Jene saugen die aus den Blutgefäßen ins Zellengewebe ausgedüftete Lymphe aus; oder es sind seröse Arterien, welche unmittelbar aus dem Blute die Säfte einsaugen. Zu der zweyten Klasse gehör-

*) Wrisberg Beobachtungen über das Saugader-System, welches so wohl Krankheiten hervor bringt, als auch heilet (S. Commentat. reg. Societ. Scient. Goetting. ann. 1787. 1788. Vol. IX. Goettingae 1789.) Ludwig Zusätze zu Paul Mascagni's Beschreibung der Saugadern. Dr. Basilevitsch (Diss. de systemate resorbente. Strasburg 1791.) und Dr. O'Hame (Idea pathologica systematis absorbentis. Coloniae.) haben manches Gutes darüber geschrieben. Letzterer theilet die Ursachen des fehlerhaften Sauggeschäftes in die der Gefäße und jene der Säfte ein. Zu den ersten rechnet er die Schlaffheit, Steifheit, widernatürliche Ausdehnung, Verengerung, Entzündung, Verstopfung, Zusammendrückung, Krampf, Lähmung, Zerreißung; zu den letzten den Überfluß der Lymphe, ihre Zähheit, Dünne, Wässerigkeit, den Mangel ihrer gehörigen Gerinnbarkeit, ihre Schärfe verschiedener Art rc.

hören die Milchgefäße, die lymphatischen Gefäße des Darmkanals, die einsaugenden Gefäße der Membranen, der harten Hirnhaut, des Brust- und Bauchfelles; jene der Haut, die Luftgefäße der Lunge, welche die elektrische Materie, oder, wie Andere wollen, das Feuerwesen aus der Luft, die Feuchtigkeiten, Miasmata, Arzneymittel, wie die Essigdämpfe, Dampfbäder ꝛc. aufnehmen.

Diese Gefäße gehen aus unendlich kleinen Zweigen, und endigen sich in größere, wovon die meisten in dem Milch-Brustgange sich endigen. Sie sind mit Valvulen versehen; führen selten, und nur im krankhaften Zustande Blut in sich. Ihre Haüte sind dünn, durchsichtig, reitzbar, muskulös *). Sie sind durch den ganzen Körper zertheilt, und enthalten verschiedene Feuchtigkeiten, nach der Verschiedenheit des Theiles, wo sie entspringen, oder welchen sie durchlaufen. Auf diese Weise haben jene in der Leber einen andern Stoff

in

*) Cruickshank Geschichte und Beschreibung der einsaugenden Gefäße. Aus dem Englischen von Fr. Ludwig. Leipzig 1789. HALLER de praecip. c. h. part. fabr. & functionibus. Sömmering vom Baue des menschlichen Körpers. 4ter Theil. Gefäßlehre. Frankfurt 1792.

in sich, als die der Lunge u. s. w.*) An verschiedenen Stellen des Körpers gehen sie in harte röthliche Körperchen über, welche Saugader-Drüsen genennt werden. Diese findet man z. B. in den Weichen, in der Kniekehle, in der Achselhöhle, am Halse, im Gekröse, im Netze u. d. g. Der innere Bau einiger Drüsen bestehet aus verschlungenen Saugadern; bey Andern erscheinet er mehr zellig, mit Saugadern durchwebet.

Im gesunden Zustande saugen jene des Mundes und des ganzen Kanals bis zum After die den Körper ernährenden und ihn erhaltenden Feuchtigkeiten ein; jene in den Höhlen nehmen die ausgedüfteten Feuchtigkeiten auf; jene der Lunge und der Haut den zum Leben nöthigen Stoff aus der Luft.

Im krankhaften Zustande saugen sie aus den Höhlen den angesammelten Eiter ein, den Urin, die Galle, das Wasser in den Wassersuchten **), die Nierensteine, Gallensteine, die verdorbene Knoch-

*) BLUMENBACH Institutiones Physiologiae. Goettingae 1781. p. 347.

**) Musgrave spritzte einem Hunde Wasser in die Brusthöhle, und nach einiger Zeit war alles Wasser eingesogen.

Knochenmasse. Man muß also in Krankheiten auf das System der einsaugenden Adern Rücksicht nehmen, damit es nicht gestöret, oder, wenn es leidet, schnell wieder hergestellet, und ins Gleichgewicht gesetzet werde.

Im gesunden Zustande nehmen überhaupt diese Gefäße nichts als den feinsten Stoff auf. Krankheiten aber ändern dieses Gesetz. In Faulfiebern und beym tollen Hundsbisse sieht man dieselben mit stinkendem Blute angefüllt. Auch soll dieses der Fall beym giftigen Schlangen- und Scorpionen-Bisse seyn. In Leberentzündungen sind sie mit Galle angefüllt *).

So lange die einsaugenden Gefäße nicht verstopfet und im natürlichen Zustande sind, und in ihren Verrichtungen nicht gehindert werden; so saugen sie alles ein, was der Einsaugung fähig ist. In den Gedärmen saugen sie alle nährende Stoffe ein, den Nahrungssaft, auch die eingenommenen Arzneymittel u. d. g., wie man in getödeten Thieren, welchen man kurz vor dem Tode Milch oder

eine

*) Cruikshank a. a. O. Fr. MECKEL Nova Experimenta.

eine gefärbte Flüssigkeit zu saufen gab, deutlich wahrnehmen kann. Sie saugen ferner Wasser ein, Fett, ausgetretenes Blut, Eiter, Knochen-Materie, die abgehenden Knochenblätter, Steine, Galle, verstopfende Massen der Eingeweide, Verhärtungen, scirrhöse Concremente. In den Lungen saugen sie den Lebensstoff aus der Luft ein; auch schädliche Dinge, welche aber mit üblen Folgen für die Gesundheit verbunden sind. Daher die Schädlichkeit einer verdorbenen mephitischen Luft und anderer Luftarten.

Durch die Haut wird der nämliche Stoff, wie in den Lungen, eingesogen. Auf solche Weise kommen in den Körper z. B. Miasmata, venerisches Gift*), Blatterngift, (wie man beym Inoculiren sieht) verschiedene Ausdünstungen der Pflanzen, (welche man, um eine gesunde Lebensluft zu verbreiten, in Krankenzimmer setzet, und von der Sonne bescheinen läßt) verschiedene nahrhafte, stärkende erweichende, und heilsame Stoffe, welche auf der Oberfläche des Körpers angebracht werden.

Durch

*) Girtanner a. a. O. S. 74.

Durch welche Kraft aber das Einsaugen bewirket werde, ist unmöglich zu bestimmen.

Die Ursachen, welche die in die Röhre schon aufgenommenen Feuchtigkeiten weiter schaffen, lassen sich mit Gründen darlegen. Zu diesen können gerechnet werden die Reitzbarkeit und Muskelkraft der Haut der Gefäße, die Klappen, der wurmförmige Gang der Gefäße, ihre verschiedenen Krümmungen, die Flüssigkeit der aufgenommenen Feuchtigkeit, die Bewegung der Muskeln, der Lunge, der Eingeweide, die eigene Kraft des Zellengewebes u. d. g.

Nicht allein die einsaugenden Gefäße sind dazu bestimmt, die Flüssigkeiten verschiedener Art Theils im Körper, Theils auf seiner Oberfläche aufzunehmen; sondern ich bin überzeuget, daß auch die Venen diese Verrichtungen haben*). Wie könnte sonst der Körper, wie man die Erfahrung gemacht hat, so geschwinde nach einem viertelstündigen Bade um 8 Pfund schwerer werden? Wie könnte derjenige, welcher an einem Heilbrunnen häufig Mine-

*) Flandrin behauptet, überzeugt durch Versuche, daß auch die Blutadern einsaugen. Journal de Medicine, Chirurgie, Pharmacie. 1792. Janvier. VII.

Mineral-Wasser trinket, durch Urin und Schweiß dasselbe so geschwinde wieder ausleeren? Analoge Fälle beweisen gewiß auch vieles. Das Blut wird aus der männlichen Ruthe und aus dem Kitzler nach der Erschlaffung von den Venen eingesogen; eben so nach Verschwindung der Schamröthe aus dem Gesichte. Die Blutadern, welche mit giftigen Instrumenten, oder von den Zähnen giftiger Thiere verletzet werden, saugen das Gift ein. Unlaügbar ist das Einsaugungsgeschäft der Pfortader.

Da nun so viele Gefäße im menschlichen Körper zu dieser Verrichtung bestimmt sind; so ist es gewiß, daß dieselbe große Einwirkung auf den Körper hat; daß ihr regelmäßiger Gang, ihr Gleichgewicht zur Gesundheit nothwendig ist; daß schädliche und zuträgliche Dinge vielen Einfluß dahin haben; folglich daß der Arzt oft durch sie allein wirken muß.

Weit schneller gehet die Einsaugung der außerlich zur Heilung angebrachten Mittel von Statten, wenn sie an solche Stellen des Körpers angebracht werden, wo die Haut fein, dünn und zart

ist,

ist. Daher stecket ein Lippenkuß einer venerischen Person so leicht an; daher wird das venerische Gift, welches beym Beyschlafe auf die Oberfläche der Eichel gebracht wird, so schnell eingesogen; daher werden Leute mit zarter und feiner Haut weit geschwinder von herrschenden Krankheiten befallen, als andere.

Wir sehen in gewissen Krankheiten auf die Reinigung der ersten Wege. Die Absicht ist dabey, auch die von vielem Schleime und Unrathe verstopften einsaugenden Gefäße frey zu machen, damit die Arzneymittel leichter und besser aufgenommen werden können. Daher geben wir abführende Mittel; lassen täglich den Mund ausspühlen, die Zunge vom Schleime reinigen u.d.g. Eben dieses sollten wir nun so, wie in den inneren Theilen, auch auf der Oberfläche der Haut beobachten. Darauf sollte man bey Krankheiten billig mehr Rücksicht nehmen. Vielleicht könnten bey größerer Aufmerksamkeit auf die Oberfläche der Haut, Theils durch eine gewisse Pflege, Theils durch angebrachte Arzneymittel, Krankheiten weit leichter geheilet werden, als durch ekelhafte inn-

er-

erliche Mittel. Zum Beweise will ich einige Beyspiele anführen.

Die Bäder sind in fieberhaften und langwierigen Übeln sehr nützlich. Sie reinigen die Haut; heben die Krämpfe; öffnen die Haupt-Poren, welche durch den Reitz der scharfen Krankheits-Materie zusammen gezogen sind; schaffen ihr einen Ausgang, und bewirken dadurch eine heilsame Krise *). Ferner werden durch sie die einsaugenden Gefäße in ihrer Verrichtung unterstützet, und durch sie dem Körper Flüßigkeiten mitgetheilet. Einem Kranken, welcher nichts Flüßiges zu sich nehmen konnte, über heftigen Durst klagte, und keinen Urin zu lassen im Stande war, verordnete Cruikshank **) warme Bäder. Der Durst verschwand, und

*) LENTIN Memorab. Clauftal. p.25. beweiset diese Wirkung durch folgende Worte: „Tantus autem foetor e „balneo surgebat, ut nonnulli adstantium tanta molestia „inde afficerentur, ut velut exanimes libero aeris adflatu „indigerent. . . . Valde credibile est, multorum vitam „servari potuisse, si circa tempus despumationis, repurgato corpore, balneo immissi essent. Quid enim transpirationem magis adjuvat, quid magis has vias pandit, tepido lavacro?“

**) a. a. O.

und der Urin floß wie gewöhnlich. Selle *) empfiehlt in Nervenfiebern die Bäder wegen ihres Einflusses auf das System der Gefäße. Wirksamer werden sie, wenn man ihnen nach Beschaffenheit der Fälle verschiedene Dinge z. B. nährende, stärkende rc. beymischet. Auf solche Weise soll Paracelsus einige Tage das Leben verschmachtender Menschen erhalten haben. Hoffmann **) erzählt Beyspiele, wo Schierlings-Bäder scirrhöse Knoten, krebshafte Brüste, Engbrüstigkeit, Wassersuchten geheilet haben. Hierher gehören das Milchbad, die China-Bäder, (wovon ich unten noch etwas reden werde) die Schwefelbäder u. d. g.

Aus diesen Ursachen werden die Bäder an Cur-Orten so heilsam: und die Menschheit würde gewiß noch mehr gewinnen, wenn sich der allgemeine schädliche Mißbrauch des Mineral-Wassers zu innerlichen Curen verlöre, und dafür die Mineral-Bäder öfter angewendet würden. Wenn an dergleichen Cur-Orten die Bäder oft die erwünschte

*) Neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft. III. Theil. Berlin 1786.

**) Vermischte Schriften. S. 287.

wünschte Wirkung nicht thun, so liegt die Schuld nicht an dem Bade, sondern in dem Mangel einer zweckmäßigen Lebensordnung. Man lebet gemeiniglich an solchen Cur-Orten zu wohllüstig; man genießet zu vielerley Speisen; alles ist nach dem Reitze des Geschmackes eingerichtet; drey bis vier Stunden lang dauert täglich die Tafel; starke und hitzige Weine werden im Übermaße getrunken; man setzet sich nach dem Essen zum Pharo-Tische, und am Abende will man auf ein Mahl ersetzen, was man den Tag über verabsäumet hat. Man gehet oder reitet am kühlen Abende spazieren; erhitzet durch unmäßiges Tanzen den Körper, und schmauset bis um Mitternacht ꝛc. Wie soll nun den andern Tag das Bad nützlich seyn?

Durch Dampfbäder können Knoten in den Lungen, in der scirrhösen Lungensucht zertheilet werden. Dämpfe von Schierlings-Kräutern und andern Mitteln, welche zu diesem Zwecke eingesogen werden, sind gewiß heilsam. **Eller**, **Buchotz**, **Madge**, welcher eine besondere Maschine dazu erfunden hat, empfehlen dieselben. Balsamische Dämpfe werden besonders von **Bennet**,

Bartholin, Willis, Mead, Billard *) empfohlen. In dieser Rücksicht mögen die Ausdünstungen in Kühställen gute Dienste thun **).

Nicht nur allein als Bäder, sondern auch unter verschiedenen andern Gestalten können die Arzneymittel dem Körper zur Heilung seiner Krankheiten angebracht, und von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen werden. Anna Maria Weisenbergerinn aus Hundsbach, 24 Jahre alt, Tochter eines Ackermannes, von scrophulöser körperlicher Beschaffenheit, mit einem dicken aufgetriebenen Gesichte, geschwollenen Füßen, vielen verhärteten Drüsen um den Hals, geschwollenen und rothen Augenliedern, (vorzüglich waren die Meibomischen Drüsen dick und aufgeschwollen) mit bleicher Gesichtsfarbe, aufgetriebener Oberlippe, dicker Nase, und großem hartem Unterleibe, fragte mich vorzüglich wegen der Verhärtung und Vereiterung ihrer rechten Brust um Rath. Die aufgetrieb-

*) Mem. de l'Academie de Chirurg. T. V. à Paris.

**) BEND Essay sur les effets salutaires du sejour des étables dans la Phthisie. Londres & Paris 1767. Michaelis medic. prakt. Bibliothek. 1. B. 1 St. S. 3. COLOMBIER Medicine militaire. Paris 1776.

triebene harte Brust war von eilf Fistel-Öffnungen durchbohrt, deren Gänge Gemeinschaft mit einander hatten. Die unerträglichsten Schmerzen folterten sie. Diese Krankheit war ein Erbtheil ihres scrophulösen Vaters. Zur Minderung ihrer Leiden verordnete ich äußerliche Mittel, weil sie keine innerliche Arzneyen nehmen wollte. Ich ließ ihr auf die Brust einen Breyumschlag von Schierlings-Kraut öfters den Tag und die Nacht hindurch warm auflegen. Der Schmerz verschwand, und nach einigen Tagen minderte sich die Härte, und nach 14 Tagen war die Brust fast der gesunden wieder ähnlich.

Abstorphius *) legte einem Manne, welcher mit einer heftigen Kolik von krampfhafter Natur befallen wurde, auf den ganzen Unterleib ein Pflaster mit Laudanum, welches er noch mit Opium bestreute. Nach zwey Stunden war schon der Kranke von seinem Schmerzen befreyt, und er zeigte sich nicht wieder.

Durch

*) Samml. auserles. Abh. zum Gebrauche prakt. Ärzte, XIV. B. S. 316.

Durch das Einreiben einer aus stinkendem Asand bereiteten Salbe in die Nabelgegend des Unterleibes trieb ich oft aus Kindern eine Menge Spuhlwürmer. In Fällen, wo mich der Gebrauch der innerlich genommenen Wurmarzneyen verließ; (denn oft wirken diese gar nichts, oft nur zu gewissen Perioden,) oder wo sich das Kind mit Ekel und Widerwillen widersetzte, gebrauchte ich dieses Mittel mit glücklichem Erfolge.

Clare *) läßt bey venerischen Kranken das Calomel zu 2 Gran inwendig in dem Munde einreiben, und heilet damit die Lustseuche. Bey Drüsengeschwülsten des Halses und bey Kröpfen mag diese Methode anzurathen seyn.

Durch Auflegung scharfer, geistiger Mittel auf den Puls, durch das Einreiben gewürzhafter, salziger, narkotischer Mittel werden öfters zur Schande der Ärzte kalte Fieber geheilet **). Die China heilet, äußerlich gebraucht, die Wechsel-

*) An essay on the cure of abscesses by caustic and on the treatment of wounds and ulcer-salso a new method of introducing mercury into the circulation for the cure of the Lues venerea. London 1779.

**) Hirschel Gedanken und Beobachtungen. Berlin 1772. S. 10.

fieber *). **Manning** **) legte China-Pulver, in Tücher gewickelt, auf den Leib der Kinder, und befreyte sie vom Wechselfieber. **W. Alexander** heilte diese Krankheit durch ein Fußbad aus der Fieberrinde ***). Nach **Hirschel's** ****) Versicherung heilet ein lauwarmes Bad von starkem China-Decoct bey Kindern die Wechselfieber und die periodische Fallsucht. Nach **Keßler's** *****) Zeugnisse wurde ein vierjähriges Mädchen durch ein Hemd, worin 2 Pfund China-Rinde genähet waren, von einem bösartigen Fieber geheilet. **Rosen von Rosenstein** heilte sich im J. 1780 von einer Semitertiana durch 6 Unzen China-Pulver, welches er zu einem Breye kochen ließ, und in eine lockere Leinwand eingeschlagen mäßig warm sich auf den Magen legte. So heilte **Weikard** ******) eine

*) PYE Medical Observat. and Inquiries. Vol. II.

**) Neueste Entdeckungen in der Arzneykunde. Aus dem Engl.

***) Experimental essays on the external application of antiseptics.

****) a. a. O.

*****) Beobachtungen über die epidemischen Faulfieber in den beyden Wintern 1770 und 1771. Halle 1773.

******) Vermischte medicin. Schriften. 1. St. S. 41.

eine schwangere Frau von einem Quartan-Fieber. **Hannes** gebrauchte sie auf diese Art mit Wein gekocht *).

Die Laugensalze, das Quecksilber, der Schwefel **), die Cantariden, der Brech-Weinstein, der Arsenik ***), der Kampfer können eingesogen werden. **Copland** ****) gibt äußerlich den Kampfer in Drüsen-Krankheiten, in unempfindlichen Geschwülsten, Kröpfen, u. d. g. Er erzählt viele glückliche Curen. **Hoffmann** gibt ihn äußerlich in bösartigen Blattern *****), um den

Aus-

*) Briefe über die Friesel an Baldinger. Wesel und Leipzig 1768.

**) Schmuker vermischte chirurgische Schriften. III. Theil. 10. Bemerkung.

***) Memoirs of the Medical Society of London. Vol. II. Observations on the effects of Tartar emetic and of Arsenic by external absorption by John Scherwen Surgon. S. medic. chirurg. Zeitung. Salzburg 1792. Acta regiae Societatis Medicae Havniensis. Vol. XIV. 1792. p. 178. MANGOR Historia mulieris singulari modo veneatae.

****) Medical Commenteries collected and published by Andreco DUNCAN for the year 1790. Edinburg 1791. Vol. V. p. 380. S. Samml. auserl. Abh. zum Gebrauche prakt. Ärzte. XIV. Band. S. 418.

*****) Von einer guten Heilart der Kinderblattern. Münster 1764.

Ausbruch der Blattern zu unterdrücken, und die Blatter-Materie zu tilgen *).

Die Möglichkeit der Einsaugung solcher Mittel beweisen analoge Fälle. Leute, welche in Bergwerken mit Bley-Präparaten arbeiten, bekommen die Bley-Kolik. In Kampfer-Fabriken sollen die Arbeiter so gut als Eunuchen seyn. Wie oft sehen wir nicht, nachdem wir das Blatterngift auch in der kleinsten Masse unter die Oberhaut gebracht haben, nach einigen Tagen Fieber und den Ausbruch der Blattern entstehen? **Brooke** **) rieb in die Haut Blattern-Materie ein, und es entstanden Blattern. Wie oft sehen wir nicht den aus den Umarmungen eines venerischen Mädchens entlassenen Jüngling von der Liebesseuche angesteckt?

Von der wirklich geschehenen Einsaugung aber überzeugen uns die guten Wirkungen, die erfolgte Heilung nach dem Gebrauche solcher Mittel, und viele andere Erscheinungen. Das eingeriebene

Queck-

*) **Mönch** systematische Lehre von den Arzneymitteln. Marburg 1792. S. 352.

**) Gentelmanns Magazin, for Januar. August. London 1752.

Quecksilber verräth durch den besondern metallischen Geruch des Athems, daß es die Säfte des Körpers durchdrungen habe. Während des Gebrauches der Jasserischen Salbe zeiget der schwefelige Geruch der Ausdünstung die geschehene Einsaugung an. Hoffmann *) beweiset die geschehene Einsaugung von dem Schierlings-Bade durch den Schierlings-Geschmack, welchen der Mann beständig im Munde hatte, und durch seinen Athem, welcher nach der Pflanze roch.

Um die Einsaugung der Arzneyen zu beförd-ern, ist es nebst den schon angegebenen Vorsichtsregeln rathsam, den Theil, wohin man die Mittel bringen will, zuvor zu reiben. Das Reiben hebet in gewissen Fällen den Hautkrampf; die einsaugenden Gefäße öffnen sich, und werden zur leichtern Aufnehmung der heilsamen Theilchen vorbereitet.

Bey dem Reiben aber muß man Folgendes beobachten:

1) Vollblütigen lasse man zuvor etwas Blut ab.

2) Man sorge für die Reinigung der ersten Wege, damit die Unreinigkeiten nicht durch das Reib-

*) a. a. O.

Reiben nach der Haut getrieben werden, und damit die Einsaugung leichter und geschwinder von Statten gehet.

3) Bey blassen, schleimigen und schlaffen Körpern muß das Reiben stärker und mit Nachdruck, bey reitzbaren und vollblütigen aber sanft und schwach geschehen.

4) Anfangs reibe man sanft und langsam.

5) In Fiebern wird 2 Stunden vor dem Anfalle gerieben, um den Krampf zu verhüthen. Im Anfalle vermehret das Reiben die Zufälle. Störk *) hat dieses in einem Wechselfieber mit einer weißen Hautgeschwulst bemerket. Zu einer andern Zeit curirte er zwey Quartan-Fieber durch Frictionen, nachdem er viele Mittel, z. B. Schweiß treibende Arzneyen und die China fruchtlos angewendet hatte. Die Frictionen ließ er an dem Rückgrathe und am heiligen Beine mit wollenen von Kampfer durchdünsteten Tüchern machen, worauf ein Schweiß und die Heilung erfolgte **).

6) An-

*) Ann. Med. II. p. 169. Frictiones in paroxysmo febrem & anxietatem auxerunt, extra paroxysmum vero ad reliquias tumoris dispellendas multum contulerunt.

**) a. a. O. S. 170.

6) Anfangs reibe man eine Viertelstunde; dann immer länger, bis zu einer Stunde.

7) Man messe die Länge und Stärke des Reibens nach der Beschaffenheit des Kranken ab. Der beste Leiter ist der Puls. Ein gelindes Reiben löset auf, lindert, besänftiget, beruhiget und stärket; ein starkes und rauhes Reiben reitzet, ziehet zusammen, erhitzet, und verursachet sogar Entzündungen, wie Askow *) versichert.

8) Soll der ganze Körper gerieben werden; so fängt man am Kopfe an, gehet zum Nacken, Rückgrathe, dann zum Unterleibe, und zuletzt wendet man es über den ganzen Körper an.

9) Bey einzelnen Theilen, und wo man zugleich äußerliche Mittel anwenden will, richtet man sich nach dem Laufe der lymphatischen Gefäße.

10) Wenn der ganze Körper gerieben werden soll, so müssen alle Theile, wenn aber nur die kranken Theile gerieben werden sollen, so müssen wenigstens alle kranke Theile gleichmäßig gerieben werden. Wenn ein Theil versaumet, oder weniger gerieben wird; so setzet sich die Krankheits-

Mate-

*) Acta regiae Societat. Havn. Vol. II. 1791. p. 460.

Materie leicht aus dem geriebenen Theile in den nicht geriebenen Theil hin. M. W. Kall *) beobachtete ein Wechselfieber bey einem Husaren-Trompeter, welches nach Reinigung der ersten Wege ohne alle Arzney durch das Reiben geheilt wurde. Zwey Stunden vor dem Anfalle wurde er von seiner Frau mit leinenen Tüchern gerieben, der Anfall erfolgte nicht; indessen klagte er über einen heftigen Schmerzen im Schenkel. Nachdem ich mich genau nach der Art des Reibens erkundiget hatte, vernahm ich, daß die Schenkel wenig oder gar nicht gerieben wurden. Auf die am folgenden Tage aber neuerdings angestellten Frictionen, wo vorzüglich der Schenkel häufig gerieben wurde, habe sich nach seiner Versicherung der Schmerz verloren, und der Kranke sey hergestellt worden.

Dieß sey vom Gebrauche innerlicher und äußerlicher Mittel genug gesagt. Ich füge nur noch einige Bemerkungen über die Diät, die Pflege und das Verhalten der Kranken überhaupt bey.

Im

*) Acta Societ. Havn. Vol. II. p. 469.

Im Allgemeinen läßt sich unmöglich bestimmen, was gesund und was ungesund, was heilsam, unschuldig oder schädlich sey. Einer lebet vom Fleische, der Andere von Vegetabilien, und beyde sind bey ihrer Kost stark und gesund. Die Vorschriften der Diätetiker sind oft sehr ängstlich aufgezeichnet. Man hält das Kalbfleisch für gesund, das Rindfleisch für schädlicher; man rühmet die Kraütersuppen, und verwirft die Schinken, u. s. w. Es kommt hier auf die Beschaffenheit des Körpers, auf welchen dieses oder jenes Nahrungsmittel den und jenen Eindruck machet, auf die Gewohnheit und die Mäßigkeit im Genusse hauptsächlich an. Indessen ist es gut und löblich, daß sich junge Ärzte beeifern, die Natur und Eigenschaften verschiedener Nahrungsmittel kennen zu lernen, damit sie die Wirkungen derselben nicht nach Autoritäten, sondern nach angestellten Erfahrungen besser begründen können. Zu wünschen wäre es, daß sie jederzeit mehr auf das Specielle, als auf das Allgemeine Rücksicht nehmen möchten; denn es gibt so viele individuelle Magen in der Welt, als Hutformen. Wichtige Regel für gewissenhafte

Diät.

Diätetiker. Doch ich will keine Diätetik schreiben, sondern nur etwas über die Diät in Krankheiten sagen.

So wohl die diätetische Pflege am Krankenbette, als ihr Studium *) in den Schuljahren, wird von manchen Ärzten vernachlässiget. Man hält dieselbe nicht für wichtig, da sie doch vieles zur Heilung der Krankheiten beyträgt, oft weit mehr, als die Menge der Arzneyen. Die meisten Krankheiten sind Folgen von Fehlern in der Diät: wie vielmehr müssen durch sie die kränklichen Zufälle unterhalten werden? Kein Mittel wird ein Entzündungsfieber heilen, wenn eine strenge, kühle und wässerige Diät verabsaumet wird. „Die „Nervenschwäche, sagt **Marcard** **), wird, „wie es die französischen und schweitzer Ärzte „richtig einsehen, ganz allgemach durch äußerst „sanfte Mittel, vor allem aber durch eine äußerst „strenge Diät gehoben."

Die Freßbegierde bey Kindern ist oft die Ursache der Epilepsie: und es ist sicher, daß diesen eine

*) TISSOT Eſſay ſur les moyens de perfectioner les etudes de Medicine. à Balle 1785.

**) Beschreibung von Pyrmont. II. B. 1785.

eine sorgfältige Diät mehr nützet, als der zu öftere Gebrauch pharmaceutischer Mittel. Fothergill *) behauptet, daß bey unterdrückter oder verstopfter monathlicher Reinigung, so wie in allen Krankheiten, die Diät von großem Nutzen sey. Ferner sagt er, daß das Kopfwehe mit Übeligkeit (Sickhead-ach) meistens von Fehlern in der Diät entstünde; wie z. B. von großer Portion Butter, von fettem Fleische, Gewürze. — Ich habe schon öfters bleichsüchtige Mädchen in der Cur gehabt, welche nach vollkommener Herstellung durch den Genuß eines Stückes von einem warmen Kuchen die Reinigung unterdrückten, und bald in ihre vorige Krankheit zurück fielen. Wegen der Fehler allein, welche während der Cur in der Diät begangen werden, sind oft die Ärzte in Heilung chronischer Krankheiten unglücklich; oder die Cur wird langwierig.

Es ist daher nicht genug, daß der Arzt ein Recept schreibet: auch die Anordnung der Diät, und eine gewissenhafte Achtsamkeit, damit dieselbe

genau

*) Medical Observations and inquiries by a Society of Physicians in London 1784. Vol: VI.

genau beobachtet wird, ist erforderlich. Allein durch den Gebrauch, daß nur allein die Arzneyen schriftlich aufgezeichnet werden, wobey der Arzt Alles gethan zu haben glaubet, wird die Anordnung derselben übergangen, oder nur oberflächlich und ganz kurz dem Kranken mündlich hinterlassen. Der Kranke vergißt entweder die mündliche zu kurze Anordnung, oder er hält sie deßwegen für unbedeutend.

Daher wäre die Einrichtung für die geschwindere Genesung des Kranken räthlicher und überhaupt vortheilhafter, wenn auch das diätetische Verhalten, wenigstens in wichtigen Krankheiten, schriftlich aufgezeichnet würde; Theils um das Gedächtniß des Kranken und der Umstehenden zu erleichtern; Theils um zu zeigen, daß die Diät ein wichtiges Stück zur Heilung sey, und daß sie die nämliche Aufmerksamkeit, als der richtige Gebrauch der Arzneyen, erfordere.

Der Arzt gewänne dadurch den Vortheil, daß die Diät genauer befolget würde; eine Sache, welche immer viele Schwierigkeiten machet. Der Kranke ist oft eigensinnig und stürmisch, bekommt

oft

oft einen sonderbaren Appetit, und glaubet, er müsse dem Arzte nicht in allem folgen. Der Krankenwärter, Freunde und Frauen Basen geben gewöhnlich dem Kranken unechte, ja schädliche Speisen und Getränke, Kraftbrühen, gute Fleischsuppen, Weine u.d.g., und begreifen nicht, daß ein Kranker in einem hitzigen Fieber mehrere Tage ohne Nahrungsmittel leben, und doch Kräfte genug behalten kann. Freylich können auch bey der schriftlichen Anordnung Fehler einschleichen, aber gewiß nicht so leicht; denn sie bleibet auf diese Art dem Gedächtnisse mehr eingepräget, und gewinnet mehr Ansehen; besonders wenn dabey der Arzt fleißig nach der Diät fraget, den Tag hindurch öfter nachsiehet, und solche Leute dem Kranken zur Aufwartung gibt, welche redlich, nüchtern, eingezogen, unverdrossen, geduldig, verschwiegen und gewissenhaft sind; kurz solche, auf die er sich verlassen kann.

Jederzeit muß die Diät nach der Verschiedenheit der Krankheit verschieden eingerichtet werden. Einem Nervenschwachen und Auszehrenden gebe man also nicht auflösende und wässerige Getränke,

dünne

dünne Suppen, Gemüse, u. d. g. — einem an Schwäche des Magens, an Saüre und Blähungen Leidenden erlaube man nicht öhlige und fette Speisen, Gemüse, Mehlspeisen, Molken, Milch u. d. g. — einem Schwindsüchtigen mit Durchfällen, Nachtschweißen, geschwollenen Füßen, reiche man nicht Milch mit Wasser, Molken — in Entzündungs- Gallenfiebern verbiethe man Wein, Fleisch, Gewürze, fette Mehlspeisen.

Manche Ärzte fehlen hier. Aus Mangel der diätetischen Kenntnisse vergleichen sie nicht die Diät, welche sie verordnen wollen, mit dem Charakter der Krankheit, und sehen wenig darauf, ob die Speisen und Getränke mit diesem oder jenem Mittel sich vertragen werden. Der Genuß sauerer Speisen und Getränke verursachet während des Gebrauches der Queckſilberl- Mittel, wie ich öfter sah, Koliken und Durchfälle. Sonderbar ist es beym Gebrauche der China, Stahlmittel, auflösende, seifenartige, erschlaffende Getränke zu verordnen.

Die Diät muß nicht allein nach dem Charakter der Krankheit und nach den verschiedenen Mitteln

einge-

eingerichtet werden, sondern vorzüglich auch nach Idiosynkrasie und den Gewohnheiten des Kranken selbst. Eine zu geschwinde veränderte Lebensart und eine zu schnelle Abwechslung der Speisen und der Getränke, welche der Mensch in seinem Leben zu genießen gewohnt war, kann, wenn er erkranket, schädlich werden. Ich habe Weintrinker gekannt, welche in hitzigen Krankheiten bey untersagtem Gebrauche des Weines äußerst elend wurden, und in Lebensgefahr kamen; aber, so bald man ihnen mit Mäßigkeit den Genuß desselben wieder erlaubte, sich sichtbar besserten, und geheilet wurden. A. Monro *) erzählet verschiedene Beyspiele, wo es den Kranken vortheilhaft gewesen ist, wenn man sie bey ihren üblen Gewohnheiten in Ansehung der Lebensart gelassen hat. Unter andern erzählet er Folgendes: „Ein Koch bey einem Speisemeister zankte sich mit einer Magd, die ihn mit einem breiten Messer hackte, und einen großen Theil von der rechten Pinna und dem Nasenbeine entzwey schnitt, welches bis über

*) Edinburgische Versuche. V. B. S. 636.

über die Lippe herunter hing. Es hatte diese Wunde lange Zeit geblutet, und er war durch den Verlust des Blutes sehr schwach, ehe seine Nase angehäftet wurde. Man erlaubte seiner Frau, etwas weißen Wein unter das Gerstenwasser zu gießen, das man ihm zum ordentlichen Getranke verordnete, oder Molken mit Wein für ihn zu machen. Er blieb aber doch sehr matt und schwach, und hatte 3 Tage Ohnmachten und Kopfschmerzen, bis mir seine Frau erzählte, daß seine ordentliche Lebensart darin bestünde, täglich sehr viel Ale, Wein und Branntewein zu trinken; und wenn ich ihm nicht mehr und stärkere Feuchtigkeiten nehmen ließ, so glaubte sie nicht, daß er davon käme. Ich verboth es ihr nicht, und sie legte solches als eine Zulassung aus, und gab ihm 4 Unzen Branntewein mit etwas von unserer ordentlichen Ale. Er befand sich am folgenden Tage viel besser, und bey dieser Dosis, welche er täglich nahm, erhohlte er sich täglich mehr, bis er völlig gesund war."

Auch in chronischen Krankheiten, welche an und für sich den Gebrauch des Weines oder

Branntweines nicht gestatten, machen Gewohnheiten Ausnahmen. Nach und nach suche man nur den Kranken davon zu entwöhnen: man reiche ihm Anfangs mit Wasser vermischten Wein, dann dünnes gutes Bier, und zuletzt wird er ohne Beschwernisse das bloße Wasser vertragen können. Indessen ist es unvernünftig, sich mit Gewalt seinen Gewohnheiten zu widersetzen, und unvernünftig, ihm dasjenige aufzudringen, was er durchaus scheuet.

Oft aber sind die Klagen der Kranken, daß sie diese oder jene Speisen und Getränke nicht vertragen können, nichts als Einbildungen, Eigensinn, Gelüsten u. d. g. Besonders ist dieses Hypochondristen eigen, welche stäts eigensinnig und über alles ungeduldig sind, welche beym Gefühle der geringsten Beschwerde ihr Leiden noch so groß beschreiben, und tausend marternde Zufälle wehmüthig hererzählen können. In solchen Fällen erforsche man die Kranken genau: man gebe sorgfältig auf die vorkommenden Erscheinungen bey bestimmter Diät Acht, und urtheile nach diesen, nicht nach dem Weheklagen des Kranken.

Viele glauben, man müsse den Gelüsten des Kranken jederzeit willfahren, und sehen diese als Triebe der Natur an. In manchen Krankheiten trifft der Fall wirklich ein. So gelüstet z. B. der an einem Faulfieber Leidende nach sauerlichen Getränken, Essig, Citronen-Saft, nach sauerer Milch. Er hat einen Widerwillen gegen Fleisch und dessen verschiedene Zubereitungen. In Gallenkrankheiten, in der Fieberhitze, in Entzündungsfiebern heischet der Kranke selbst den erquickenden kühlen Becher. Wechselfieber sind durch den gestillten Appetit nach Häringen geheilet worden. Allein nicht immer stehen der Magen und Gaumen in gleichen und guten Verhältnissen; denn nicht alles, was wohl schmecket, ist dem Magen des Kranken nützlich, und dem kranken Körper angemessen.

Oft ist man gegen gewisse Speisen mit Vorurtheil eingenommen, und man hält sie für schädlich, bloß weil man es allgemein so glaubet. Den Zucker z. B. hält man allgemein für schädlich. Man glaubet, er schwäche den Magen, erzeuge Saure und Schärfe in den Säften, fresse die Zähne an u. d. g. Allein genaue Beobachter haben

wahr-

wahrgenommen, daß er nahrhaft sey, das Blut versüße, und die zähen Säfte verdünne. Wright *) sagt: „Zur Erntezeit des Zuckerrohres werden „alle Negern auf den Pflanzungen und die da„selbst befindlichen Thiere, ja sogar die Hunde, „die das frische Zuckerrohr genießen, fett. — Die „Negern in Jamaika haben schöne und gesunde „Zähne: der Zucker sey also diesen nicht schäd„lich: Dr. Alston, Lehrer der Kräuterkunde in „Edinburg, habe dieses Vorurtheil durch sein eig„enes Beyspiel bestritten, indem er die Gesund„heit und Güte seiner Zähne lediglich dem häuf„igen Genusse des Zuckers zuschreibet." Dr. Stark **) aß viel Zucker, und befand sich wohl dabey. Das Übermaß aber ist freylich schädlich, welches auch seine Versuche beweisen; denn, nachdem er des Tags beynahe 2 Pfund aß, bekam er Auflösung der Säfte, Anfressen des Zahnfleisches, Bluten durch die Nase, rothe Streife auf der Oberfläche des Körpers.

In

*) London Medical Journal. Vol. VIII. p. 217.

**) Diätetische Versuche. S. 143.

In gewissen Krankheiten, besonders in den chronischen, wird eine zu strenge Diät sicher schädlich *). Chronische Krankheiten werden nie durch eine gewissenhafte, strenge Diät geheilet; denn die Naturkräfte werden durch die mangelnde Nahrung erschöpfet, und unfähig, die Krankheits-Materie zu kochen und auszustoßen. Weikard **) saget mit Recht: „Es ist ein Schlendrian, so bald „jemand die Hülfe eines Arztes verlanget, daß „ihm dieser sogleich Fleisch, Wein, und alles, was „stärkend ist, verbiethet, und es ist, wie ich über„zeugt bin, in so manchen Fällen unrecht gehand„elt. — Wie oft sah ich Damen 4 bis 6 Wochen „lang durch Molken und vegetabilische Diät sich „ganz entnerven? — Ich sah elende Patienten in „langwierigen Krankheiten, welche mit nichts als „Wasser und Wassersuppe langsam zum Tode vor„bereitet wurden. — Durch Wein und bessere

Nahr-

*) Meifeld sagt: Methodus, per nimiam a cibis abstinentiam curandi febres intermittentes, vix non semper male succedit. Ratio medendi morbis circuli sanguinei monumentis praestantissimorum Medicorum superstructa, Vratislaviae 1773.

**) Fragmente, S. 27.

„Nahrung gab ich öfters einem unbescheiden be„handelten Patienten Kraft und Leben."

Es ist in der That lächerlich, wenn Ärzte die diätetischen Vorschriften übertreiben, und die Stückchen Brod, welche in die Suppe kommen sollen, gleichsam abwägen, alles nach der Wage, dem Thermometer, der Secunden-Uhr abmessen wollen, und jede üble Erscheinung, welche die Folge ihres übereilten Urtheiles und Receptes ist, einem Fehler in der Diät zuschreiben.

Gar wenige Personen lassen sich auf eine einförmige Diät einschränken. Diese muß also, besonders in langwierigen Krankheiten, nicht allein nicht zu sparsam, sondern auch mannigfaltig seyn. Öfters muß mit den Speisen und dem Getranke abgewechselt werden, damit der einförmige Genuß den Kranken nicht ermüdet, oder ihm ekelhaft wird.

Auch auf die Zeit, wenn der Kranke essen soll, muß der Arzt Rücksicht nehmen. In Fieberanfällen und zur Zeit, wo er am kränksten ist, soll der Patient nicht essen, sondern wenn das Fieber nachläßt. Vieles Getränk, womit man unbedingt fast

in allen Krankheiten den Magen des Kranken zu überschwemmen pfleget, ist meines Erachtens schädlich. Ich kenne solche Ärzte, welche stäts dem Kranken zurufen, daß er viel trinken soll. Er folget dem Rathe, und schüttet einen Becher voll um den andern mit warmem, erschlaffendem Getränke in den Magen. Da dieß aber schwächet, und die Arzneyen unwirksam machet, so muß er seine Folgsamkeit mit Magenbeschwerden und mit der längern Dauer seiner Krankheit theuer büßen. Gewisse Krankheiten erfordern zwar oft seifenartige, auflösende, auch warme Getränke: sie müssen aber nur mäßig und in kleinen Portionen genommen werden. Übrigens sagt v. Haller *), „wird „durch das Übermaß der Speisen der Gesundheit „mehr geschadet, als durch zu vieles Getränk, weil „eine größere Menge desselben gleichsam eingefüllt „werden kann, indem es der Magen nicht bey „sich behält."

Was endlich von den Speisen gilt, dieß gilt eben auch von dem Getränke. Es muß nach Beschaffenheit der Krankheit verschieden, warm, kalt, sauer=

*) Physiologie.

säuerlich, auflösend, erschlaffend seyn; auch mannigfaltig, damit es dem Kranken nicht zum Ekel wird.

Auf eine gewisse Pflege und auf das gute Verhalten des Leidenden kommt in Krankheiten so viel als auf die Diät an. Die alten Ärzte sahen sehr darauf. Hippokrates, Galenus, Celsus, Aretäus beschrieben keine Krankheit, wo sie nicht ein gewisses Regimen bestimmten, welches sie zur Cur am nothwendigsten vor allen hielten.

Vorzüglich muß der Arzt für eine reine frische Luft *) in den Krankenzimmern sorgen. Die Fenster müssen, besonders in heißen Sommertagen, öfter am Tage geöffnet werden, doch so, daß den Krank-

*) Tissot sagt: Aerem quantum potui frigidum & saepius renovatum in cubiculo procuravi: aere enim calido nihil magis juvat putredinem & respirationem laedit, & ex sola illa causa in immensum crescere possunt febris, anxietas, delirium. Longe magis adhuc nocet, si calefactum fuit, putridis effluviis tum aegri tum adstantium, quod nunquam non evenit, quotiescunque pluries non renovatur. Vix pestilentiores dantur morbi, quam illi, qui generantur in locis, in quibus plures colliguntur homines immutata aura, nec quicquam aliud magis aegrotanti & sanae nocet plebi, quam illa acribeia, qua tum segnitie, tum refrigerii metu clausis semper cubiculorum fenestris, atmosphaeram perpetuo inspirant, respiratione hominum, brutorum, alimentorum & excrementorum foedatam.

Kranken keine Zugluft trifft. Oft kam ich in ängstlich verschlossene, mit faulen und stinkenden Dünsten angefüllte Krankenzimmer; das Feuer im eisernen Ofen durchglühte das ganze Zimmer, daß man kaum athmen konnte; der Kranke lag entweder an einem sehr übel riechenden und krebshaften Geschwüre, an der eiternden Lungensucht, an einem Faulfieber oder andern Krankheiten armselig in Federbetten, und schwitzte. Der Anblick des Kranken und der Gestank war ekelhaft; die Luft verpestet, für ihn und die Umstehenden ansteckend. Diese Vernachlässigung bemerkte ich besonders unter Bauersleuten bey einer vor einigen Jahren epidemisch herrschenden Ruhr. Drey bis vier Personen, ganze Familien traf ich oft an dieser Krankheit in einer Kammer liegend an. Die Pflege und Hülfleistung mangelte ihnen. Sie selbst waren so schwach, daß sie, ihre unreinen Wohnungen und ihre schlechten Betten von haufigen und stinkenden Stuhlgängen rein zu erhalten, nicht im Stande waren. Die Fenster waren nicht geöffnet, folglich die Luft durch die fauligen und stinkenden Ausdünstungen von den vielen Menschen und dem Unrathe verdorben. Der

Der Arzt muß also alles wegraumen, was die Luft verderben kann, z. B. die Unreinlichkeit des Fußbodens, die Wasser- und Kohlendämpfe, die Ausdünstungen stark riechender Blumen, den Öhldampf, die Dämpfe von Talglichtern, die vernachlässigte Ausleerung der Leibstühle, die unreinen Bettüberzüge, die Bettvorhänge, u. d. g. Er muß solche Mittel anwenden, welche eine reine Luft erschaffen, und die verdorbene verbessern, wie das Öffnen der Fenster, das Bespritzen des Fußbodens mit Essig, mit Kalchwasser, die Luftzüge u. d. g. *) Ferner muß er für eine mäßige Wärme im Zimmer sorgen. Die starke Ofenhitze und das Eingraben des Kranken in dicke Federbetten schadet sehr, weil es ihm nur den Schweiß auspresset und ihn ängstiget. Ich verwunderte mich gar nicht, wenn ich bey einem solchen hitzigen Verhalten den Friesel, die Nehflecken sah, wenn der Kranke fantasirte, über Beklemmung klagte, oder einen Blutfluß hatte.

Viele

*) Meine Abhandlung über die physische Erziehung der Kinder. Würzburg 1791. Kap. von der Luft.

Viele Ärzte bestimmen die mäßige Wärme für den Kranken nach **Fahrenheit's** Wärmemesser zwischen dem 60ten und 70ten Grade. Aber die Temperatur des Zimmers darf nicht nach dem Thermometer, nicht nach der Jahreszeit, auch nicht nach dem Gefühle des Arztes und der Umstehenden, sondern sie muß allein nach der Empfindung des Kranken, seiner Gewohnheit, Leibesbeschaffenheit und Krankheit bestimmt werden. **C. L. Hoffmann** erzählt von einem Reichsgrafen, welcher im Winter die Blattern hatte *), daß, ungeachtet die Gassen mit Schnee bedeckt waren, und es ziemlich stark fror, ungeachtet der Kranke nur unter einer Decke lag, die Fenster des Krankenzimmers nicht aufthaueten, und es in demselben so kalt war, daß die Aufwartenden es nicht aushalten konnten, sondern sich abwechseln mußten, er doch die Hitze des Kranken kaum mäßigen konnte. Dieser befand sich hierbey sehr wohl, und genas. Nicht im Kranken. sondern im Nebenzimmer war eingeheitzet: wurde nur die Thür des eingeheitzten Zimmers ein wenig geöffnet, so klagte der Kranke alsbald über Hitze und Angst. An-

*) Vermischte medicinische Schriften.

Anstatt der Federbetten soll der Kranke eine Matratze von Pferdehaaren und eine leichte dünne Decke wählen. Bey gewissen Gattungen von Krankheiten, z. B. bey Mutter-Blutflüssen, sind diese vorzüglich nothwendig. Ist der Kranke arm, so kann ihm auch ein Strohsack oder ein Sack mit Samenwolle vom gemeinen Wasserrohr oder mit gereinigtem und ausgeklopftem weichen Moose angefüllt dienen.

Lassen es die Kräfte des Kranken zu, so muß er öfter des Tages außer dem Bette in einem Armstuhle sitzen, herum gehen, oder sich herum führen lassen. Während dieser Zeit wird das Bett ausgelüftet und frisch bereitet. Kann der Kranke nicht außer Bette seyn, so ist es räthlich, wenn er öfters aufsitzet. Auch Schwächlichen ist dieses sehr dienlich: nur lasse man den Rücken und den Kopf auf untergesteckten Küssen ruhen. Dadurch wird der Kranke sehr erquicket und ermuntert; auch wird das Aufliegen bey abwechselnder Lage während des langen Lagers verhüthet.

In langen Krankheiten, in solchen, wo die Unreinigkeiten des Körpers sich nach der Haut

absetzen, (wie in Frieseln, Blattern, der Krätze u. d. g.) wo häufige Schweiße entstehen, wo die Krankheit durch eine kritische Ausleerung durch die Haut sich hebet, (wie in Rheumatismen, in der Gicht, in Gallenfiebern,) sind die Reinlichkeit, das öftere Wechseln der Wäsche, das Auskämmen der Haare, das Waschen der Haut mit warmem Wasser, und die lauwarmen Bäder von großem Nutzen. Nur wird bey letzteren strenge Vorsicht erfordert, damit die nach der Haut gebrachte Krankheits-Materie und der kritische Schweiß durch eine kleine Verkältung nicht nach edleren Theilen zurück getrieben, gefährliche Zufälle erwecket, oder die Krankheit verzögert wird.

Die Ruhe des Gemüthes ist für den Kranken nothwendig, wenn er bald genesen will. Man entferne daher alle Gegenstände, welche ihn übellaunig machen, betrüben, beleidigen, oder seinen Geist anstrengen können. Hingegen willfahre man seinen Gewohnheiten, wenn sie ihm nicht schaden. Man verschaffe ihm Gegenstände, welche er jederzeit geliebt hat, und wozu er in seiner Krankheit eine Neigung fühlet, z. B. einen guten Freund,

ausgesuchte Gesellschaften, Musik, Gemählde, Kupferstiche u. d. g. Für Seelenkranke ein wesentlicher Gegenstand! Man sorge, daß er in keine Leidenschaften verfällt. Man lasse ihn zu seiner Beruhigung, damit er von aller Angst und Sorge befreyt ist, nach den Gesetzen seiner Religion sich mit Gott versöhnen; denn bey Erinnerung seiner Fehltritte erinnert er sich des Todes, er wird bange und unruhig. Die Überzeugung von seinen Fehlern, die Gewissensvorwürfe, die Furcht schlagen seinen Geist danieder. Jeder kennet die Verbindung zwischen Geist und Körper. Nichts werden die wirksamsten Arzneyen vermögen, wenn der Geist leidet. Der Körper bleibet krank, da hingegen bey Beruhigung des Geistes die Mittel weit besser auf den Körper wirken, und die Krankheit leichter heilen können. Eben so sollen Ärzte darauf bedacht seyn, daß sie nicht durch bange Mienen, Achselzücken, zweifelhafte Ausdrücke den Kranken ängstigen. Gewiß hat jeder Kranke Verwandte oder Freunde, welche ihm die obwaltende Lebensgefahr oder andere zu befürchtende Übel entdecken können.

Auch

Auch die körperliche Ruhe trägt gleich der Gemüthsruhe vieles zur baldigen Heilung bey. Die beunruhigenden Krankenbesuche, das mannigfaltige Geschwätz, der Lärmen der Umstehenden sind daher höchst schädlich. Besonders sind die vielen Krankenbesucherinnen unnöthige und belästigende Geschöpfe. Bald sprechen sie dem Kranken Muth zu, bald bedauern sie ihn mit Thränen, bald wissen sie ein Mittelchen, tadeln die Vorschriften des Arztes, bald erzählen sie Familiengeschichten, wollen den Kranken durch nachtheiliges Gespräch von ihrem Mitmenschen ergetzen, u. s. w. Aber sie hindern nur seine Genesung. Sie verderben durch ihren Athem die Luft im Krankenzimmer, vermehren das Geraüsch; mit ihrer Zudringlichkeit stören sie die gute Ordnung, und geben ganz gutherzig die verkehrtesten Rathschläge. Solche Personen muß der Arzt vom Bette des Kranken abzuhalten suchen, und ihm nur solche erlauben, welche redlich und vernünftig sind, und ihm nicht so wohl zur Gesellschaft, als zur Warte und Pflege dienen. Niemand brauchet weniger Menschen um sich, als der Kranke.

Nicht

Nicht weniger verdienen die so genannten Pfusch-
er oder Charlatans ein wachsames Auge. Die
Stadt- oder Dorfbarbierer sind in diesem Be-
trachte oft die wahre Geißel der Ärzte. Ihre
dunkeln Einsichten in die Arzneywissenschaft, ihre
Halbwisserey, welche sie in ihren Gesellenjahren
aus dem Munde ihres hochgelehrten Meisters er-
schnappten, oder auf einer Akademie bey freyen
Barbiertagen auf einem Hörsaale oder in einer
Anatomie hinter der Thür halb und halb er-
lauschten, machen ihnen oft viel zu kämpfen. Sie
haben aber doch einen dummen Stolz bey ihren
seichten und schiefen Kenntnissen; sie glauben so-
gar bessere Einsicht zu haben, als der schulgerechte
Arzt, und verachten diesen. Indessen wäre dieses
solchen Leuten noch gar wohl zu verzeihen, wenn
sie nur nicht mit dummdreister und prahlender Ge-
schwätzigkeit den Kranken, welcher in den besten
Händen eines Arztes ist, mißtrauisch machten, und
oft zu einem Schritte verleiteten, welcher ihm
nachher Vermögen und Leben kostet. Jeder solcher
Pfuscher sollte auf dem Pranger gebrandmarket
werden, wenn seine Unwissenheit erprobet ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Schlaf, wenn er sanft und erquickend ist, dienet dem Kranken zur besten Ruhe. Fühlet er nach dem Schlafe Erleichterung und keine Ermüdung; so war derselbe gewiß sanft. Während desselben entferne man alles, was den Kranken erwecken kann. Sogar verbiethet er den Gebrauch der Arzneyen. Das Vorurtheil, wie ich hin und wieder in gewissen Krankheiten auf dem Lande beobachtete, daß Kranke nicht schlafen dürfen, ist sehr schädlich. Auf einem Dorfe war eine Kindbetterinn kürzlich entbunden, und man wollte sie nicht schlafen lassen. Sie hatte viel Blut verloren, und war schwach. So bald sie einschlafen wollte, rüttelten sie die Frauen Basen, welche sich immer abwechselten. Sie hielten den Schlaf für einen Todesschlummer, und riefen ihr beständig in die Ohren.

Nie wird ein Schlaf erquickend für den Kranken seyn, und neue Kräfte bringen, wenn er nicht von der Natur hervor gebracht ist. Der durch Mohnsaft und dessen Zubereitungen erzwungene Schlaf ist, wie mir öfters Kranke versicherten, und ich aus den Erscheinungen wahrnahm, unsanft, nicht erquickend, und die Kranken fühlten größere Mattigkeit darauf, als vorher. Deßwegen möchte ich

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX V.88
XI.89
III.91

Der Schl
dienet dem
nach dem
ung; so
selben
wecke
der
wi

Thomann, Joseph Nikolaus,

J.N. Thomann, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor, adjungirter Physikus und Geburtshelfer in Mergentheim, Gedanken und Beobachtungen aus der praktischen Arzneykunde für angehende Ärzte

Wirzburg 1794

Med.g. 462 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086417-2
VD18 11615419